Biogr. 106 u

Böhme

<36602206350013
S
<36602206350013
Bayer. Staatsbibliothek

Jakob Böhme.

Bay. Staatsbibliothek München

Ein
biographischer Versuch.

Pirna,
in der Arnoldischen Buchhandlung
1801.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede des Herausgebers.

Die Blätter, welche ich hier dem Publiko übergebe, wurden zu einer Zeit geschrieben, als das Geschrey über Jakob Böhmen von den zwei entgegengesetzten Seiten noch nicht so laut erscholl, wie man es jetzt zu hören anfängt. Der Verfasser derselben wurde durch Zufall veranlaßt, nähere Bekanntschaft mit diesem merkwürdigen Manne zu machen, und bemerkte bald, daß die Urtheile der großen Menge über ihn einer Berichtigung sehr bedürftig seyen. Doch

blieb

blieb er bey aller gefaßten Liebe zu seinem Gegenstande unbefangen genug, um nicht unbedingt der Lobredner desselben zu werden.

Seine Ansicht, die er mir in freyen Aufsätzen zeigte, schien mir die allein wahre zu seyn, und durch die Zeitumstände immermehr an Interesse zu gewinnen. Ich glaube daher Vielen einen angenehmen Dienst zu erzeigen, als ich meinen Freund bewog, mir die Herausgabe seiner Briefe zu erlauben.

Ich gebe sie hier ungeändert, wie sie kunstlos aus seiner Feder flossen, und nicht bestimmt für weitere Bekanntmachung. Doch wird gewiß jeder Leser durch sie eine

deut=

deutliche Kenntniß von einem seltenen Menschen erhalten, den er zeither ungehört verdammte; er wird in den Stand gesetzt werden, ein gründliches Urtheil über die streitenden Partheien der Freunde und Gegner Böhmens zu fällen; er wird sich gedrungen fühlen, den Mann zu bewundern, welcher mit so vielem tiefen Sinne, mit so ungeheuchelter Frömmigkeit, mit so warmen Eifer für alles Gute spricht; er wird es sich aber auch erklären können, warum derselbe, dessen ungeachtet, in fast allgemeiner Verachtung steht.

Die Lebensgeschichte eines Mannes, wie Böhme, kann nicht durch den Reichthum merkwürdiger Begebenheiten anziehend

hend werden, und nicht durch die Wichtigkeit der Thaten des Helden Unterhaltung gewähren; sie ist fast nichts als die innere Geschichte eines menschlichen Geistes. Die merkwürdigsten Ereignisse sind gerade diejenigen, welche gar nicht mit einem äußeren Sinne aufgefaßt werden können. Hat dieser Geist sich nicht selbst beobachtet, so sind gar keine Data für den Geschichtschreiber vorhanden, und wenn dieser aus den wenigen Erscheinungen, die angegeben sind, auf die nicht-sinnlichen Ursachen zurück schließen und seine Darstellung pragmatisch machen will, so ist sehr zu befürchten, daß er, was freilich überhaupt jede pragmatische Geschichte mehr oder weniger ist, uns

eine

eine schöne Erdichtung für wahre Begebenheit erzählen wird. Böhme hat sich nicht mit freyer Selbstbeobachtung angeschaut; nur gelegentliche Aeußerungen über sich selbst kann man in seinen Schriften finden. Diese nach der entworfenen Idee seines Wesens zu sammeln, wird das Wesentliche bey seiner Biographie seyn. Die Aufstellung seiner Meinungen wird einen zweiten nicht unwichtigen Theil derselben ausmachen; das Aeußere seines irdischen Lebens wird das Unbedeutendste seyn. Von diesen drei Seiten hat auch der Verfasser seinen Mann gezeigt; aber sich dabey nicht ohne Absicht der pragmatischen Verknüpfungen enthalten. Uebrigens hat er bey der

Dar-

Darstellung der Meinungen Böhmens mehr auf die philosophischen als theologischen Rücksicht genommen. Denn diese haben jetzt ein zu geringes Interesse; sie sind nicht auszeichnend genug; man kann sie auch in den größern Werken der Kirchengeschichte finden. Jene aber sind noch keiner Untersuchung gewürdiget worden, und sind doch das, was Böhmen vor so vielen andern Mystikern und Schwärmern charakterisirt.

Töplitz,

Töplitz, im Julius.

— — Gestern Abend war ich wieder auf dem Schloßberge, und erfreute mich an der lachenden Gegend, als ein Fremder zu mir trat, und über dieselbe einige Auskunft von mir begehrte. Mit möglichster Bereitwilligkeit beantwortete ich ihm seine Fragen, führte ihn zu den interessantesten Punkten, und sagte ihm alles, was ich wußte. Er schien aus dem begüterten Mittelstande zu seyn und wir wurden bald bekannt. Bey der Rückkehr nach der Stadt, als ich nach dem Kreise seiner Bekanntschaft fragte, und er mir gesagt hatte, daß er noch Niemanden gefunden, an den er sich anschließen könne, fuhr er fort: Ich halte mich für zu gut, als daß ich Lust haben könnte,

mich an die Menschen mit Sternen und Orden hinzudrängen, die sich auf diesen Flitterstaat etwas einbilden, und nichts von ächtem Golde in sich haben. Ja, wem das innere Licht erboren ist, der hat an sich genug, als daß er nach unnützem Geschwätze sich drängen mag. Er sieht hinein in das Centrum der Natur, und der Natursprache kundig redet er mit jeglichem Geschöpfe, wie er will, und bedarf nicht des Umgangs geistloser Menschen.

Jetzt wurde mir der Mann noch interessanter. Ich gab ihm in seiner Behauptung recht, indem ich in meiner Sprache wiederholte, was er mir in seiner mystisch klingenden gesagt hatte. Ich vermuthete, daß er zu den sogenannten Stillen im Lande gehöre, und darinn hatte ich mich auch eben nicht sehr geirrt. Als er sah, daß ich in seine Gedankenreihe eingehen konnte, wurde er noch gesprächiger und zutraulicher. Begeistert flossen die Worte

von seinen beredten Lippen, als er von der Gottheit in uns zu sprechen anfing, und von dem Quell des heiligen Lichtes, der in uns ströme; und wie die Sonne in uns aufgehe, und sich über uns unser eigener Himmel drehe, und wir in den Gestalten desselben bis in das innerste Centrum schauen könnten.

Nun wurde allerdings ich durch das allzuviele Licht geblendet, und manches war mir dunkel. Daher konnte ich nicht mehr recht im Gespräche mit fortkommen und suchte es lieber auf das Historische zu lenken, indem ich nach seiner liebsten Lectüre fragte.

„So viel ich auch ältere und neuere Schriften gelesen und in ihnen nach der Perle der edeln Weisheit gesucht habe, so bin ich doch immer mit erhöheter Liebe zu Jakob Böhmens Schriften zurückgekehrt. In ihnen erlabt sich meine durstige Seele, und ich trinke immer mit vollen Zügen den Strom des lebendigen

digen Wassers, der aus ihnen entspringt. Sie machen die Handbibliothek aus, die ich stets bey mir führe."

Auch hier haben Sie dieselben bey sich? fragte ich.

Er bejahte meine Frage und mit Freuden vernahm ich seine Antwort. Denn seitdem die Gegner der Philosophie des Zeitalters, in Eifer dieselbe auszurotten, zum Schimpfen ihre Zuflucht genommen, und dazu auch Böhmens Namen gebraucht hatten, in gleicher Bedeutung mit Unsinn und mystischem Hirngespinnst, seitdem war ich begierig, etwas von diesem Manne zu sehen und zu lesen, und dieser Aehnlichkeit nachzuspüren. Daher bat ich meinen Begleiter um die Mittheilung der Böhmischen Werke, und er schlug mir sie nicht ab. Heute habe ich sie mir schon bey ihm geholt, und mich wieder von ihm ein wenig in die Heiligthümer einführen lassen. Er mag wohl

nicht glauben, daß ich diese Bücher mit so profanem Geiste lesen werde, als ich zu thun gesonnen bin.

Bey seinem Wirthe habe ich erfahren, daß er ein Edelmann aus der Oberlausitz ist.

Ich bin ganz vertieft in meiner Lectüre. Die Morgenröthe im Aufgange, das erste Werk, das Böhme schrieb, begleitet mich auf allen meinen Spatziergängen; ich bin gezwungen, den originellen Mann zu bewundern, der sich ganz durch sich selbst zu dem machte, als den er sich hier zeigt. Seine Ansicht der Welt ist höchst religiös, die Erklärung der einfachsten Naturerscheinungen nach seinen Grundsätzen ist ungemein überraschend, aber freilich seine Theologie größtentheils ungenießbar für mich und ganz überschwenglich. Der Strom seiner Einbildungskraft reißt ihn mit fort, und er kann sich durch nichts zurückhalten.

Mein oberlausitzischer Edelmann hat mir angeboten, daß wir unsere Rückreise zusammen machen wollten. Wenn wir uns trennen, will er mir seine ganze Sammlung der Böhmischen Werke leihen, damit ich sie zu Hause recht mit Muse studiren könne. Er hat noch eine große Ausgabe in Folio, um die er noch mehr gewöhnt ist. Die kleinere führt er nur zur Bequemlichkeit bey sich.

Ich soll Ihnen mehr von Jakob Böhmen mittheilen! Sie wollen über seine Schicksale und seinen Charakter und über den Geist seines Systems und seiner Schriften umständliche Nachrichten von mir haben! Kaum darf ich es wagen, Ihnen etwas zu versprechen. Die Forderungen, die man an den Biographen eines solchen Mannes mit Recht thun kann, sind fast zu groß, als daß ich Ihnen Hoffnung machen könnte, diese zu erfüllen.

„Die

„Die Charakteristik eines bestimmten Individuums soll das Individuum chemisch zerlegen, die innerlichen verschiedene Bestandtheile desselben von einander sondern, und in ihrem quantitativen Verhältnisse darstellen, dann das innere Prinzip ihrer Verbindung, das tiefste Geheimniß der Individualität, aufsuchen und so das Individuum auf eine künstliche Weise nachkonstruiren. Das kann aber freilich nur geschehen, wenn man die verschiedenen Erscheinungen desselben combinirt, und vorher über die Idee, wie überhaupt Erscheinungen im Menschen combinirt werden müssen, einigermaaßen reflectirt hat, sagt Schlegel (Athenäum," 1800. 3. B. 1. St. S. 134.) und ich fühle, wie sehr er recht hat.

Indessen, wenn sie mit Bruchstücken und kleinern Beyträgen zufrieden sind, so sollen Sie diese haben.

So gewaltig auch Jakob Böhme auf einen großen Theil seiner Zeitgenossen wirkte und viele ihn eben so in den Himmel erhoben, als andere ihn bis in den Abgrund verdammten, so war es doch seinen Verehrern genug, sich an dem Geiste oder Buchstaben seiner Schriften zu erfreuen, ohne nach seiner Person zu fragen, und seine Lebensumstände wissen zu wollen, und seine Gegner begnügten sich damit, auf ihn zu schimpfen und den seltenen Menschenstolz zu verachten. Daher sind die gleichzeitigen Nachrichten über ihn äußerst kurz und unbefriedigend.

Ueberhaupt wächst das Interesse an Biographie nach dem Verhältnisse der größern Zeitentfernung von dem merkwürdigen Manne. Seine Zeitgenossen sehen und hören ihn, und

hören

hören von ihm, und fühlen die Wirkungen seines Lebens und Handelns. Bey der unmittelbaren Anschauung, die sie ergreift, kann in ihnen kaum der Wunsch entstehen, das Innere der Erscheinungen zu erforschen. Entweder sind sie zu sehr passiv, partheyische Bewunderer und Verehrer; oder zu sehr activ, erbitterte Feinde und heftige Gegner. Für beide sind psychologische Untersuchungen fast unmöglich. Ueberdieß ist ja auch das Leben eines Menschen erst mit seinem Tode ein gerundetes Ganze, und es können sogar oft schon folgereiche Bedingungen gegeben seyn, die bedeutend auf Zeiten nach seinem Tode hinweisen, und das Gemüth unbefriedigt lassen, so lange diese Folgen noch in Dunkel gehüllt sind.

Ist endlich der Mann herausgetreten aus dem Kreise dieses Lebens, so ertönt immer noch eine Zeit lang die Begeisterung seiner

Freunde, und seiner Gegner scheltendes Geschrey. Brausend wogt noch die ganze Menge. Wie könnte sich in den Wellen ein erkennbares Denkmal spiegeln, und wer sollte es aufstellen, und für wen?

Erst wenn diese Töne zu verhallen beginnen, wenn die erbitterten Feinde schweigen und nur noch wenige von denen im Leben wandeln, die ihren Geist entzündeten an der Flamme des verehrten Mannes, nun erst fragen die jüngern Freunde diese Auserlesenen: Wer war doch der Mann? Wie lebte und handelte er?

Sein Ruf ist unterdessen in entfernten Gegenden erschollen, und die fernen Bewunderer wollen etwas wissen über die persönlichen Umstände dessen, von dem sie so viel hören.

Auch sie fragen: Wer war doch der Mann, von dem ihr uns so mancherlei erzählt?

Und es sammelt endlich einer der letzten seiner persönlichen Bekannten die einzelnen aufgefaßten Züge und entwirft das Bild, so gut er kann.

Abraham von Frankenberg ist der Biograph Jakob Böhmens. Aber viel hat er uns nicht geben können. Wir müssen uns also mit wenigem begnügen. Sein Aufsatz ist bey der Sammlung aller Werke Böhmens, die zu Amsterdam 1682. und folgende Jahre herausgekommen, und in zehn Oktavbände von mittlerer Stärke, fein gedruckt, vertheilt ist, Böhmens theosophischen Briefen beygefügt worden.

Ich will Ihnen aus diesen wenigen Bogen das Wesentliche zuweilen mit den eigenen Worten des Verfassers mittheilen, und es aus Böhmens eigenen Geständnissen, die sich zerstreut in seinen Briefen und Schriften finden, so viel wie möglich vervollständigen.

Jakob

Jakob Böhme ist der Sohn eines armen Bauers gleiches Namens zu Altseidenburg, drei Stunden von Görlitz, welcher demselben von seiner Frau, Ursula, 1575. geboren ward. Daraus können Sie sogleich die Schicksale seiner frühern Jugend errathen. Er hütete mit andern Knaben des Dorfes das Vieh.

Bey dieser langweiligen Beschäftigung, die keine Beschäftigung ist, hatte sein thätiger Geist Zeit genug, sich an den Bildern seiner Phantasie zu weiden, und so den Grund zur Bestimmung seines ganzen Lebens zu legen, dessen Angel eine entflammte Einbildungskraft genannt werden kann. Zugleich konnte er in kindischer Einfalt die schöne Natur der Gegend betrachten, und die majestätische Landeskrone

mochte

mochte nicht selten der Ort seines Weilens seyn. Wachend versunken in seine Träume konnte er dann wohl oft Wirklichkeit nicht mehr von Einbildung unterscheiden.

So erzählte er einst seinen Kammeraden, er sey auf der Landeskrone an den Eingang einer Höhle gekommen. Bey dem tiefern Eindringen in dieselbe, habe eine große Kiste mit Geld vor ihm gestanden; aber von Schrecken ergriffen sey er augenblicklich wieder heraus gelaufen. Einmüthig beschlossen nun die Knaben, mit ihm dahin zu gehen. Er soll ihnen den Weg zur vollen Kiste zeigen. Gemeinschaftlich würden sie nicht erschrecken, und den Schatz heben können. Die Wanderschaft wird angetreten, der kleine Jakob führt sie an. Jetzt sind sie an Ort und Stelle. Natürlich war aber kein Eingang zu einer Höhle zu finden, und keine Kiste mit Geld.

Von welcher Beschaffenheit der Schulunterricht gewesen seyn mag, den er genossen, kann man sich leicht vorstellen. Er erstreckt sich jetzt noch in den meisten Dorfschulen nicht über Lesenlernen und sogenanntes Christenthum hinaus. Wie viel weniger kann es damals mehr gewesen seyn. Es ist zu verwundern, daß Böhme noch so fertig schreiben gelernt hat, um so viele Werke zu Stande bringen zu können.

Sein Vater bestimmte ihn zu einem Schuhmacher, und er lernte dieß Handwerk ehrlich und redlich in Görlitz. Auch aus dieser Zeit erzählt er eine Geschichte, die höchst wahrscheinlich nur Vision war.

Sein Meister war ausgegangen und hatte ihn allein in dem Laden zurückgelassen. Da tritt ein schlechtgekleideter, aber feiner und ehrbarer Mann herein und will ein Paar Schuhe kaufen. Jakob, noch nicht über den

Verkauf unterrichtet, oder von seinem Meister darüber nicht befehligt, getraut sich nicht an den Fremden etwas zu verkaufen. Gleichwohl mag er dieß nicht gerade zu sagen. Um nun entweder ganz sicher zu gehen oder um den Käufer ganz abzuschrecken, bietet er die Schuhe ungemein hoch. Und siehe da! der Fremde bezahlt ohne Widerrede die ganze Summe, und geht fort.

Böhme sieht ihm nach. In einer kleinen Entfernung bleibt er stehen und ruft mit lauter und ernster Stimme: Jakob! Komm heraus! Schrecken ergreift diesen, da er sich von einem Fremden bey seinem Taufnamen rufen hört. Doch tritt er heraus. Alsbald faßt ihn der Mann, eines ernstfreundlichen Ansehens, mit lichtfunkelnden Augen, bei der Rechten, sieht ihm strack und stark in das Gesicht und spricht: „Jakob! Du bist klein! Aber du wirst groß, und ein gar anderer

Mensch und Mann werden, daß sich die Welt über dich verwundern wird. Drum so sey fromm und fürchte Gott, und ehre sein Wort. Insonderheit lies gern in heiliger Schrift, darinne du Trost und Unterweisung hast. Denn du wirst viel Noth und Armuth mit Verfolgung leiden müssen. Aber sey getrost und bleibe beständig. Denn du bist Gott lieb und er ist dir gnädig.“

Mit diesen Worten verließ er den Knaben, welcher von denselben tief gerührt war, und sie nie vergaß. Er behielt sie immer im Gemüthe und wurde von der Zeit an in allen Thun noch ernsthafter und aufmerksamer, so wie er schon vorher gottesfürchtig, einfältig und demüthig gewesen war und fleißig die Kirche besucht hatte.

Ein solcher blieb er auch auf seiner Wanderschaft, als Schuhmachergesell. Aufgeregt durch das Schulgezänk der Theologen seiner

Zeit und von jeher in dem Innern seines Geistes beschäftigt, oft im Anschauen seiner tausendfach wechselnden Phantasieenbilder versunken, anhaltend im Gebete, stand er einst während dieser Zeit sieben Tage in höchster göttlicher Beschaulichkeit und Freudenreich.

Nun fing er an, noch gottesfürchtiger zu leben und sich noch mehr von den gewöhnlichen Freuden seines Standes zurückzuziehen. Zugleich aber ward er auch freimüthiger, und tadelte ernstlich und streng, ungescheut an jedem das Böse. Da er selbst seinen Meister nicht schonte, so mußte er endlich dessen Haus verlassen und weiter wandern.

Vermuthlich mochte ihm dieß noch mehrmals begegnen, und ihm diese Art des Lebens zu unangenehm werden. Er kehrte also nach Görlitz zurück, ward 1594. Meister, arbeitete

auf

auf sein Handwerk *) und heirathete daselbst die Tochter eines Fleischers, Katharina Kunschmann, mit welcher er 30 Jahre in stiller friedlicher Ehe lebte. Sie gebar ihm 4 Söhne, welche insgesammt Handwerker wurden.

Im Jahre 1600., in seinem 25sten Lebensjahre, wurde er zum zweiten Male von dem göttlichen Lichte ergriffen, und durch den Anblick eines zinnernen Gefäßes zu dem innersten Grunde der geheimen Natur eingeführt. Um sich dieser Phantasie zu entschlagen, ging er vor das Neisethor in die freie Natur. Aber er empfand je länger desto mehr und klärer den empfangenen Blick, und sah durch die Figuren und Farben allen Geschöpfen in das Herz und in die innerste Natur. Dieß überschüttete

*) „Meine Uebung ist äußerlich ein gemeines Handwerk gewesen, heißt es in einem Briefe, damit ich mich lange Zeit ehrlich ernährt; jetzt aber habe ich mein Handwerk liegen lassen, Gott und meinen Brüdern in diesem Berufe zu dienen.“

schüttete ihn mit vieler Freude. Doch schwieg er, sagte Niemanden etwas von seinem seligen Genusse, sondern lobte Gott im Stillen. Wenn er indessen seiner Gewohnheit noch treu blieb, ernsthaft jede Unmoralität zu rügen, die er im Kreise seiner Bekannten bemerkte, und dann vielleicht nicht selten zurückgewiesen wurde, mit seiner Anmaßung, so mochte er doch wohl auch etwas von seiner höhern Weisheit und Geistesentzündung laut werden lassen, aber eben dadurch sich auch um so mehr dem Hohne und Spotte aussetzen. Dahin sind wahrscheinlich die Klagen über Schmach und Schande zu beziehen, in die er schon in der Aurora, mehrmals ausbricht: z. B.

„Ich will mit meinem Gott nicht zürnen, ob ich vielleicht um seines Namens willen müßte Schmach leiden, welches mir denn fast alle Tage blühet und bin das fast wohl gewohnt. Ps. 73. 26."

Auf

Auf die Verwaltung seines Hauswesens hatte für jetzt noch seine Entzückung keinen Einfluß. Er besorgte dasselbe, nach wie vor, ordentlich, und erzog seine Kinder sorgfältig. Allein er mußte mit vieler Armuth kämpfen. Da er kein Leder kaufen konnte, so hatte er wenig Arbeit und Verdienst. Um so mehr blieb ihm Zeit übrig, zu lesen und zu denken. Zwar sagt sein Biograph, er habe nur die Bibel gelesen. Daß er mit dieser sehr bekannt gewesen sey, und besonders die Propheten und die Offenbarung Johannis studirt habe, kann man von selbst vermuthen, und es leuchtet aus allen Seiten seiner Schriften hervor.

Allein er rühmt sich selbst der Bekanntschaft mit den Werken der Gelehrten, und sagt, daß ihm alle fremde Weisheit nicht genügt habe. Höchstwahrscheinlich sind es vorzüglich die Schriften des Paracelsus und Valentin Weigels, die er studirt hat.

„Ich habe viel hoher Meister Schriften gelesen, in Hoffnung, den Grund und die rechte Tiefe darinn zu finden, aber ich habe nichts gefunden, als einen halb todten Geist, der sich ängstet zur Gesundheit. Also such ich nach vollkommnem Labsal und finde nur den Geruch im Aufsteigen, drinnen der Geist prüft, was in dem rechten Labsal für Kraft steckt."

„Es haben die Gelehrten viel und mancherley Monstra hervorgebracht von dem Anfang der Sünden und Ursprung des Teufels."

„Ich habe auch ein Paar Zeilen in den Schriften der Astrologen gelesen."

„Vieler Meister Schriften habe ich durchsucht, verhoffend die Perlen zu finden von dem Grunde des Menschen; ich habe aber nichts gefunden, oder auch gar widerwärtige Meinungen. Mit dem allen ist meine Seele gar unruhig in mir geworden, und hat sich

geäng-

geängstet, bis ihr endlich ein Kleinod geworden."

Aus diesem nicht befriedigten Forschen, durch das er zugleich zur größern Entflammung seiner Phantasie angetrieben ward, entstand vermuthlich seine Verachtung der Gelehrten.

„Die Kunst der Gelehrten ist jetzt auf der Bodenneige. Der Geist zeigt, daß noch vor dem Ende mancher Laye wird mehr wissen, und verstehen, als jetzt die klügsten Doctores wissen. Denn die Thüre des Himmels thut sich auf. Wer sich nur selber nicht verblenden wird, der wird sie wohl sehen. Der Bräutigam krönt seine Braut."

Doch harmonirt damit nicht recht eine andre Stelle, in welcher er anerkennt, daß er den Gelehrten Dank schuldig sey.

„Ich muß ja sagen, daß der Gelehrten Formula mein Meister ist, und ich aus ihrer

For-

Formula meinen Anfang und erste Erkenntniß habe.“

Je mehr ihm nun die Armuth Muse gewährte, desto mehr suchte sich seine Thätigkeit auf jene Weise zu beschäftigen, und als er 1610. mit neuem Lichte begnadet und bekräftigt worden war, fing er 1612. an, zu seinem Vergnügen die Morgenröthe im Aufgang zu schreiben, deßwegen so betittelt, „weil der Autor ein Licht anzündet für die, welche erkennen wollen.“*)

Wodurch Böhme von dieser Zeit an sich und seine Familie erhielt, kann ich mit historischer Gewißheit nicht sagen. Gewiß hat er oft Noth leiden müssen. Späterhin, nachdem er als ein ausgezeichneter Mann bekannter worden war, erhielt er zuweilen Unterstützungen von

*) Balthasar Walter, Böhmens vornehmster Schüler, gab dem Buche den Namen Aurora, unter dem es jetzt am bekanntesten ist.

von seinen Verehrern. Daher finden sich unter seinen Briefen Danksagungsschreiben für übersendetes Geld und Getreide. Aber das kann unmöglich hinreichend gewesen seyn. Von Zeit zu Zeit machte er auch Reisen, überließ seiner Frau das Hauswesen, und besuchte der Reihe nach seine vorzüglichsten Anhänger und Freunde.

„Mit zwei schweren Reisen ist viel Zeit hingeflossen, auch verhindern die weltlichen Geschäfte das Reich Gottes. Ich weiß aber dießmal keinen andern Rath, den irdischen Leib mit Weib und Kindern zu nähren.“

Vielleicht hat er sich auch durch Abschreiben seiner eignen Schriften etwas verdient, die man bey ihm bestellte.

„Man hat meine Schriften in ganz Schlesien, so wohl in vielen Orten in der Mark, Meißen, und Sachsen; wie mir denn täglich

Schrei-

Schreiben zu Handen geschickt worden, derselben begehrend."

Er schrieb zwar langsam, aber deutlich und leserlich. Bey dem eigentlichen Niederschreiben seiner Bücher änderte er nicht leicht ein Wort und strich nichts aus. Wir haben also durchgängig den ersten reinen Ausstrom seines Geistes.

Eine Sammlung der merkwürdigsten Stellen aus der Morgenröthe, in denen Böhme über seine Schriftstellerei und überhaupt von dem Geiste seiner Erleuchtung spricht, wird Ihnen hier nicht unangenehm seyn.

„Vorrede. §. 87. Der Sternenlauf ist durch lange Verjährung erfahren worden von hochweisen und klugen Menschen durch fleißiges Anschauen und Aufmerken und tiefen Sinn und Rechnen. Ich habe dasselbe nicht studirt und gelernt und lasse dasselbe die Gelehrten handeln, sondern mein Fürnehmen ist nach dem Anschauen."

„Ebend. §. 91. Meister Klügling wird so über mich urtheilen. Erstlich wird er sagen: ich sey viel zu hoch in die Gottheit gestiegen. Zweitens: ich rühme mich des heiligen Geistes.

Ich

Ich müsse auch also leben und solches mit Wunderwerken beweisen. Drittens wird er sagen: ich thue solches aus Begierde nach Ruhm. Viertens. Ich sey nicht gelehrt genug dazu. Fünftens wird ihn die Einfalt des Autors ärgern."

„Ebend. §. 95. Ich kann von mir selbst nichts sagen, rühmen oder schreiben, als das, daß ich bin ein einfältiger Mann; dazu ein armer Sünder, und muß alle Tage beten: Herr! vergieb uns unsere Schuld. Ich bin auch nicht in den Himmel gestiegen, und habe alle Werke und Geschöpfe Gottes gesehen; sondern derselbe Himmel ist in meinem Geiste offenbaret, daß ich im Geist erkenne die Werke und Geschöpfe Gottes. Auch so ist der Wille nicht mein natürlicher Wille, sondern es ist des Geistes Trieb. Ich habe auch manchen Sturz des Teufels müssen hiermit erleiden."

„Die-

„Dieses Buch ist ein Wunder der Welt, welches die heilige Seele wohl verstehen wird.“

Ebend. Kap. 3. §. 1. Gott will sich in der Einfalt in dieser letzten Zeit offenbaren, und daher lasse ich es seinen Trieb und Willen wallen. Ich bin nur ein Fünklein. — Das Werk des Autors ist nicht seiner Vernunft, sondern des Geistes Trieb.“

„Mir ist die Port meines Gemüths geöffnet, daß ich es sehen und erkennen kann. Es ist auch von der Welt her allen Menschen verborgen gewesen; aber ich lasse es Gott walten.“

„Ebend. 4. §. 7. So schön kann ich das, was ich sehe, nicht reden oder schreiben, sondern ich stammle dran, wie ein Kind, das da reden lernt und kanns nirgend recht nennen, wie es der Geist zu erkennen giebt.“

„Du

„Du darfst meines Geistes nicht spotten. Er ist nicht aus einem wilden Thiere entsprungen, sondern er ist von meiner Kraft geboren und von dem heiligen Geist erleuchtet. Ich schreibe allhier nicht ohne Erkenntniß. So du aber, als ein Epikuräer und Teufels Mastsau, aus des Teufels Anregen wirst dieser Dinge spotten, und wirst sagen: Der Narr ist nicht in Himmel gestiegen und hats gesehen oder gehört, es sind Fabeln, so will ich dich in Kraft meiner Erkenntniß für das ernste Gericht Gottes citirt und gerufen haben, und ob ich in meinem Leibe zu ohnmächtig bin, dich dahin zu bringen, so ist doch der, von dem ich meine Erkenntniß habe, mächtig genug, dich auch in den Abgrund der Hölle zu werfen.“

„Ich nehme mein Schreiben und Buch nicht von andern Meistern. Mir ist alles von Gott in meinen Sinn geschrieben, daß ich es

ganz

ganz ungezweifelt gläube, erkenne und sehe, nicht im Fleisch, sondern im Geist, im Trieb und Wallen Gottes, ob ich gleich viel Zeugnisse aus den Heiligen Gottes nehme. Nicht also zu verstehen, daß meine Vernunft größer wäre, als aller derer, die da leben, sondern ich bin des Herrn Zweig, nur ein kleines und geringes Fünklein aus ihm. Er mag mich setzen, wohin er will, ich kann ihm das nicht wehren. Auch so ist das nicht mein natürlicher Wille, den ich aus meinen Kräften vermag. Denn so mir der Geist entzogen wird, so kenne oder verstehe ich meine eigene Arbeit nicht, und muß mich auf allen Seiten mit dem Teufel kratzen und schlagen, und bin der Anfechtung und Trübsal unterworfen, wie alle Menschen."

„Ich bin wie Du, und habe kein größer Licht in meinem äußerlichen Wesen als Du. So bin ich auch wohl ein sündiger Mensch

und muß mich alle Tage und Stunden mit dem Teufel herum schlagen. Von Gott nehme ich meine Erkenntniß, und von keinem andern Dinge. Ich will auch nichts anders wissen, als denselben Gott. Denn mir geht die Sonne selbst in meinem Geist auf. Drum bin ich deß gewiß. — — Wegen meines Eifers und Streites mit dem Teufel ist mir diese Offenbarung gegeben und der heftige Trieb zu solches alles aufs Papier zu bringen. — — Der ich bin, der sind alle Menschen, die in Christo Jesu unserm Herrn ringen nach der Krone der ewigen Freuden."

„Ich wollte auch wohl in meiner Sanftmuth ruhen, so ich dieß nicht thun müßte. Aber der Gott, der die Welt gemacht hat, ist mir viel zu stark. Ich bin seiner Hände Werk. Er mag mich setzen, wohin er will, und ob ich gleich der Welt und des Teufels Spectakul seyn muß, so ist doch meine Hoffnung in Gott

auf

auf das zukünftige Leben, in dem will ich es wagen und dem Geist nicht widerstreben. Amen.“

Diese und ähnliche Stellen finden sich mehr als einmal. Z. E. Morgenr. 11, 66. 67. 75. 76. 82. 83.

„Ebend. 12, 117. 118. Weil der Geist des Himmels Gestalt zu erkennen giebt, so kann ich es nicht unterlassen, also zu schreiben, und laß es den walten, der es also haben will. Wiewohl der Teufel möchte Spötter und Verräther erwecken, so frage ich doch darnach nichts. Mir genügt an der holdseligen Offenbarung Gottes. Sie mögen so lange spotten, bis sie es mit ewiger Schande erfahren werden. Dann wird sie der Quell des Reuels wohl nagen. — Ich bin auch nicht im Himmel gewesen und es hat mir kein Engel offenbaret. Weil es aber im Centro oder im Zirkel des Lebens geboren wird, als ein hell

schei-

scheinend Licht mit feurigem Triebe des Geistes, so kann ich dem nicht widerstehen; die Welt mag meiner immer spotten.“

„Ebend. 13, 2 — 4. Es haben die Gelehrten viel und mancherlei Monstra hervorgebracht von dem Anfang der Sünden und Ursprung des Teufels und haben sich damit gekreutzigt. Ein jeder hat gemeint, er habe die Axt bey dem Stiele, und ist ihnen gleichwohl gänzlich verborgen geblieben bis Dato. Weil sich es aber nunmehro will gänzlich offenbaren, als wie in einem hellen Spiegel, so ist wohl zu vermuthen, daß der große Tag der Offenbarung Gottes nunmehr vorhanden ist. Drum soll sich keiner selber stockblind machen. Denn die Zeit der Wiederbringung, was der Mensch verloren hat, die ist nunmehr vorhanden. Die Morgenröthe bricht an. Es ist Zeit, von dem Schlafe aufzuwachen.“

„Ebend. 13. 15. 16. Ich will mein überantwortet Pfand auf Wucher ausleihen, wie mir denn befohlen. Ein jeder gilt mir gleich; da mag nun ein jeder sehen, daß er handle, damit er seinem Herrn Wucher erwerbe. Denn ich fürchte wohl, es wird sich nicht jeder Kaufmann in meine Waare schikken, sintemal sie manchem gar unbekannt seyn wird. So wird auch nicht ein jeder meine Sprache verstehen. Die Waare, die ich feil habe, die ist gar edel und theuer, und bedarf gar scharfen Verstand. Mir aber ist die Leiter Jakobs gezeigt. Drauf bin ich gestiegen bis in den Himmel und habe meine Waare empfangen. Will mir nun Jemand nachsteigen, der sehe wohl zu, daß er nicht trunken sey, sondern er muß umgürtet seyn mit dem Schwerte des Geistes. Denn er muß durch eine grausame Tiefe steigen. Der Schwindel wird ihm oft in den Kopf kommen. Darzu muß er mit-

ten durch der Höllen Reich steigen. Was er allda wird für Verhöhnung und Spott müssen leiden, das wird er wohl erfahren. Ich habe es in diesem Kampf auch oft müssen mit traurigem Herzen erfahren. Die Sonne ist mir oft verloschen, aber wieder aufgegangen; und je öfter sie verloschen ist, je heller und schöner ist sie wieder aufgegangen."

„Ebend. 14. 39. ff. Ich wundre mich, daß sich will Gott in so einem einfältigen Mann also ganz und gar offenbaren, und treibt ihn noch dazu, solches zu schreiben, da doch viel bessere Scribenten wären, die es viel höher könnten schreiben und ausführen als ich, der ich nur der Welt Spott und Narr bin. Aber ich kann und will ihm nicht widerstehen. Denn ich bin oft in großer Arbeit gegen ihr gestanden, so es nicht sein Trieb und Wille sey, daß er solches wollte von mir nehmen. Aber ich befinde, daß ich mit meiner

Arbeit gegen ihn nur habe Steine zu diesem Baue zugetragen. Nun aber bin ich so hoch gestiegen, und darf nicht wieder zurück sehen, sonst schwindelt mir, und habe noch ein kleines Leiterchen bis ans Ziel. Da ist meines Herzens Lust vollends hinauf zu steigen. Denn so ich aufsteige, so schwindelt mir gar nicht. Aber wenn ich zurück sehe, und will wieder umkehren, so schwindelt mir und fürchte mich des Fallens. Drum habe ich meine Zuversicht auf den starken Gott gesetzt, und wills wagen und zusehen, was doch draus werden will. Ich habe auch nicht mehr als einen Leib; der ist ohne dieß sterblich und zerstörlich. Den will ich auch gern dran wagen. So mir nur das Licht und Erkenntniß meines Gottes bleibt, so habe ich genug wohl hier und dort. Auch so will ich mit meinem Gott nicht zürnen, ob ich vielleicht um seines Namens willen müßte Schmach leiden, welches mir denn fast alle

Tage

Tage blühet und bin das fast wohl gewohnt. Ps. 73. 26.

„Ebend. 16, 3. ff. Wohlher, ihr Gaukler und Zauberer, die ihr mit dem Teufel buhlt, kommt auf meine Schule. Ich will euch weisen, wie ihr mit eurer Kunst in die Höllen fahrt. Ihr kitzelt euch damit, daß euch der Teufel unterthänig sey, und meint, ihr seyd Götter. Ich will euch der Nigromantia Urkund beschreiben. Denn ich bin auch ein Naturkundiger geworden, aber nicht auf eure Art, sondern eure Schande aufzudecken durch göttliche Offenbarung, der letzten Welt zur Nachrichtung und zu einem Urtheil eurer Wissenschaft. Denn das Gericht folgt über die Wissenschaft. Weil denn der Bogen der Grimmigkeit schon gespannt ist, so mag sich ein jeder wohl vorsehen. Denn die Zeit ist vorhanden von dem Schlafe aufzuwachen.“

„Ebend.

„Ebend. 16. 21. Solches (die vielerlei Arten der Gewächse) ist meinem Leib auch ganz verborgen, aber meinem selischen Geiste nicht. So lange er mit Gott inqualirt, so begreift ers. Wenn er aber in Sünden fällt, so wird ihm die Thüre verriegelt, welche ihm der Teufel zuriegelt. Die muß durch große Arbeit des Geistes wieder aufgemacht werden. Ich weiß wohl, daß der Zorn des Teufels dieser Offenbarung in vieler Gottloser Herzen wird spotten. Denn er schämt sich sehr ob dieser Offenbarung. Er hat auch meiner Seele manchen Druck hiemit geben. Aber ich lasse es den walten, der es also haben will. Ich kann ihm nicht widerstehen. Und sollte gleich mein irdischer Leib damit zu Grunde gehen, so wird mich doch mein Gott in meiner Erkenntniß glorificiren. Dieser meiner Glorificirung begehr ich auch und keiner andern. Denn ich weiß, daß in der Auferstehung mein

Geist der Gottheit ähnlich seyn wird. Denn das triumphirende Freudenlicht in meinem Geist zeigt mirs genugsam an. Darinn ich auch die Tiefen der Gottheit beschrieben habe, ob wohl in großer Ohnmacht, indem mir meine angebornen und wirklichen Sünden haben oft die Thür verriegelt und der Teufel dafür getanzt, wie ein herrisch Weib. Ich habe auch nichts als seinen grimmen Zorn zu gewarten. Aber meine Zuversicht ist der Held in Streit, der mich oft von seinen Bangen erlößt hat. In dem will ich mit ihm fechten, bis auf meine Vonhinnenfahrt."

"Ebend. 16. 38. Diese rechte Unterweisung (über den Ursprung des Bösen) wirst du hier beschrieben finden, nicht aus Eifer, Jemanden hiermit zu schmähen, sondern aus Liebe, und zu demüthiger Unterweisung aus dem Abgrund meines Geistes, und zu gewissem Trost dem armen kranken alten Adam, der

jetzt an seiner letzten Vonhinnenfahrt liegt. Denn wir sind in Christo alle ein Leib. Drum wollte dieser Geist herzlich gern, daß seine Mitglieder möchten mit einem Trunk des edeln Weines Gottes vor ihrer Hinfahrt gelabt werden.“

„Ebend. 18. 4. ff. Weil mir durch göttliche Gnade in meinem Geiste nach dem inwendigen Menschen, welcher mit der Gottheit inqualirt, etwas offenbart worden ist, so kann ich nicht unterlassen, solches zu schreiben. Ich thue es nicht aus Begierde des Ruhms, sondern in demüthiger Unterweisung, damit die Werke Gottes möchten offenbar werden, weil die jetzige Welt in allerlei Bosheit lebt; ob ich vielleicht mit meinem überantworteten Pfunde möchte auch was erwuchern. Ob aber Spötter und Verächter sagen möchten, es gezieme mir nicht also hoch in die Gottheit zu steigen, und drinnen zu grübeln, denen allen

gebe ich zur Antwort, daß ich nicht in die Gottheit gestiegen bin. Denn mir als einem geringen Menschen solches auch nicht möglich wäre zu thun, sondern die Gottheit ist in mich gestiegen, und ist mir solches aus seiner Liebe offenbar.“

„Mensch! besinne dich! Was du für einen Saamen wirst in die Erde säen, ein solcher wird auch aufgehen und ewig blühen und Frucht tragen, entweder in Liebe oder in Zorn. Wohin du jetzt wirbst, da fährt deine Seele hin, wenn du stirbst. Oder meinst du, daß mein Geist dieß aus der verderbten Erde gesogen hat, oder aus einem alten Filzhute? Warlich nein! Sondern der Geist hat inqualirt. In dem habe ich meine Erkenntniß genommen, nicht in großen irdischen Freuden, sondern in ängstlicher Geburt und Trübsal. Denn was ich habe von dem Teufel erleiden müssen, das wirst du nicht fassen, du tanzest

denn auch in diesem Reigen. Hätten Philosophie und Doctores nicht immer auf der Fidel der Hoffart gegeigt, sondern auch der Propheten und Apostel Geigen, es sollte wohl eine andere Erkenntniß und Philosophie in der Welt seyn; darzu ich von wegen meiner Schwachheit und wenigen Studirerey, darzu wegen meiner blöden Zungen fast zu wenig bin, aber in der Erkenntniß nicht zu einfältig. Allein ich kanns nicht nach der tiefen Sprache und Zierlichkeit geben, aber ich lasse mir an meiner Gabe gnügen und bin ein Philosophus der Einfältigen.“

„Ebend. 19. 4. ff. Ich habe es selbst vor dieser meiner Erkenntniß und Offenbarung Gottes dafür gehalten, daß das allein der rechte Himmel sey, der sich mit einem runden Zirkel ganz lichtblau hoch über den Sternen schließt, in Meinung, Gott habe allein darinnen sein sonderlich Wesen. Aber als mir das

gar

gar manchen harten Stoß gegeben hat, ohne Zweifel von dem Geist, der da Lust zu mir hat gehabt, bin ich endlich gar in eine harte Melancholey und Traurigkeit gerathen, als ich anschaute die große Tiefe dieser Welt, darzu die Sonne und Sterne so wohl die Wolken, dazu Regen und Schnee, und betrachtete in meinem Geist die ganze Schöpfung dieser Welt; darinn ich dann in allen Dingen Böses und Gutes fand, Liebe und Zorn, in den unvernünftigen Kreaturen, als in Holz, Stein, Erden und Elementen. Darzu betrachtete ich das ganz kleine Fünklein des Menschen, was er doch gegen diese großen Werke Himmels und der Erden für Gott möchte geachtet seyn. Weil ich aber befand, daß in allen Dingen Böses und Gutes war, in den Elementen so gut als in den Kreaturen, und daß es in dieser Welt dem Gottlosen so gut ging als dem Frommen; auch die barbarischen Völker

die besten Länder innen hatten, und daß ihnen das Glück noch wohl beystünde als den Frommen: ward ich derowegen ganz melancholisch und hochbetrübt, und konnte mich keine Schrift trösten, welche mir doch fast wohl bekannt war. Darbey denn der Teufel nicht wird gefeyert haben, welcher mir denn oft heidnische Gedanken einbläut, derer ich allhier verschweigen will.“

„Als ich aber in solcher Trübsal meinen Geist (denn ich wenig und nichts verstunde, was er war) ernstlich in Gott erhob, als einem großen Sturm, und mein ganz Herz und Gemüth sammt allen andern Gedanken und Willen sich alles drein schloß, ohne Nachlassen mit der Barmherzigkeit und Liebe Gottes zu ringen, und nicht nachzulassen, er segnete mich denn, das ist, er erleuchtete mich denn mit seinem Geist, damit ich seinen Willen möchte verstehen und meiner Traurigkeit loß

werden: so brach der Geist durch der Höllen Pforten bis in die innerste Geburt der Gottheit, und er wurde allda mit Liebe umfangen, wie ein Bräutigam seine liebe Braut umfähet.“

„Was aber für ein Triumphiren in dem Geist gewesen sey, kann ich nicht schreiben oder reden; es läßt sich auch mit nichts vergleichen, als mit dem, wo mitten im Tode das Leben geboren wird, und vergleicht sich der Auferstehung von den Todten. In diesem Licht hat mein Geist alsbald durch alles gesehen, und an allen Kreaturen, so wohl an Kraut und Gras Gott erkannt, wer der sey, und wie der sey, und was sein Wille sey. Auch so ist alsbald in diesem Licht mein Willen gewachsen, mit großem Trieb das Wesen Gottes zu beschreiben.“

„Weil

„Weil ich aber nicht alsbald die tiefen Geburten Gottes in ihrem Wesen konnte fassen und in meiner Vernunft konnte begreifen, so hat sichs wohl 12 Jahre verzogen, ehe mir ist der rechte Verstand gegeben worden, und ist gangen, wie mit einem jungen Baum, den man in die Erde pflanzt. Der ist erstlich jung und zart und hat ein freundlich Ansehen, sonderlich wann er sich zum Gewächs wohl anläßt. Er trägt aber nicht alsbald Früchte, und ob er gleich blühet, so fallen sie doch ab. Es geht auch mancher kalter Wind, Frost und Schnee drüber, ehe er erwächst und Früchte trägt. Also ist es diesem Geist auch ergangen. Das erste Feuer war nur ein Saamen, aber nicht ein immer beharrlich Licht. Es ist seit der Zeit mancher kalter Wind drüber gegangen. Aber der Wille ist nicht verloschen. Es hat sich dieser Baum auch oft versucht, ob er möchte Früchte tragen, und sich mit blühen

erzeigt. Aber die Blüthe ist von dem Baume abgeschlagen worden, bis auf Dato, da geht er in seiner ersten Frucht im Gewächs."

„Von diesem Lichte habe ich nun meine Erkenntniß, darzu meinen Willen und Trieb, und will diese Erkenntniß nach meinen Gaben schreiben, und es Gott walten lassen, und sollte ich gleich hiermit erzürnen die ganze Welt, den Teufel und aller Höllen Pforten, und will zusehen, was Gott darmit meint. Denn seinen Vorsatz bin ich viel zu schwach zu erkennen. Ob der Geist gleich etliche Dinge zu erkennen giebt, die zukünftig sind, so bin ich doch dem äußerlichen Menschen nach viel zu schwach, dieses zu begreifen. Nur der animalische Geist begreift es. Der thierische Leib aber kriegt nur einen Blick davon, gleich wie es wetterleuchtet. Wenn er aber einmal die Süßigkeit Gottes geschmeckt hat, so hun-

gert

gert und dürstet ihn immer darnach. Aber der Teufel wehrt es trefflich.“

„Dieses habe ich nicht nur zum Lobe geschrieben, sondern dem Leser zum Troste, ob ihn vielleicht lüsterte, auf meinen schmalen Steg mit mir zu wandern, daß er drum nicht bald verzweifle. Wenn wir werden mit einander über diesen schmalen Steg der himmlischen Geburt auf jene grüne Wiese kommen, da der Zorn Gottes nicht hinreicht, alsdenn wollen wir uns des erlittenen Schadens wohl ergötzen, ob wir jetzt gleich müssen der Welt Narr seyn.“

„Ebend. 20. 7. 2. Ich nehme den Himmel zum Zeugen, daß ich allhier verrichte, das ich thun muß, (den Theologen die Wahrheit ernstlich zu sagen.) Denn der Geist treibt mich dazu, daß ich auch mit ihm gänzlich gefangen bin, und mich seiner nicht erwehren kann,

viel-

vielleicht was mir auch immer nachher begegnen möchte.“

„Ebend. 21. 59. ff. Die Meinung, daß Gott die Welt aus Nichts geschaffen, habe ich auch in der Doctoren Bücher und Schriften gelesen, und eben deßwegen ist auch so vielerlei Meinung und Gedanke unter den Gelehrten entstanden. Weil mir aber Gott die Porten seines Wesens in seiner großen Liebe eröffnet hat, so will ich alle Porten Gottes ganz treulich und ernstlich nach meinen Gaben eröffnen und aufschließen, so weit mir Gott zuläßt. Nicht also zu verstehen, daß ich diesen Dingen mächtig genug sey, sondern soviel ich begreifen kann, und was ich an diesem Orte nicht genugsam beschreibe, wirst du an einem andern finden. Denn dieses Buch ist das erste Gewächs dieses Zweigleins, das da grünt in seiner Mutter, gleich wie ein Kind, das da lernt gehen, und kann nicht bald sehr laufen.“

„Ebend.

Ebend. 22. 11. ff. Vor diesem Spiegel will ich alle Liebhaber der heiligen und hochgelobten Künste, der Philosophiä, Astrologiä und Theologiä geladen haben. Da will ich ihnen die Wurzel und den Grund eröffnen. Und ob ich schon nicht ihre Kunst studirt, und gelernt habe, und weiß auch nicht mit ihren Zirkelmessen umzugehen, dran liegt mir kein Bekümmerniß. Sie werden dennoch so viel zu lernen haben, daß es mancher die Zeit seines Lebens nicht ergründen wird. Denn ich brauche nicht ihrer Formula und Art, sintemal ich es nicht von ihnen gelernt habe, sondern habe einen andern Lehrmeister, welcher ist die Natur. Von derselben ganzen Natur mit ihrer entstehenden Geburt habe ich meine Philosophiam, Astrologiam und Theologiam studirt und gelernt, und nicht von Menschen oder durch Menschen.“

„Weil aber die Menschen Gottes sind und haben die Erkenntniß Gottes, des einigen Vaters, aus dem sie sind herkommen, und in dem sie leben; so verachte ich ihre Formulam der Philosophiä, Astrologiä und Theologiä gar nicht; denn ich befinde, daß sie meistens gar auf rechtem Grund stehet, und will mich auch befleißigen, daß ich ihrer Formula möchte nachfahren. Denn ich muß ja sagen, daß ihre Formula mein Meister ist, und ich aus ihrer Formula meinen Anfang und erste Erkenntniß habe. Ich bin auch nicht Willens, daß ich ihre Formula umkehren oder verbessern will. Denn ich kann auch nicht; habe sie auch nicht gelernt, sondern lasse sie in ihrem Sede sitzen. Ich will aber auch auf ihren Grund nicht bauen, sondern ich will als ein mühsamer Knecht die Erde von der Wurzel scharren, damit man kann den ganzen Baum sehen, mit der Wurzel, Stamm, Aesten, Zweigen und

Früchten, und daß also mein Schreiben nichts Neues sey, sondern daß ihre Philosophia und meine Philosophia sey ein Leib, ein Baum, der einerlei Früchte trage.“

„Ich habe dessen auch keinen Befehl, daß ich mich über sie soll hoch beschweren und sie verdammen, ohne über ihre Laster und hoffärthige Trunkenheit. Drum spricht der Geist der Natur, weil sie nicht wollen aufwachen vom Schlaf, und die Thür aufmachen, so will ich es selber thun. Was könnte ich armer, einfältiger Laye sonst von ihrer hohen Kunst lernen und schreiben, so es mir nicht von dem Geist der Natur gegeben wäre, in dem ich lebe und bin. Habe ich doch nur einen Layenstand und habe von diesem Schreiben keine Soldung. Sollt' ich aber drum dem Geiste wehren, daß er nicht anfange aufzuschließen, wo er wolle? Bin ich doch nicht die Thür, sondern ein gemeiner Riegel davor.“

„So-

„Sobald die Thür bis an ihren Angel aufgehet, so werden alle unnütz eingekeilte Riegel weggeworfen werden. Denn die Thür wird fürbaß nicht mehr zugeschlossen werden, sondern stehet offen und gehen die vier Winde da aus und ein. Aber der Zauberer sitzt am Wege und wird manchen verblenden, daß er die Thür nicht sehen wird. Dann kommt er heim und sagt: Es ist keine Thür da, sondern es ist ein Gedicht. Gehet nicht mehr dahin! Also lassen sich die Menschen abweisen und leben in ihrer Trunkenheit. Wenn nun dieß geschieht, so ergrimmt der Geist, der die Porten hat aufgemacht, dieweil Niemand mehr will zu seinen Thüren aus- und eingehen, und wirft die Pforten der Thoren in den Abgrund, und ist fürbaß nunmehr keine Zeit. Die hinnen sind, bleiben hinnen, und die draußen sind, bleiben draußen. Amen.“

„Ebend. 23, 68. Solches schreibe ich, als in Kraft und vollkommlicher Erkenntniß des großen Gottes und verstehe seinen Willen hierin gar wohl. Denn ich lebe und bin in ihm und grüne mit dieser Arbeit aus seiner Wurzel und Stamm.“

„Ebend. 23, 85. Ich habe diese Wissenschaft nicht gesucht, auch nichts darvon gewußt. Ich habe allein das Herz Gottes gesucht, mich vor dem Ungewitter des Teufels drein zu verbergen. Als ich aber dahin gelangt war, so ist mir diese große und schwere Arbeit aufgelegt worden, der Welt zu offenbaren und anzukündigen den großen Tag des Herrn; und weil sie so hart nach des Baumes Wurzel lüstert, ihnen zu offenbaren, was der ganze Baum sey, darmit anzumelden, daß es die Morgenröthe des Tages sey, daß Gott in seinem Rath vorlängst beschlossen hat. Amen.“

„Ebend. 25. 5. ff. Die Kinder des Fleisches werden meiner spotten und sagen: Ich sollte meines Berufs warten, und mich um diese Dinge unbekümmert lassen, und mich lieber dessen fleißiger annehmen, was da mir und den Meinigen den Bauch füllet. Mit dieser Anfechtung hat mir auch der Teufel so manchen Stoß gegeben und mir solches selber eingebläut, daß ich mich oft verwogen habe, dieses zu unterlassen. Aber mein Vornehmen ist mir zu schwer geworden. Denn wenn ich dem Bauch nachgedacht und bey mir entschlossen, dieses mein Vorhaben zu unterlassen, so ist mir die Pforten des Himmels in meiner Erkenntniß zugeriegelt worden. Alsdenn hat sich meine Seele geängstet, als wäre sie von dem Teufel gefangen. Dadurch die Vernunft so manchen Stoß bekommen, als sollte der Leib zu Grunde gehen, und hat auch der Geist nicht eher nachgelassen, bis er ist wieder durch

die todte Vernunft gebrochen, und hat die Thoren der Finsterniß zersprengt, und seinen Sitz wieder an seine Stelle bekommen, dadurch er denn allezeit neu Leben und Kraft bekommen. Ich will daher des Geistes Trieb und Erkenntniß nachfahren und sollte gleich mein thierischer Leib an Bettelstab gereichen, oder gar zu Grunde gehen!“

Dieß sind die wichtigsten Stellen in der Aurora, in welchen Böhme über sich selbst spricht. Wer wird nicht die Begeisterung bewundern, die ihn ergriffen hatte, den Eifer, der ihn beseelte, und die heilige Kraft, die ihn antrieb, zu reden und zu schreiben? Wer kann sich enthalten, Parallelen zu ziehen zwischen diesen seinen Aeußerungen und etwa folgenden des Jeremias.

„Herr! du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen. Du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen. Aber ich

bin

bin darüber zum Spott geworden täglich, und jedermann verlacht mich. — Da dachte ich, Wohlan! Ich will seiner nicht mehr gedenken, und nicht mehr in seinem Namen predigen. Aber es ward in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer, in meinen Gebeinen verschlossen, daß ich es nicht leiden konnte, und wäre schier vergangen. Kap. 20, 7. ff.“

Wenigstens werden Sie gestehen müssen, daß hoher Dichtergeist aus ihm spricht, und daß man auf ihn mit dem vollesten Rechte anwenden kann, was eine junge geistvolle Dichterinn von sich singt:

Ach! Wohin? Wohin mein Leben!
Welches Toben! Welches Streben!
Willst du aus der Brust entfliehn?
Find ich nirgends Rast noch Ruhe?
Was ich sinne was ich thue!
Ach! Wohin! Wohin!

Dämmernd schlief im Busen
Mir ein Himmelreich.
Die Gestalten heben,
Regen sich zugleich.
Ach! Wohin? Sie steigen
Licht in mir empor;
Stürmen, streben, dringen
Aus der Brust hervor.

Helft mir, Farben, helft mir, Töne,
Mitzutheilen All das Schöne,
Wie mein Herz von Sehnsucht schwillt,
Nur in Bildern hinzugeben
Dieses rege, innre Leben,
Das in enger Fülle quillt.

Alle Wesen möcht' ich
In die Arme ziehn;
Geben allen, allen
Meinen Himmel hin!

Ich werde Ihnen nachher aus den spätern Schriften Böhmens noch einige ähnliche Stellen mittheilen, die durch seine Schicksale, welche ihn wegen der Aurora trafen, etwas anders modificirt sind. Jetzt muß ich Ihnen erst die Geschichte dieses Buches erzählen, die unmittelbar in Böhmens eigene Lebensgeschichte eingreift, ja, vielleicht sogar der Grund der meisten seiner folgenden Schicksale ist, und auf die ganze Bildung seines spätern Charakters bedeutenden Einfluß gehabt hat.

Der vollständige Titel des Buches ist dieser: Morgenröthe im Aufgang, das ist, die Wurzel oder Mutter der Philosophiä, Astrologiä und Theologiä aus rechtem Grunde, oder Beschreibung der Natur, wie alles gewesen und im Anfange alles geworden ist. Alles aus rechtem Grunde in Erkenntniß des Geistes, im Wallen Gottes mit Fleiß gestellt

durch

durch Jakob Böhmen, in Görlitz 1612. seines Alters 37 Jahr. Dienstag zu Pfingsten.

In einem Briefe an einen gewissen Kaym 1620. (No. 86. der Sammlung seiner Briefe) sagt Böhme über diese seine Schrift:

„Anlangend das Buch Morgenröthe wäre an manchen Orten nöthig, besser zu erklären. Denn der ganze Begriff war zu der Zeit noch nicht geboren in mir. Als ein Platzregen vorübergeht, was der trifft, das trifft er, also ging es auch mit dem feurigen Triebe. Wiewohl mein Vorhaben gar nicht war, daß es Jemand lesen sollte. Ich schrieb allein die Wunder Gottes, so mir gezeigt worden, für mich, zu einem Memorial und es ist auch ohne meinen Willen ausgegangen und ist mir gewaltsam entzogen und ohne mein Bewußtseyn publicirt worden. Denn ich gedachte, es mein Leblang bey mir zu behalten, und hatte keinen Vorsatz, damit lauter so hohen Leuten,

wie geschehen, bekannt zu werden. Aber der Höchste hatte ein ander Vorhaben damit, wie es jetzt am Tage ist, daß es soll in vielen Städten und Landen bekannt seyn. Welches mich zwar wundert, und doch auch nicht wundert. Denn der Herr richtet sein Werk wunderlich und spielend aus über alle Vernunft. Und wiewohl es ist, daß ich mir nicht viel guter Tage damit erschöpft habe, so soll ich doch auch seinem Willen nicht widerstehen. Ich habe allein geschrieben nach der Form, wie mir ist gegeben worden, nicht nach andern Meistern oder Schriften. Und dazu ist mein Vorhaben ja nur gewesen für mich. Ob mir wohl der Geist gezeigt hat, wie es ergehen werde, so hat doch mein Herz nichts gewollt, sondern ihm das heimgestellt. Ich bin darmit auch nicht ohne Ruf gelaufen, und mich Jemand bekannt gemacht. Denn ich kann mit Wahrheit wohl sagen, daß es meine Bekannten zum

wenig-

wenigsten wissen. Was ich aber Jemand gewiesen, das ist auf seine Bitte und emsig Begehren geschehen."

Desgleichen heißt es in einem Briefe an Karl von Endern und Serchaw auf Leitholzhayn 1618.

„Daß ich mich achten sollte, als würden meine Schriften bekannt werden, ist mir niemals in mein Gemüth gekommen. Denn ich mich auch gar viel zu einfältig achtete, vermeinend allein, das schöne Perlenkränzlein für mich aufzuschreiben, und in mein Herz zu drücken. Aber ich sehe, daß es Gott gar anders damit meint."

Einer seiner adelichen Freunde nämlich fand die Morgenröthe bey ihm, und schrieb sie sich ab. Ob durch dessen Schuld, oder durch einen andern, der von Böhmen dasselbe Buch auch entlehnte, wage ich nicht zu bestimmen, genug einer zeigte diese Schrift dem

Oberpfarrer in Görlitz, Gregor Richtern. Dieser fing deßwegen an, gegen Böhmen zu predigen. Doch kam vermuthlich das erste Mal bald ein Vergleich zu Stande. Die geistlichen Herren ließen Böhmen vor sich fordern, und legten ihm Stillschweigen von seinen Offenbarungen auf. Unter dieser Bedingung versprachen dann sie im Gegentheil, nicht wider ihn zu predigen.

Zugleich lud ihn der Görlitzer Rath vor Gericht, (den 26. July 1613.) nahm ihm sein unvollendetes Manuscript ab,*) und ließ ihn sogar einige Zeit verhaften. Doch bekam er bald seine Freyheit wieder.

So

*) Zum Buch Morgenröthe, sagt Böhme im zehnten Briefe, gehörten wohl noch 30 Bogen. Weil es aber der Sturm hat abgebrochen, so ist es nicht vollendet worden, soll auch also bleiben stehen zu einem ewigen Gedächtniß, weil der Mangel ist in andern erstattet worden.

So war er also gewürdigt worden um des hohen Geistes, der in seinem Innern wehte, Verfolgung zu leiden. Der Wahrheit seiner tiefgeschöpften Erkenntnisse versichert, mußte er sich hoch über die Menschen erhaben fühlen, die nichts von dem zu fassen vermochten. Wie wollte er sie in seinen Himmel einführen, und die herrlichen Dinge ihnen zeigen, da sie an der Erde hingen und keinen Sinn für seine Heiligthümer hatten! Natürlich waren ihm diese nun heiliger und theurer geworden, als vorher! Seine Ueberzeugung ward nun fester, seine Erkenntniß ihm werther, und seine Zuversicht zu sich selbst größer, sein Zutrauen muthiger.

Er war nun gewaltsam aus der Dunkelheit hervorgerissen worden und den Augen der Welt bloß gestellt, der arme Schuster, der sich mit Weib und Kind kaum des Hungers erwehren konnte; er war dieß durch seine Gegner

ner und Verfolger. Ohne sie wäre er höchst-wahrscheinlich eben so unbekannt gestorben, als er unbekannt geboren war und 40 Jahre schon gelebt hatte. Im Stillen hätte er noch lange an seiner Morgenröthe im Aufgange geschrieben, ehe die fehlenden 30 Bogen erfüllt worden wären. Er hätte sich über sich selbst gefreut, und seine Seligkeit für sich genossen, nur von wenigen gesucht und geschätzt, aber auch eben so nur von wenigen verhöhnt und verspottet.

In der Geschichte aller der Männer, die man mit dem Namen der Schwärmer belegt, würde es sich nachweisen lassen, daß sie erst, aufgeregt durch den Widerstand ihrer Gegner, das wurden, was sie nachher waren. — Viele hätten vielleicht kaum im Dunkeln phosphorescirt; andere wären nur in ihrem engen Kreise bemerkt worden, ihre sprühenden Funken hätten geschimmert, und wären verloschen.

Nun

Nun aber werden sie leuchtende Meteore; die hoch in den Lüften ihre Strahlen mächtig verbreiten; sie werden wohl gar Sterne, und bekommen, ihrer momentanen Dauer entrückt, einen bleibendern Glanz.

Der Pastor Richter brach sein Versprechen, gegen Böhmen nicht zu predigen; auch ließ er sonst keine Gelegenheit vorbey, auf ihn zu schelten. Aber dadurch vergrößerte er Böhmens Ruf immer mehr. Dieser erhielt jetzt Besuche in Menge; oder ward auch zuweilen abgehohlt. Vornehme Männer aus der Nähe und Ferne waren begierig, den kennen zu lernen, der, als Ungelehrter und gemeiner Mann, so geistvoll reden und schreiben könne, und vorzüglich mochten ihn diejenigen aufsuchen, die als Stille im Lande lebten, oder mit den mährischen Brüdern in Verbindung standen. Nichts war natürlicher, als daß Böhme dadurch eine höhere Meinung von sich und

seiner

seiner Einsicht bekam, und in dem, ohne seine Veranlassung entstandenen Zulaufe einen Wink Gottes erkannte, seine Kenntnisse andern mitzutheilen. Von mehrern Seiten erhielt er nun die Aufmunterung, sein Talent nicht zu vergraben, sondern Gott mehr zu ehren, als die Menschen. Indessen schrieb er doch jetzt nichts wieder bis 1619. und ging auch nie darauf aus, sich einen Anhang zu machen. Er sagt daher selbst in einem Schreiben an den Görlitzer Rath 1624. bey einer andern Unruhe, die die Geistlichkeit seinetwegen erregte:

„Meinetwegen darf sich Niemand eines Anhangs fürchten. Denn ich gehe mit meinem Talent nicht mit gemeinen Leuten um, sondern mit Doctoren, Priestern und Edelleuten, welche gleich sind. Brief 54.“

In der That kann man sagen, daß er zu consequent dachte, als daß er hätte können drauf ausgehen, Proselyten seiner Meinungen

gen zu machen. Er fühlte zu lebendig, daß alles, was er selbst denke und sage, in ihm gleichsam durch eine fremde Kraft geboren und ihm von obenher gegeben werde. Er konnte daher keinem anmuthen, in die Tiefen seines Geistes hinein zu steigen, der nicht in sich selbst schon etwas gefunden hatte und mit dieser Entdeckung ihm entgegen kam. So warnt er im eilften Briefe Kaymer, auf seiner Hut zu seyn, wenn nicht schon in ihm das Licht brenne.

„Ich sage es frey öffentlich, daß alles aus Wahn und Meinungen zusammengeflickt wird, drinn der Mensch nicht selbst göttliche Erkenntniß hat, darüber und daraus Schlüsse gemacht werden, das ist Babel, eine Hurerey. Denn nicht Dunkel muß es seyn, auch nicht Wahn, sondern Erkenntniß in dem heiligen Geist. Drum soll sich ein Mensch prüfen, von welchem Führer er ergriffen sey. Findet er,

daß

daß er in seinem Sehen das Licht scheinend hat, daß ihn sein Führer auf den Weg der Wahrheit zur Liebe, zur Gerechtigkeit in die himmlische Schule einführt, daß er sein Gemüth mit einer göttlichen Gewißheit versichert und bestätigt, so mag er fortfahren. Wo aber im Wahn, im Zweifel und doch im feurigen Trieb, so ist der Führer von der Welt. Der soll an seinem vorhabenden Willen geprüft werden, ob er Gottes, oder seine eigene Ehre und Ruhm suche; ob er sich freywillig unter das Kreuz werfe und nur begehre, in Christi Weinberg zu arbeiten und seinen Nächsten suche; ob er Gott oder Brod suche. Darnach soll ihn der Verstand urtheilen, und frey lassen, oder verwerfen und zähmen, wie es die Noth erfordert.“

Und im achten Briefe:

„Es ist wohl zu eifern, aber das Herz muß in Gott gerichtet seyn. Wir müssen ernst-

lich

lich betrachten, in was Geist und Bekenntniß wir die hohe Geheimniß angreifen. Denn der ein Böses will zerbrechen, soll ein Besseres an die Stelle setzen, sonst ist er kein Baumeister Gottes, arbeitet auch nicht in Christi Weinberg. Denn es ist nicht gut zerbrechen, so man nicht weiß, wie das Gebäu wieder in eine bessere Form zu machen ist. Denn Gott ist allein der Baumeister der Welt, wir sind nur Knechte. Wir müssen eben zusehen, wie wir arbeiten, wollen wir Lohn empfangen, und auch daß wir seine Werke in seiner Schule gelernt haben und nicht laufen ungesandt, da wir noch seines Werks nicht fähig sind; sonst werden wir unnütze Knechte erfunden."

Seinen Freund Balthasar Walter bittet er, vorsichtig mit der Verbreitung seiner Schriften umzugehen.

„Ich bitte meines Namens bey Gelehrten zu schweigen. Denn ich weiß wohl, daß ein alber-

alberner Mann vor der Kunst spöttlich gehalten und verachtet wird.“

„Aus hohem Bedünken christlicher und guter Meinung erinnere ich euch, daß ihr meine Schriften doch nicht jedem wollt in die Hände geben. Denn sie sind nicht Jedermanns Speise. Meine Schriften dienen nicht für den vollen Bauch, sondern für den hungrigen Magen, nicht für den Idioten oder für den Klugen. Ich erkenne sie nicht für ein Werk meiner Vernunft, sondern für eine Offenbarung Gottes. Daher bin ich denen stumm, die nicht aus Gott geboren sind. Drum handelt mit meinen Schriften weislich, und verschweigt meinen Namen, bis daß endlich die finstere Nacht komme, wie mir ist gezeigt. Alsdenn soll das Perlein gefunden werden. Denn so lange mein Geliebter satt ist, schlummert er und liegt in dem Schlafe von dieser Welt. Aber wenn ihn der Herr mit dem

Sturmwind wird aufwecken, und daß sie in Aengsten stehen, alsdenn schreyen sie ängstlich zu dem Herrn und ermuntern von dem Schlafe. Dann sollen diese Schriften stehen und in denselben die Perle gesucht werden.“

Ueberhaupt will er, seine Bücher sollen gelesen werden in Einfalt, mit Begierde des Geistes, von denen, die ihre Hoffnung allein in Gott stellen. Denen werden sie auch kein Geheimniß seyn, sondern ein öffentlich Erkenntniß. Vorrede zur Morgenröthe §. 89. Desgleichen sagt er im Appendix zur Beschreibung der drey Primipten göttlichen Wesens §. 30. 31.

„Es versteht uns kein Leser recht im Grunde, sein Gemüth sey denn in Gott geboren. Es darf keine historische Wissenschaft in unsern Schriften gesucht werden. Es darf Niemand denken, daß er die Lilien des himmlischen Gewächses will mit tiefem Forschen und

Sin-

Sinnen finden, so er nicht durch ernste Buße in die neue Geburt tritt, daß sie in ihm selber wächst. Sonst ist es nur eine Historie, da sein Gemüth den Grund nimmer erfährt, und vermeint doch, er habe es ergriffen.“

Du kannst es nicht begreifen. Es muß nur in dir geboren werden; sonst begreifts weder Gunst noch Kunst. Sollen dir die Augen des Geistes offen stehen, so mußt du also gebären, sonst ist deine Begreiflichkeit eine Närrinn, und geschicht dir eben, als wenn dir ein Maler die Gottheit auf ein Epithaphium malt, und sagt, er habe es recht gemacht, sie sey also. So geschicht dem Glauber und dem Maler, einem wie dem andern, und sehen doch alle Beyde nichts als Holz und Farben, und führt ein Blinder den andern.

„So wenig ein Werk kann seinen Meister ergreifen, so wenig kann auch ein Mensch Gott, seinen Schöpfer, ergreifen und erkennen,

es sey denn, daß ihn der heilige Geist erleuchte, welches allein denen geschieht, die sich auf sich selbst nicht vertrauen, sondern setzen ihre Hoffnung und Willen allein in Gott und wallen in dem heiligen Geist, die sind ein Geist mit Gott.“ Morgenr. 2, 13.

Ich kann mich nicht enthalten, auf Veranlassung dieser Stellen einen Blick in unsere Zeiten zu werfen, in welchen gleichfalls begeisterte Männer, die mit philosophischem Scharfsinne im Innern des menschlichen Gemüths lasen, uns erzählten; was sie gefunden hatten. Von der größten Menge ihrer Leser und Anhänger kann man aber sagen, daß sie nur eine Historie erlernt haben, und keinesweges Philosophie; und so sehr sie auch vermeinen, es ergriffen zu haben; so hat ihr Gemüth doch nimmer den Grund davon erfahren. Man thut ihnen daher sicherlich nicht Unrecht, wenn man sie ein Heer von Nachbetern nennt; Menschen

schen die Worte und Formeln nachlallen, weil sie sie in den Büchern ihrer wahrhaft großen Meister finden, aber keineswegs die Sache selbst nur in der Ferne sahen. Und in dieselbe Klasse gehören auch die meisten Gegner, welche auf diese Philosophie geschimpft haben. Wie der Knabe die philosophischen Schriften eines griechischen oder römischen Denkers buchstabirt, und also nur immer einzelne Buchstaben und Wörter, höchstens Zeilen und Seiten übersieht, so konnten auch sie sich nie zu einer Ansicht des Ganzen erheben, und sahen daher im Einzelnen nichts als verstümmelte Figuren ohne Sinn und Bedeutung. Man kann ihnen also ihr Geschrey zwar nicht übel nehmen, aber sie dürfen auch keinen Anspruch auf Achtung machen. In das innere Centrum des menschlichen Geistes haben sie nie hinein geschaut.

Daß ich es beyläufig sage: Zwischen Kant und Fichte ist nach meiner Einsicht in den Grundsätzen kein Unterschied, so sehr auch der erste sonderbarer Weise dagegen geeifert hat, sondern nur in der Darstellungsart: Kant erzählt uns, was er gesehen hat; Fichte nöthigt uns gleichsam, es selbst zu sehen.

Doch es ist Zeit, zu unserm Böhme zurückzukehren.

Außer dem ersten, wegen der Aurora gegen ihn von dem Pastor Richter erregten Aufstand, hatte er von eben demselben noch einen Angriff zu erdulten, dessen Zeitbestimmung ich aber nicht ausfindig machen kann.

Der ehrwürdige Herr hatte nämlich einem armen Vetter Böhmens, der ein junger Bäkker war, kurz vor Weihnachten einen Thaler geliehen, um Waitzen einkaufen zu können. Zur Erkenntlichkeit sendet dieser dem Herrn Pastor einen großen Kuchen, und bringt ihm

auch

auch sogleich nach den Feyertagen den Thaler, den er nur vor zwey Wochen geborgt hatte, mit Dank zurück. In der Meinung für ein so kleines Darlehn auf so kurze Zeit nach einem in Verhältniß großem Geschenke nicht noch Interessen geben zu dürfen, bietet er diese seinem ehrwürdigen Gläubiger gar nicht an, und macht demselben, da er die Frechheit hat, welche zu fordern, Vorstellungen dagegen. Dieß bringt den Pastor so auf, daß er den armen Mann verflucht, und ihm mit der ewigen Verdammung droht.

Der junge ängstliche Mann wurde seit dieser Zeit schwermüthig, und still. Er verschloß seinen geheimen Kummer vor den Seinigen; sie konnten nur so viel errathen, daß er an seiner Seligkeit verzweifle. Endlich dringt Böhme in ihn, und erfährt die Ursache, daß, so lange der Pastor Richter ihm nicht den gegen ihn begangenen Fehler verzeihe, er

keine Vergebung der Sünden und keine Seligkeit hoffen dürfe.

Um den armen Vetter zu retten und wieder gesund zu machen, geht Böhme zu dem Pastor, und bittet ihn, seinem Freunde zu vergeben, und am besten seine Versöhnung selbst anzukündigen. Mit Freuden wolle er dem Herrn Primarius den Zins ersetzen, obgleich ihm freylich auch schiene, daß der Bäkker sich mit dem Geschenke hinlänglich abgefunden habe. Darüber gerieth Richter in neue Wuth und erniedrigte sich zu den ehrenrührigsten Schimpfreden gegen Böhmen: „Was will er Zerrfleck bey mir? was geht die Sache ihn an! Packe er sich zum Teufel!“ Je mehr Böhme ihn bittet, sich zu besänftigen, und ihm Bezahlung anbietet, desto wüthender wird er, und wirft demselben, da er bescheiden Abschied nimmt, und ihm seinen Segen wünscht, den Pantoffel nach. Auch dadurch läßt Böhme

sich

sich nicht aus seiner Fassung bringen. Er hebt den Pantoffel auf, trägt ihn dem Zornigen hin, bittet ihn nochmals, sich doch zu beruhigen, und geht.

Am nächsten Sonntage predigte nun Richter gegen Böhmen namentlich mit der größten Heftigkeit, und forderte den Magistrat zur Rache auf. Ruhig bleibt Böhme in der Kirche, und wartet bis auch der Prediger sie verlassen werde. Bescheiden geht er nun auf dem Wege zu ihm, und fragt, wodurch er ihn so erzürnt habe? Gern wolle er ihm alles abbitten und Vergebung bey ihm suchen! Allein Richter bricht in neue Schimpfworte und Drohungen aus; fragt Böhmen wie er sich unterstehen könne, ihn, einen Geistlichen, zur Rede zu setzen, und wird durch Böhmens Gelassenheit nur noch zorniger. Dieser bittet den beysetzenden Kaplan um sein Vorwort bey dem Herrn Pastor, aber alles ist vergeblich, den aufgebrachten

brachten Mann zu besänftigen. Er ruft sogar die Gerichtsdiener herbey, um Böhmen gefangen nehmen zu lassen, so daß dieser seine Bemühungen endlich aufgiebt und nach Hause geht.

Des andern Tages läßt der Magistrat Böhmen vor Gericht fordern, vernimmt ihn über den Vorfall und findet nichts Strafbares in seinen Handlungen. Es wird also der Pastor ersucht, seine Beschwerden einzureichen. Aber dieser weigert sich, und meint, er habe nichts mit ihrem Rathhause zu thun. Denn, ließ er sagen, ich rede an Gottes Statt von der Kanzel; und verlange Gehorsam in dem, was ich dann spreche.

Damals waren noch die Zeiten, in welchen eine weltliche Obrigkeit durch solche kecke Behauptungen in Furcht gesetzt werden konnte. Die meisten Mitglieder des Rathes ließen sich wirklich schrecken; nur wenige widersetzten

sich

sich und da sie nichts ausrichteten, entfernten sie sich aus der Versammlung. Diese ließ also Böhmen aus der Stadt hinaus weisen, und erlaubte ihm nicht einmal, zuvor noch in sein Haus zu gehen und von Frau und Kindern Abschied zu nehmen. Der ungerecht verfolgte Mann begab sich daher auf das nächste Dorf, und wartete ab, wie die Sache sich endigen werde.

Der Rath sah bald ein, daß er sich sehr übereilt habe, und daß ein ruhiger Bürger deßwegen, weil er einem ungesitteten Geistlichen freymüthig die Wahrheit gesagt, nicht mit Fug und Recht aus seinem Eigenthume vertrieben werden könne. Die vernünftigern Mitglieder des Magistrats, die sogleich Anfangs diese gewaltthätigen Maaßregeln gemißbilligt hatten, mochten auch mit dazu wirken, die Stadt vor einer Beschimpfung zu bewahren, und man fand es daher für dienlich, den

Ver-

Vertriebenen des andern Tages wieder zurück zu hohlen.

Welchen Eindruck diese Begebenheiten auf Böhmen machen mußten, kann man sich leicht denken. Aus seinem ganzen Benehmen bey dem so eben erzählten Auftritt kann man sogleich vermuthen, daß er alles mit Gedult ertrug und sich in seine Unschuld hüllte. Aber er fühlte das Traurige seiner Lage tief, nun noch weniger Jemanden sich nach dem Drange seines Herzens mittheilen zu können.

„Ich danke meinem Gott, schreibt er im vierten Briefe, der mir doch einen Menschen von dieser Welt zugeschickt hat, mit welchem ich von Gottes Reiche reden darf, (einen gewissen Bernhard) dieweil sonst fast alles blind und toll seyn will, daß ich auch nicht darf mein Maul aufthun.“

Hingegen verachtete er, im Bewußtseyn seiner guten Sache, deren göttlicher Ursprung

ihm

ihm von keinem Zweifel wankend gemacht werden konnte, allen Spott derer, die ihn für närrisch hielten, und alle Gefahren, die ihm irgend für das Zeitliche drohten, und sah immer in die Heiterkeit der Zukunft.

„Bey den Weisen dieser Welt habe ich nur schlechten Dank, ja gar Spott, welches ich mich doch nur höchlich erfreue, um des Namen Gottes willen Schmach zu tragen.“

„Die Welt weiß nicht, daß Gott nicht im Aeußern wohnt, sondern im Innern. So sie denn nichts wunderliches an den Kindern Gottes sieht, spricht sie: Er ist ein Narr! Er ist närrisch geboren! Er ist melancholisch! So viel weiß sie. O! Herr Meister Hans! Ich weiß wohl, was Melancholey ist, weiß auch wohl, was Gott ist. Ich kenne sie beyde, und auch dich in deiner Blindheit. Aber solch Wissen kostet nicht eine Melancholey, sondern ein ritterlich Ringen, denn keinem wirds

gegeben

gegeben ohne Ringen.“ Die Menschwerdung Jesu Christi 11, 7.

Nach dem ersten Verdruß über die Morgenröthe im Aufgange schwieg er, wie ich schon bemerkt habe, gegen sieben Jahre. Aber als er dann wieder einmal eine Ekstase gehabt hatte, oder, wie Frankenberg sagt, nach einer neuen Anregung durch das innere Licht, konnte er nicht mehr an sich halten. Er fing 1619. wieder an zu schreiben, und hörte nicht wieder auf.

„Nach der Verfolgung hatte ich mich verwogen, nichts mehr zu machen, sondern, als ein Gehorsamer, Gott stille zu halten. Aber es ging mir, gleich als wenn ein Korn in die Erde gesetzt wird, so wächst das hervor in allem Sturm und Ungewitter. Wider alle Vernunft, da im Winter alles todt ist und die Vernunft spricht: Es ist nun alles hin, also grünte das edle Saamenkorn wieder hervor

in allem Sturm, unter Schmach und Spott, als eine Lilie, und kam mit hundertfältiger Frucht, darzu mit fast tiefer und eigentlicher Erkenntniß und mit feurigem Triebe." Brief 10.

In drei Vierteljahren schrieb er nun folgende Bücher:

2.) Die Beschreibung der drei Principien göttlichen Wesens, mit einem Anhange: gründliche und wahre Beschreibung des dreifachen Lebens im Menschen.

„In diesem Buche, sagt er, sind gar feine Sachen, gar weit höher, als in der Morgenröthe."

3.) Hohe und tiefe Gründe von dem dreifachen Leben des Menschen nach dem Geheimniß der drei Principien göttlicher Offenbarung.

Hier-

Hierüber urtheilt er so: „Ein Wunder über alle Vernunft, dessen ich mich selber in meiner Vernunft verwundere, was doch Gott thun will, daß er einen so schlechten Werkzeug zu solchen wichtigen Dingen braucht.“ Ferner: „Es ist ein wunderschön Büchlein von des Menschen Leben angefangen worden.“

4.) Antwort auf die von D. B. Walthern verfaßten vierzig Fragen von der Seelen Urstand, Essenz, Wesen, Natur und Eigenschaft, was sie von Ewigkeit in Ewigkeit sey.

„Drüber ist eine solche Antwort erboren worden, dessen sich wohl billig die Welt sollte erfreuen.“

Seine übrigen Schriften folgen der Zeitordnung nach so auf einander:

Noch

Noch im Jahre 1620.

5.) Drei Theile von der Menschwerdung Jesu.

6.) Von 6 Punkten hohe und tiefe Gründung.

7.) Gründlicher Bericht von himmlischen und irdischen Mysterio, wie dieselbe in einander stehen, wie das Irdische und Himmlische offenbaret werde.

8.) Von den letzten Zeiten an P. K.

Im Jahre 1621.

9.) De signatura rerum h. e. von der Geburt und Zeugung aller Wesen.

10.) Trostschrift von vier Complexionen, h. e. Unterweisung in Zeit der Anfechtung für ein stets trauriges angefochtenes Herz.

11.) Apologie an Balthasar Tilken.

12.) Bedenken über Esaiä Stiefels Büchlein: Von dreierley Zustand des Menschen und dessen neuen Geburt.

Im Jahre 1622.

13.) Von der wahren Buße.

14.) Von wahrer Gelassenheit.

15.) De Regeneratione.

16.) De Poenitentia.

Im Jahre 1623.

17.) Von der Gnadenwahl, oder dem Willen Gottes über die Menschen.

18.) Mysterium magnum, oder Erklärung über das erste Buch Mosis von der Offenbarung göttlichen Worts, durch die drei Principia göttlichen Wesens, auch vom Ursprung der Welt und der Schöpfung.

Im

Im Jahre 1624.

19.) Eine Tafel der Principiorum von Gott und von der großen und kleinen Welt.

20.) Von dem übersinnlichen Leben.

21.) Hochtheure Pforte von göttlicher Beschaulichkeit.

22.) Von den zwei Testamenten Christi.

23.) Gespräch einer erleuchteten und unerleuchteten Seele.

24.) Apologie wider den Primarium zu Görlitz, Gregor Richtern.

25.) Betrachtung göttlicher Offenbarung in 177. theosophischen Fragen vorgestellt.

26.) Auszug aus dem Mysterio magno.

27.) Die heilige Wahl oder Gebetbüchlein.

28.) Tafel göttlicher Offenbarung der drei Welten.

29.) Vom Irrthum Ezechiel Meths.

30.) Von dem jüngsten Gerichte.

31.) Theosophische Sendbriefe.

Bey dieser Menge von Schriften findet Böhme doch, daß er nicht genug thun könne, um alles Nöthige aufzusetzen. „Mit zwei schweren Reisen ist viel Zeit hingeflossen, auch verhindern die weltlichen Geschäfte das Reich Gottes. Ich weiß aber dießmal keinen andern Rath, den irdischen Leib mit Weib und Kindern zu nähren.“ Brief 4.

Ich sammle Ihnen aus den wichtigsten dieser Schriften nun noch die Stellen, in denen er über sich und seine Erkenntnisse urtheilt. Sie haben zwar mit den vorigen aus der Morgenröthe viel Aehnlichkeit, sind aber durch die Oeffentlichkeit, die Böhme nunmehr erlangt

hatte,

hatte, doch in einzelnen Aeußerungen anders bestimmt.

„Ich suchte allein das Herz Jesu Christi, mich allein drinn zu verbergen vor dem grimmigen Zorn Gottes, und bat Gott ernstlich, daß er mich wolle in ihm segnen und führen, und mich ihm ganz ergeben, auf daß ich nicht meinem, sondern seinem Willen lebte. Und in diesem ernstlichen Begehren ist mir die Pforte eröffnet worden, daß ich in einer Viertelstunde mehr gesehen und gewußt habe, als wenn ich wäre viele Jahre auf hohen Schulen gewesen. Dessen ich mich sehr verwunderte, und wußte nicht, wie mir geschah. Und es fiel mir zu Hand also stark in mein Gemüth, mir es aufzuschreiben, wiewohl ich es schwer in die Feder bringen konnte. Im Innern sah ich es wohl, als in einer großen Tiefe. Denn ich sah hindurch als in ein Chaos. Aber seine Auswickelung war mir unmöglich. Es eröff-

nete sich aber von Zeit zu Zeit in mir als in einem Gewächs, wiewohl ich zwölf Jahr damit umging, und einen heftigen Trieb in mir befand, ehe ich es konnte in das Aeußere bringen. Solche Schriften dachte ich mein Lebelang bey mir zu behalten, und keinem Menschen zu geben. Aber es fügte sich nach Schikkung des Höchsten, daß ich einem Menschen etwas davon vertraute, durch welchen es ohne mein Vorwissen offenbar wurde, wovor ich von den Vernunftweisen habe viel müssen ausstehen. Hingegen ermahnten mich auch andere, meine Talente zu offenbaren, welches die äußere Vernunft nirgends thun wollte, dieweil sie vorhin also viel hatte müssen erleiden. Auch wurde mir das Gnadenlicht eine ziemliche Zeit entzogen, daß also nichts denn Angst in mir war, von außen Spott, von innen ein feuriger Trieb, und mochte es doch nicht ergreifen, bis der Höchste neues Leben in

mir erweckte. Allda erlangte ich auch einen bessern Stylum zu schreiben, und auch eine tiefere, bessere Erkenntniß.“

„Also habe ich nun geschrieben, nicht von Menschenlehre, oder Wissenschaft aus Büchern. Nein! Sondern aus meinem eignen Buche, das in mir geöffnet ward, als die edle Gleichniß Gottes, das Buch der edeln Bildniß. Das Ebenbild Gottes ward mir vergönnt zu lesen und drinn habe ich mein Studiren gefunden, als ein Kind in seiner Mutter Haus, das da siehet, was der Vater macht, und demselben in seinem Kinderspiel nachspielt. Ich darf kein ander Buch dazu. Mein Buch hat nur drei Blätter. Das sind die drei Principia der Ewigkeit. Drinnen kann ich alles finden. Doch nicht ich, sondern der Geist des Herrn thut es, nach dem Maaß, wie er will. Denn ich ihn viel hundert Mal gefle-

geflehet, so mein Wissen nicht zu seinen Ehren und meinen Brüdern zur Besserung möchte dienen, er wollte solches von mir nehmen und mich nur in seiner Liebe erhalten. Aber ich habe gefunden, daß ich mit meinem Flehen nur habe das Feuer heftiger in mir entzündet, und in solchem Entzünden und Erkenntniß habe ich meine Schriften gemacht. Drum ist mein ganzes Schreiben als eines Schülers, der zur Schulen geht. Gott hat meine Seele in eine wunderliche Schule geführt und ich kann mir in Wahrheit nichts zumessen, daß meine Ichheit etwas wäre oder verstünde. Ich lebe in Schwachheit und Kindheit, in der Einfalt Christi, in seinem mir gegebnen Kinderwerke. Drinn habe ich mein Spiel und ist mein Zeitvertreib. Drinn habe ich meine Freude als in einem Lustgarten, da viel edle Blumen innen stehen. Mit denen will ich mich ergötzen, dieweil ergötzen, bis ich werde

wiederum die Paradies Blumen im neuen Menschen erlangen.“

„Wir suchten das Herz Gottes, uns drinnen zu verbergen vor dem Ungewitter des Teufels. Als wir aber dahin gelangten, begegnete uns die holdselige Jungfrau aus dem Paradiese, und entbot uns ihre Liebe, sie wollte uns freundlich seyn, und sich mit uns vermählen zu einem Gespielen, und den Weg weisen zum Paradies, da wir sollten sicher seyn vor dem Ungewitter. Und sie trug einen Zweig in ihrer Hand und sprach: Diesen wollen wir setzen, so wird eine Lilie wachsen und ich will wieder zu dir kommen. Davon haben wir eine solche Lust bekommen zu schreiben von der holdseligen Jungfau, die uns den Weg weist ins Paradies. Da mußten wir gehen durch diese Welt und auch Höllenreich, und uns geschah kein Leid, und demselben nach schreiben wir.“

„So

„So wir uns umsinnen in der Erkenntniß, so uns durch die Liebe Gottes in der edeln Jungfrau der Weisheit Gottes eröffnet wird, nicht nach unserm Verdienst, Frömmigkeit, oder Würdigkeit, sondern aus seinem Willen und urkundlichen ewigen Vorsatz der Dinge, so uns in seiner Liebe erscheinen, so erkennen wir uns freylich viel zu unwürdig zu solcher Offenbarung, sintemal wir Sünder sind. Dieweil es aber sein ewiger Wille und Vorsatz ist, uns wohl zu thun, und zu eröffnen seine Geheimnisse nach seinem Rath, so sollten wir nicht widerstreben; wollen also in unserm Weinberge arbeiten, und ihm ferner die Frucht befehlen. Denn wir können weiter nichts forschen oder ersinnen, als nur, was wir im Licht der Natur ergreifen, da denn unsere offene Porte steht; nicht nach dem Maaße unsers Vorsatzes, wenn und wie wir wollen, sondern nach seinem Geben, wenn und wie Er

will. Wir können auch nicht den kleinsten Funken von ihm ergreifen, es sey denn, daß uns die Thore der Tiefen aufgethan sind in unserm Gemüthe; da denn der eifrige und hochbegierig entzündete Geist gehet als ein Feuer, dem der irdische Geist billig unterthänig ist; und sich keine Mühe soll dauern lassen, dem begierigen feurigen Gemüthe zu dienen. Und ob er gleich von der Welt nichts als Schmach und Spott zu gewarten für seine Arbeit, noch soll er seinem Herrn gehorsam seyn, sintemal sein Herr ist mächtig und er ohnmächtig, und sein Herr ihn führt und nährt, er aber in seinem Unverstande nicht weiß, was er thut. — So wir uns nun entsinnen im Licht der Natur von unserm Gemüth, was das sey, das uns eifrig macht, das da brennt, wie ein Licht und gierig wie ein Feuer, das da begehrt an dem Orte, zu empfahen, da es nicht gesäet hat und zu ernd-

ten in dem Lande, da der Leib nicht daheim ist: so entzündet uns die theure Jungfrau der Weisheit Gottes und spricht: „Mein ist das „Licht, die Kraft und Herrlichkeit. Mein ist „die Porten der Erkenntniß. Ich lebe im „Lichte der Natur, und ohne mich kannst du „nichts sehen oder erkennen von meiner Kraft. „Ich bin im Lichte dein Bräutigam, und deine „Begierde nach meiner Kraft ist mein Anzie„hen in mich. Ich sitze in meinem Throne, „aber du kennst mich nicht. Ich bin in dir, „und dein Leib nicht in mir. Ich unterscheide, „und du siehest es nicht. Ich bin das Licht „der Sinne, und die Wurzel der Sinne ist „nicht in mir, sondern neben mir. Ich bin „der Wurzel Bräutigam, aber sie hat ein „rauh Röcklein angezogen. Ich lege mich „nicht in ihre Arme, bis sie das auszeucht. „Alsdenn will ich in ihren Armen ewig ruhen „und die Wurzel zieren mit meiner Kraft,

„und

„und ihr geben meine schöne Gestalt und mich „mit ihr vermählen mit meinen Perlen.“ Beschribung der drei Principien 16, 1 — 3.

Ebend. 24, 1. ff. „So ich mich entsinne und denke, warum ich also schreibe, und es nicht andern Scharfsinnigen stehen lasse, so finde ich, daß mein Geist in diesem Wesen, wovon ich schreibe, entzündet ist. Denn es ist ein lebendig laufend Feuer dieser Dinge in meinem Geiste. Drum was ich mir auch sonst vornehme, es quillet doch immer das Ding oben, und bin also in meinem Geist damit gefangen, und ist mir aufgelegt, als ein Werk, das ich treiben muß. So es denn je mein Werk ist, das mein Geist treibt, so will ich es zu einem Memorial schreiben, und eben auf eine solche Art, wie ich es in meinem Geiste erkenne, und dann auf die Art, wie ich dazu gekommen bin, und will nichts Fremdes setzen,

was ich nicht selber erfahren habe, damit ich mir nicht selber ein Lügner vor Gott erfunden werde.“

Von dem dreifachen Leben des Menschen. 4, 3. 4. „Niemand soll uns für unwissend achten, daß wir also tief reden. Sähen wir nichts und erkennten das nicht, so geschwiegen wir. Man sagt: Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über. Ein solches ist von dieser Hand nicht gesucht worden. Aber es stehet geschrieben: Ich bin funden worden von denen, so mich nicht suchten, und nach mir nicht fragten. Ich war wohl so einfältig in den Geheimnissen, als der Allerwenigste. Aber meine Jungfrau der Wunder Gottes lehret mich, daß ich von seinen Wundern schreiben muß, wiewohl mein Vorsatz ist, nur zum Memorial, und soll doch also reden, als vor vielen, das Gott bewußt ist.“

Ebend.

Ebend. 5, 1. 2. „Ich weiß, daß der Sophist mir solches für eine Hoffahrt zumessen wird, daß ich als ein Niedriger und Geringer in dieser Welt also in die Tiefe steige. Aber dir wird gesagt, daß du auf Weisheit dieser Welt siehest, ich aber der nichts achte. Denn sie giebt mir keine Freude. Aber dessen erfreue ich mich, daß meine Seele schwebt in den Wundern zu Gottes Lobe, daß ich erkenne seine Wunder, in welchen sich meine Seele als ihrer Mutter erlustiget. So rede nur ein jeder Geist von seiner Mutter, von deren Speise er ist und in derer Qualität er lebt. So ich nun die Wunder erkenne, soll ich denn stumm seyn? Bin ich doch darzu geboren, wie denn auch alle Kreatur, daß sie sollen Gottes Wunder eröffnen. So arbeite ich nun in dem Meinen und ein jeder in dem Seinen, und du, stolzer Sophist, auch in dem Deinen. Wir stehen alle im Acker Gottes und wachsen zu Gottes

Wunderthat und Herrlichkeit, der Gottlose so gut als der Fromme. Aber ein jedes Gewächs wächst in seiner Qualität. Wann der Schnitter wird abmähen, so kommt ein jedes in seine Scheuern und empfähet jede Qualität das Seine.“

„Wir sind nicht aus der Weisheit dieser Welt erboren, verstehen die auch nicht, sondern was uns gegeben wird, das geben wir wieder, und haben ferner hierinn keinen andern geschöpften Willen, wissen auch nicht genug, zu wasserley Ende, ohne was uns der Geist zeigt. Welches wir auch setzen, arbeiten also in unserm Weinberge, drein uns der Hausvater gesetzt hat, verhoffen auch der lieblichen Trauben zu genießen, welche wir denn gar oft empfahen aus dem Paradies Gottes; wollen doch also reden als vor vielen und meinen doch, wir schreiben vor uns selber, welches alles in Gott verborgen ist.

Denn

Denn der feurige Trieb will es also haben, als wenn wir aus vielen reden und auch vor vielen, da ich denn nichts von weiß. Drum obs käme, daß es gelesen würde, solls Niemand für ein Wort der äußern Vernunft achten. Denn es ist aus dem innern verborgenen Menschen gemacht worden. Demnach hat diese Hand geschrieben, ohne jemandes Ansehen.“

„Ich schreibe mir keine Klugheit zu, verlasse mich auch auf keinen Vorsatz der Vernunft. Denn ich sehe und befinde gar hell und klar, daß Gott gar viel eine andere Bahn gehet. Drum so wir kindisch fahren und nicht in unserer Vernunft, und hangen ihm nur mit rechter Begierde und Ernst an, und setzen all unser Vertrauen in ihm, so erlangen wir eher die edle Jungfrau seiner Weisheit, als in unserm scharfen Dichten.“

„Mein

„Meine Schriften haben ihre Gaben und stehen zu seiner Zeit. Denn sie haben gar eine theure ernstliche Geburt und Herkommen, und so ich mich in meiner geringen niedrigen und einfältigen Person besinne, wohl höher verwundere als eben mein Gegensatz. Wenn ich schreibe, dictirt mir es der Geist in großer wunderlicher Erkenntniß, daß ich oft nicht weiß, ob ich nach meinem Geiste in dieser Welt bin; und wenn ich oft meine sündige Person zu wenig und unwürdig achte, solch Geheimniß anzurühren, so schlägt mir der Geist mein Panier auf und sagt: Siehe, du sollt ewig drinn leben und damit gekrönet werden. Was entsetzest du dich!"

Doch ich höre auf, noch mehr Stellen dieser Art für Sie abzuschreiben, ob ich gleich nicht fürchte, Ihnen dadurch lange Weile gemacht zu haben. Mir wenigstens gewährt das Anschauen der Formen, nach denen sich

die Gedanken in einem so geistreichen originellen Manne entwickelten, ungemeines Vergnügen. Bey den meisten Schriftstellern ist es Regel, ihren Lesern das zu verbergen, was in ihnen bey und vor der Entwickelung ihrer Gedanken vorgegangen ist. Sie geben uns nichts als Materien. Viele mögen freylich nichts anders in sich haben, als Sammlungen fremden Gutes, welche sie hin- und herstellen, und durch die Anordnung uns zu bereden suchen, es sey neues und eigenes Product. Von dieser Klasse spreche ich nicht. Aber eben unsere geistreichsten Männer, in denen doch wohl auch ein feuriger Trieb wallet, dem zu folgen sie sich gedrungen fühlen, und in dessen lebendigem Bewußtseyn der höchste Genuß ihres Innern und ein freudenreiches Ergreifen der Gottheit in ihnen besteht, diese lassen von allem dem wenig sehen und hören. Gleichwohl möchte ich behaupten, daß es für Psy-

chologie und Geschichte der Philosophie und des menschlichen Wissens überhaupt vortheilhaft sey, wenn hierinn etwas weniger falsche Bescheidenheit herrschte. Ohne diese freymüthigen Enthüllungen werden wir nie eine recht interessante Geschichte der fortschreitenden Bildung des menschlichen Geistes erhalten. Diese kann doch eigentlich nichts anders seyn, als eine allgemeine Uebersicht der Bildung in einzelnen Menschen mit ihrer nachherigen Einwirkung auf den großen Haufen. Allein von den meisten dieser Einzelnen erfahren wir eben nichts, als das Was ihrer Einsichten und Entdeckungen; aber sehr selten, Wie sie diese errangen, festhielten, erweiterten und noch seltener, wie sie sich bey diesem Neuen in ihrem Geiste befanden, wie sie sich eben damals fühlten und anschauten. Die Meisten verlieren sich selbst über der Bemühung, andern die Materie ihres Wissens mitzutheilen. Und es

ist

ist doch gewiß, daß bey großen Männern die Form ihrer Kenntnisse mit dem ganzen Inbegriffe ihrer Empfindungen, vorbey, und nach Entwickelung, Erweiterung und Ausbildung derselben, oft nicht minder lehrreich und interessant seyn würde, als die Sachen selbst, die sie geben.

Böhme weiß nichts von jener falschen Bescheidenheit; mit der größten Natürlichkeit, mit liebenswürdiger Einfalt spricht er von sich selbst und rühmt uns die Seligkeit seiner Gefühle bey seiner Erkenntniß. Wir sehen das heilige Feuer auf seinem Altare lodern, im schönen Spiele der Funken fliegen dieselben zu uns herüber und können auf unserem Opferheerde zünden. Er fühlt das Treiben des Unendlichen in sich, und voll von diesem Gefühle kann er nicht daran denken, es zurück zu drängen; er spricht, wie die Männer die vom

Geiste Gottes getrieben, im religiösen Anschauen seiner selbst nur. Auserwählte verstehen ihn, und finden in sich, was er fand; sie geben ihm Recht, wenn er durchdrungen von Wonne niedersinkt, und die Gottheit anbetet in sich, im höchsten Genusse der Seligkeit. In diesem Sinne muß man folgende Stelle lesen. Brief 10.

„Es giebt Erkenntniß eines Dinges, das keiner Kunst möglich zu erforschen. Es sieht durch Himmel und Erden, und nimmt, da es nicht gesäet hat. Es fragt nicht: Ist es wahr? Es hat das Zeichen der Wahrheit und Gerechtigkeit in sich. Es hat alle Tugenden, so in der Hoffnung liegen. Es ist keine Frucht des Zornes Gottes drinn, sondern giebt gar eine fröhliche Hoffnung, und gewissert die, und bestätigt die Seele zu Gottes Kind. Dieses Kränzlein ist eine Jungfrau und eine Zucht und Zierrath Gottes, eine Freude des Lebens.

Es

Es erfreuet das Gemüth in Trübsal und geht mit dem Menschen in den Tod. Aber es hat kein Sterben in sich; es lebt in Ewigkeit und ist eine Führerinn der Himmel und eine Freude der Engel. Sein Geschmack ist köstlicher und herrlicher als alle Freude der Welt, und wer es einmal bekommt, der achtet es höher als aller Welt Gut. Sein ist nichts gleich, als nur die Gottheit. Aber es liegt in einem finstern Thale verborgen. Die Welt kennt das nicht; der Teufel rauscht drüberher, als ein Sturm. Er bedeckt das, daß er öfters die Vernunft nicht kennt. Aber es grünt zu seiner Zeit wieder hervor, als eine schöne Lilie mit vielfältiger Frucht. Es säet, wächst in Trübsal und säet mit Thränen und erndtet mit großen Freuden. Es wird von der Vernunft verachtet; aber der es kriegt, behält es für seinen besten Schatz.“

Nach dieser Abschweifung lassen Sie Sich die letzten Begebenheiten im Leben unsers Böhme erzählen, damit sie alles erfahren, was ich Ihnen über das Aeußere des Mannes und seine Schicksale mittheilen kann. Hernach soll Ihre Wißbegierde wegen des Inhalts seines Systems sogleich gestillt werden.

Sie werden unter seinen Schriften eine von der wahren Buße und eine de Poenitentia finden. Böhme bekam über ein Buch von der Buße viele Streitigkeiten mit dem Pastor Primarius in Görlitz, und wahrscheinlich ist es das Buch de Poenitentia. Seine Freunde hatten dieß Büchelchen 1624. ohne sein Wissen drucken lassen, und es reitzte den Pastor so sehr, daß er nicht nur Böhmen bey dem Rathe der Stadt verklagte, sondern auch die Geistlichkeit in Liegnitz aufforderte, mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen und auch ihr Ansehen gegen den Sectirer und seinen

seinen Anhang zu verwenden. Böhme war eben abwesend bey einem seiner Gönner in Schlesien, dem Herrn von Schweinitz auf Seifersdorf, als diese stürmischen Auftritte zu Anfange des Aprils 1624. sich ereigneten.

„Unser Primarius, schreibt er an einen Freund, (Brief 53.) ist zu den vornehmsten Herren unserer Stadt zum öftern gelaufen und hat also heftig mit Lügen über mich gewüthet und mich angeklagt, (ich sey ein Verächter der Kirche und Sacramente, saufe mich alle Tage im Branntwein, sowohl Bier als Wein voll, und sey ein Hallunke, welches alles nicht wahr ist, und er selbst ein trunkner Mann ist,) und begehrt, daß, so bald ich würde nach Hause kommen, so sollte man mich ins Gefängniß stecken, und von der Stadt jagen.“

Aber selbst vielen Mitgliedern des Rathes hatte das Büchelchen gefallen und daher hatten sie dem Pastor kein Gehör gegeben. Nur

einige andere ließen Böhmen vorfordern und bedrohten ihn, daß der Kaiser oder Churfürst ihn würde greifen lassen; er solle sich also lieber verbergen, damit sie nicht mit ihm Unruhe hätten.

Böhme setzte nun eine schriftliche Vertheidigung auf; aber man nahm sie nicht an, und er ward also abermals unverhört verurtheilt.

Der Pastor hatte auch gegen ihn ein lateinisches Pasquill, wie Böhme es nennt, auf einem Bogen drucken lassen. Vielleicht dadurch und durch übriges Eifern gegen Böhmen war doch die chursächsische Regierung aufmerksam auf diese Bewegungen worden. Auf Verlangen einiger Minister und anderer Hofbedienten, die Böhmen nach Dresden beschieden, reiste daher dieser im May 1624. dahin ab.

Hier ward er sehr gut aufgenommen und wohnte bey dem Aufseher des churfürstlichen Laboratoriums, Benedict Hinkelman. Besonders

ders fand er einen Gönner an dem Minister von Loß, der ihn nach Pilnitz zu sich hohlen ließ. Auch der Superintendent Aegidius Strauch war ihm gewogen, und ob gleich nach einem mit ihm angestellten Examen Hoe, Meißner, Balduin, Leyser und Gerhard, seine Examinatoren, nicht über seine Meinungen ins Klare gekommen waren, so fällten sie doch billige Urtheile über ihn gegen den Churfürsten. Besonders äußerten sich Meißner und Gerhard dahin, daß sie nicht wagten, den Mann zu verdammen, weil sie ihn nicht verstanden hätten.

Unterdessen veranlaßte der Pastor in Görlitz noch manche Unruhe gegen ihn; auf sein Anstiften wurden sogar die Fenster in Böhmens Hause eingeworfen, und dieser mußte daher von Dresden aus immer seine arme Frau trösten.

„Meine Frau soll sich des unnützen Kummers entschlagen, schreibt er im 61. Briefe;

es gilt nicht Hals und Bauch, und ob es ihm gälte, so wäre es Gottes Rath; den lasse man geschehen. Aber es ist jetzt keine Gefahr bey uns; ich sitze jetzt so gut und besser als in Görlitz."

Er blieb also immer muthig und getrost und verachtete Spott und Gefahren.

„Was soll mir zeitliche Ehre, so mein Wandel im Himmel ist, und ich nach dem Leibe und Seele dahin laufe, da mein Geist in Christo vorhin wohnte!" *)

„Leide

*) In dieser Stelle scheint Böhme eine Art von Präexistenz von sich zu behaupten. An einem andern Orte redet er von einem frühern Zeitpunkte in ganz verschiedenem Sinne:

„Da ich noch nicht ich war, sondern da ich Adams Essenz war, bin ich dabey (im Paradiese) gewesen und habe meine Herrlichkeit in Adam selber verscherzt. Weil mir sie aber Christus wiedergebracht, so sehe ich im Geiste Christi, was ich im Paradiese gewesen bin, und was ich in der Sünden geworden bin, und was ich wieder werden soll." Mysterium magnum 18, 1.

„Leide ich doch nur im Leibe Verfolgung und nicht in der Seelen! Was fürchte ich der Hülse, welche den Geist versteckt? So die Hülse weg ist, so stehe ich ganz im Himmel mit blossem Angesicht. Wer will mir das nehmen? Niemand. Was fürchte ich denn der Welt in einer himmlischen Sache? Ist sie aber bös, warum leide ich denn drum Schmach und stehe in Kummer und Furchten, und gehe nicht davon aus? Ist sie aber gut, was zage ich denn? So ich weiß, wem ich diene, als nämlich Jesu Christo, welcher mich seinem Bilde ähnlich macht. Ist er gestorben und auferstanden, warum wollte ich denn nicht auch mit ihm leiden, sterben und auferstehen?“ Brief 50, 9.

So viel Streit und Kampf auch Böhme mit mehrern Gegnern zu bestehen hatte, so kann man ihm doch das Zeugniß geben, daß er im Ganzen sehr gemäßigt mit ihnen umgeht, wirklich viel sanfter, als man es von einem so enthu-

enthusiastischen, von der Göttlichkeit seiner Erkenntniß überzeugten Manne, erwarten sollte. Ueberdieß muß man viele der derben Ausdrücke mehr auf den Genius der Zeit und der damaligen Sprache rechnen, als auf den individuellen Charakter.

Er sagt hierüber im 40. Briefe folgendes: „Ob ich wohl nicht ohne Mängel und Neiglichkeiten bin, so hat mir doch mein Heiland Christus in mir solche Gnade erzeigt, daß ich alle feindliche Gegenwürfe gegen mir durch ein eigen Wort, welches aus göttlicher Liebe gegen mir gehet, da ich nur spüre, daß es ein göttlicher Ernst sey, bald kann vergessen und wegwerfen, als ein böses Kraut, welches ich nicht gern in meinen Garten einpflanzen mag. Denn draus wächst nichts, als nur wieder ein böses Kraut.“

Wie sanft und bescheiden ist nicht folgende Erklärung gegen Stiefels Büchlein?

§. 9.

§. 9. 10. „Mir ist gegeben worden, vom Grunde zu verstehen und zu reden; einem andern von dem ganzen Gebäude Gottes. So ist aber der Grund und das ganze Gebäude nur eines; aus einem Grunde kommt das her. Drum ob ich mit euch reden werde aus meinen Gaben und euch das Gebäude im Innern zeigen, so bitte ich, es ja nicht anders als nur herzlich zu verstehen. Ich thue es nicht aus Leichtfertigkeit oder Vermessenheit, sondern in wahrer mir von Gott gegebner Erkenntniß, zu Nutz und Besserung, damit unsre Perle möge gefunden werden.“

§. 158. „Ich bin nicht der Meinung, dem Autori sein Büchlein und hohen Geist nieder zu drücken oder zu verwerfen, sondern in Liebe gegen ihn wollte ich ihm meine Gaben und Verstand in seine geben. Denn ich erkenne des Autors Geist fast wohl, und ist mir lieb ihn anzusprechen, weil er um des Namens

Christi

Christi Willen viel gelitten hat. Aber das soll er sich nicht schämen, sich selber lernen besser zu erkennen. Ich sage von mir nichts anders, als daß ich erst ein A. B. C. Schüler bin worden. Ich messe mir noch keine vollkommene Erkenntniß zu. Ich bin in mir als ein Nichts."

Auch in der ersten Apologie gegen Balthasar Tilken fängt er in einem sehr gemäßigten Tone an; und wenn er nachher wärmer wird, so sieht man deutlich, daß nur das Interesse der Sache ihn hinriß, und der Verdruß, so sehr falsch und verkehrt verstanden worden zu seyn, ihn überwältigte; daß aber sein Wille eigentlich war, sanft und gelassen zu bleiben. Am liebsten kommt er dabey auf sich und die Beschaffenheit seiner Erkenntniß zu sprechen. Eine Stelle im Anfange möge zum Beyspiel dienen.

§. 19. ff. „Ich begehre wider den Schreiber dieses Pasquills nicht zu wüthen oder ihn

zu verachten, sondern ihn seiner boshaften Auflagen mich zu verantworten. Zwar daß ich sollte von mir schreiben, ich wäre ein großer Meister der Schrift oder Kunst von der Schulen dieser Welt, das ist nicht. Ich bin ein alberner einfältiger Mann, und habe meine Erkenntniß und hohe Wissene nicht von Kunst oder aus Vernunft. Ich habe auch große Kunst nie gesucht, sondern von meiner Jugend her nichts anders als meiner Seelen Heil. Nachdem ich aber in mir einen gewaltigen Gegensatz befand, als den Trieb in Fleisch und Blut, so habe ich mich dermaleins so hart im Streit gegen meine verderbte Natur gesetzt, wiewohl durch Gottes Beystand, daß ich vermeinte, denselben angebornen bösen Willen und Neiglichkeit zu überwinden. Ich nahm mir auch vor mich in meiner angebornen Gestalt als todt zu halten, bis daß Gottes Geist in mir eine Gestalt kriegte. — Und was allda gesche-

geschehen sey, soll wohl Niemand als Gott und meine Seele wissen. Denn ich wollte mich eher des Lebens erwägen, als davon ablassen. Ich vermeinte mein Lebenlang nicht vor einem Menschen damit bekannt zu werden, sondern wollte es mein Lebenlang bey mir behalten, zu einem Memorial, wiewohl mir immer gegeben ward von zukünftigen Dingen zu schreiben.“

Bescheidener kann man nicht leicht über sich schreiben, und sich gleichsam gegen die heftigsten groben Anfälle nur entschuldigen, als Böhme hier gethan hat. Sogar gegen Richtern, der ihn doch zugleich sehr thätlich angriff, bleibt sein Ton im Ganzen schonend. Man darf nur dabey nicht das Zeitalter vergessen, in welchem er schrieb, und daß das, was jetzt heftige Schimpfreden sind, damals nicht sowohl grob als derb war, wie z. E. in folgender Aeußerung:

Be-

Beschreibung der drei Principien göttlichen Wesens. Vorrede §. 18. „Ob es sich zutrüge, daß diese Schriften möchten gelesen werden, und vielleicht die sodomitische Welt und derselben Mastsäue drüber kommen und in meinem Lustgarten wühlen, welche nichts können wissen und verstehen, als lästern und hochmüthig ausschaliren; kennen also weder sich selber noch Gott, viel weniger seine Kinder, so will ich denselben nichts geschrieben haben, und beschließe mein Buch mit einer festen Mauer und Riegel vor solchen Idioten, und wilden Teufels Kälbern, welche doch nur in Teufels Mordgruben sitzen bis über die Ohren, und können nichts thun, denn eben das, was der Teufel ihr Lehrmeister thut.“

Wie lange Böhme in Dresden blieb, habe ich nicht ausfindig machen können. Wahr-

 scheinlich

scheinlich wandte er sich in der Mitte des Sommers 1624. wieder nach Schlesien, und reisete von einem seiner Verehrer zum andern. Um diese Zeit, schon 14 Wochen vor seinem Tode, fing er an zu kränkeln, war aber dabey noch immer unermüdet in Mittheilung seiner Erkenntniß, sowohl schriftlich als mündlich. Doch da er bey dem Herrn von Schweinchen im Schweinhause Hohndorf einen heftigern Fieberanfall bekam, und von vielem Wassertrinken schwoll, so ließ er sich nach Görlitz bringen. Ob er gleich Anfangs seine Frau nicht zu Hause fand, so genoß er doch von seinen Freunden der sorgfältigsten Abwartung. Allein er starb kurz darauf den 17. November 1624. in seinem 50. Jahre.

Doch ich will Ihnen die kleinen Umstände seines Todes fast ganz mit Frankenbergs eigenen Worten erzählen.

„Als

„Als Böhme im Jahre 1624. etliche Wochen über bey uns in Schlesien war, und neben erbaulichen Gesprächen von dem hochseligen Erkenntnisse Gottes und seines Sohnes, sonderlich aus dem Lichte der geheimen und offenbaren Natur, zugleich die drei Tafeln von göttlicher Offenbarung (an Johann Siegismund von Schweinich und mich gerichtet) verfertigte, wurde er nach meiner Abreise von einem hitzigen Fieber überfallen, und schwoll wegen zu vielen Wassertrinkens. Endlich ward er so, seinem Begehren nach, krank nach Görlitz in sein Haus geführt, wo er, nach zuvor gethanem rein evangelischen Glaubensbekenntniß und würdigen Gebrauch des Gnadenpfandes, folgenden Sonntags, den 17. November verschied. Noch kurz zuvor rufte er seinen Sohn Tobias, und fragte, ob er auch die schöne Musik höre. Als es dieser verneinte, sprach er: man solle die Thür öff-

nen, daß man den Gesang besser hören könnte. Darnach fragte er wie hoch es an der Uhr sey. Als man antwortete, es habe zwei geschlagen, sprach er: Das ist noch nicht meine Zeit; nach drei Stunden ist meine Zeit. Unterdessen redete er einmal folgende Worte: O! du starker Gott Zebaoth, rette mich nach deinem Willen. O! du gekreuzigter Herr Jesu Christ, erbarm dich mein und nimm mich in dein Reich. Als es aber kaum um sechs Uhr des Morgens war, nahm er Abschied von seinem Weib und Sohne, segnete sie und sprach darauf: Nun fahre ich hin ins Paradies. Hierauf bat er seinen Sohn, ihn umzuwenden, erseufzte tief und entschlief. So fuhr er ganz sanft und still von dieser Welt."

Vor seinem Tode hatte er zwar noch das heilige Abendmahl genommen, nach einem langen und verkehrten Examen des Geistlichen, und dennoch entging sein Leichnam nicht der

Beun

Beunruhigung. Seine Freunde suchten das Leichenbegängniß so anständig als möglich zu machen, aber der Widerstand der Geistlichkeit legte ihnen viele Schwierigkeiten in den Weg. Zuerst weigerte sich der Pastor Primarius Nikolaus Thoma, Böhmen die Leichenpredigt zu halten, und als der Rath, der um diese Zeit größtentheils aus Gönnern Böhmens bestanden haben muß, es ihm befahl, so entschuldigte er sich mit Krankheit. Diese Predigt kam also endlich an den jüngsten Geistlichen, Elias Dietrich, war aber mehr eine Schmährede, als Leichenpredigt. Die übrigen Prediger schämten sich, den Leichenzug begleiten zu müssen und schlichen sich einer nach dem andern hinweg.

Der Leichenstein, den man ihm setzte, wurde auch bald zertrümmert, und es verging noch eine geraume Zeit, ehe sich die Parthenwuth etwas mäßigte.

Böhmens körperliche Gestalt beschreibt Frankenberg mit folgenden Worten: „Seine äußere Leibesgestalt war verfallen und von schlechtem Ansehen; kleine Statur, niedrige Stirn, erhobene Schläfe, etwas gekrümmte Nase, grau und fast himmelblau blitzendes Auge, sonst wie die Fenster am Tempel Salomons; kurzer dünner Bart, kleinlautende Stimme, aber holdseliger Rede, züchtig in Geberden, bescheiden in Worten, demüthig im Wandel, gedultig in Leiden, sanftmüthig von Herzen.“ Ueberhaupt hatte er viel Einnehmendes, und dadurch wirkte er oft auf rohe Menschen mit besonderer Kraft. Er wußte junge brausende Studenten für sich zu gewinnen; durch seine Vorstellungen leitete er manchen schlesischen Edelmann zu einer menschlichern und sanftern Behandlung seiner Unterthanen.

Auch noch einige andere Beyträge zur Schilderung seines Charakters gebe ich Ihnen lieber größtentheils nach Frankenbergs Erzählung.

„Seine große Sanftmuth, Gedult und Demuth, wie nicht weniger die durchdringende Gabe des Menschen Geist zu erforschen, und seine Verborgenheit zu offenbaren, erhellet aus folgenden Geschichten. Der selige Mann war nebst dem Herrn David von Schweinitz und Andern bey einem Edelmanne. Als nun der Herr von Schweinitz wieder von da abreisete, bat er den Edelmann, wenn dieser Böhmen von sich lassen würde, sollte er denselben zu ihm auf sein Gut Seifersdorf schicken. Dieß geschah auch. Aber ein Arzt, der dem seligen Böhmen sehr feind war, gab dem Knaben, der ihn führte, einen Orts-Thaler mit der Bedingung, daß er Böhmen in eine Pfütze werfen sollte, und dieser richtete den Auftrag

so

so wohl aus, daß der gute Mann nicht allein übel beschmutzt, sondern ihm auch ein Loch in den Kopf geschlagen wurde, weil er auf einen spitzigen Stein fiel. Jetzt reute den Knaben seine That, er lief auf den nahen Edelhof Seifersdorf voran und meldete den Vorgang. Der Herr von Schweinitz ließ also Böhmen hohlen, ihn verbinden und reinigen und schickte ihm auch ein anderes Kleid zum Anziehen. Als er nun wieder ausgehen und in die Hofstube kommen konnte, und der Reihe nach allen Anwesenden die Hand bot, sagte er zu einer der Töchter des Herrn von Schweinitz: Diese ist das frömmste Mensch unter allen, so hier in dieser Stube versammelt sind. Mit diesen Worten legte er seine Hand auf ihr Haupt und sprach einen besondern Segen.

Nach der Aussage des Herrn von Schweinitz war diese Tochter allerdings das frömmste seiner Kinder. Damals war eben der Schwa-

ger des Herrn von Schweinitz mit seiner Familie da. Dieser war ein Feind des seligen Böhme. Er setzte ihm hart zu, schalt ihn einen Propheten und begehrte von ihm, daß er ihm etwas prophezeyhen sollte. Aber Böhme entschuldigte sich sehr, daß er kein Prophet, sondern ein einfältiger Mann wäre, auch sich niemals für einen Propheten ausgegeben habe, und bat ihn sehr, daß er seiner verschonen wollte. Doch der Edelmann fuhr immer fort, und drang in ihm, daß er ihm etwas prophezeyhen sollte. Und obgleich der Herr von Schweinitz seinem Schwager einredete und ihn bat, daß er doch diesen Mann wolle zufrieden lassen, so wollte es doch nichts helfen. Als nun der gute Böhme so oft von ihm gereitzt worden war, fing er also an: Weil ihr es ja so haben wollt, und ich vor euch keine Ruhe haben kann, so werde ich euch sagen müssen, was ihr nicht gern hören wollt; und als der

Edel-

Edelmann erblassend versetzte, er sollte nur sagen, was er wollte, so fing er an zu erzählen, was für ein gottloses ärgerliches und leichtfertiges Leben er hin und wieder bis dahin geführt habe, wie es ihm dabey ergangen sey, und wie es ihm ferner ergehen werde, welches denn auch alles wahrhaftig erfolgt ist. Dessen schämte sich nun der Edelmann heftig und wurde über die Maaßen erbittert und erzürnt, so daß er auf den lieben Böhme losschlagen wollte. Um dieß zu verhindern, schickte ihn der Herr von Schweinitz zum Pfarrer und ließ ihn des andern Morgens nach Görlitz bringen, der Edelmann aber soll, als er nach Hause reiten wollte, vom Pferde gestürzt seyn, und den Hals gebrochen haben.

Also auch durch seine Prophezeyhungen verleugnet er nicht ganz die Klasse ungewöhnlicher Menschen, unter die er gehörte, und er sagte zuweilen traurige Begebenheiten für

einzelne Personen oder ganze Städte und Länder vorher. Denkt an mich, rief er den Görlitzern zu, wenn ich weg bin, wie Gott mit der Stadt umgehen wird! Es wird ihr viel Unglück begegnen. Daß er auch sonst voll von fürchterlichen Erwartungen vieler Kriege und unglücklicher Zeiten war, darüber darf man sich nicht wundern. Die Gährungen vor dem Ausbruche des dreißigjährigen Krieges, und die ersten Begebenheiten desselben weissagten Unglück genug. „Laßt es euch gesagt seyn, ihr Kinder, die ihr wollt Gottes Reich erben, es ist eine Zeit großes Ernstes vorhanden, da denn soll gefegt werden. Bös und Gut soll von einander geschieden werden. Der Tag bricht an. Es wird hoch erkannt.“ Die Menschwerdung Jesu Christi 2, 12.

Doch ist er auch so bescheiden, daß er seine Erkenntniß nicht prachtend größer angiebt als sie ist. „Das Ziel der Welt Ende ist mir nicht

offen-

offenbart. Mir ist zwar gegeben worden zu erkennen, daß die Zeit nahe sey, (da Babel zerbrochen werden soll,) aber Jahr und Tag weiß ich nicht. Ich warte aber meines Heilandes, was der thun will. Will er, daß ich es soll wissen, so will ich es wissen, wo nicht, so will ich es auch nicht wissen. Ich habe meinen Willen, Erkenntniß und Wissen in ihm gestellt. Ohne ihn will ich nichts wissen. Er soll mein Erkenntniß, Wissen, Wollen und Thun seyn."

Wenn seine Urtheile über die Schicksale Einzelner vielleicht nicht selten bestätigt wurden, so kam das von dem Scharfblicke her, mit dem er den Charakter eines Menschen durchschaute. Sein Urtheil über das Fräulein von Schweinitz dient zum Beweise hierzu.

Jetzt

Jetzt soll ich Sie mit dem Systeme Böhmens bekannt machen! Das ist, ich gestehe es Ihnen offenherzig, sehr schwer. Weil des Unverständlichen so viel ist, so muß man sich entschließen, lange fort zu lesen, um einige lichte Seiten zu entdecken, von denen her man vielleicht in die heilige Dunkelheit eindringen kann. Aber dieß ist bey der Weitschweifigkeit eines ungebildeten Schriftstellers äußerst ermüdend, und man verzweifelt oft, daß in diesen Worten irgend ein Sinn zu finden ist. Es ist fast unmöglich, die Anschauungen hervor zu rufen, von denen sie eingegeben wurden, und mit fruchtloser Mühe strengt man sich an, die Quelle der Sprache zu entdecken, durch welche diese Bilder einer ungezügelten Phantasie beschrieben werden. Gleichwohl entzün-

det die Wärme, die überall ausströmt, und es beleben einzelne schöne Stellen den Muth, immer weiter zu forschen. Gelangt man endlich zu einer Uebersicht des Ganzen, so wird vieles hell, was zuvor finster war, und das übrige Dunkele kann man unberührt lassen, ohne eben einen großen Verlust zu befürchten.

Die Einsicht in die Meinungen Böhmens würde sehr erleichtert werden, wenn man dem historischen Gange seines Geistes mehr nachgehen könnte. Aber es läßt sich nicht ausmitteln, was ihm ganz allein eigen ist, was er aus andern Büchern geschöpft, was er durch Umgang mit ähnlichen Köpfen aufgefaßt hat. Er gesteht ein, daß er viel gelesen habe.*) Höchst wahrscheinlich, sind es meistens Mysticker, Astrologen und Alchimisten aus der Schule der Cabbala und des Paracelsus, die er studirt hat. Aber welche? — Verzeihen

*) Siehe oben Blatt 29.

Sie mir das Geständniß, daß ich mich nicht würde entschließen können, in allen diesen Schriften nachzuspüren, wenn ich auch eine vollständige Sammlung derselben vor mir hätte!

Eben soviel ist auf die Bildung zu rechnen, die er durch einiger seiner Freunde bekommen haben mag. Sein vorzüglichster Schüler nämlich, war Balthasar Walther: aber in anderer Hinsicht kann man denselben auch als Böhmens Lehrer betrachten. Frankenberg erzählt von diesem Walther, daß er nach sechsjährigen Reisen in Asien und Afrika zur Erforschung philosophischer Wahrheiten endlich unbefriedigt zurückgekommen sey, aber seine Wünsche und Erwartungen bey Böhmen erfüllt gefunden habe. Durch seine Fragen ist Böhme gewiß auf eine Menge neuer Ansichten gekommen. Walther schickte ihm deren sehr viele schriftlich zu, die ihm Böhme (in

den

den vierzig Fragen von der Seelen Urstand, Essenz und Wesen an Mysteriophilus) beantwortete.

Man sagt auch, Walther habe Böhmens Schriften, ehe sie ausgegeben worden, durchgesehen und lesbarer gemacht. Dieß ist aber höchst unwahrscheinlich. Die Morgenröthe im Aufgange blieb 27 Jahre in Verwahrung bey dem Görlitzer Rath, bis der Hofmarschall Pflug 1641. sich dieß Buch herausgeben ließ und es zum Druck beförderte.

Nun ist es gewiß, daß Böhme diesen Aufsatz nur für sich gemacht hatte, und also Walther ihm dabey nicht half; oder vielmehr Walther kannte damals Böhmen noch gar nicht. Es ist ferner gewiß, daß Böhme keine zweite Edition ausgab, die etwa durch Walthers Hände hätte gehen können, und die nun wir hätten. Es ist endlich ganz unerweißlich, daß Pflug dieß Manuscript Walthern zur

Durchsicht gegeben habe. Man kann also annehmen, daß die Aurora Böhmen ganz allein angehört, und daß er sie ohne alle fremde Beyhülfe abfaßte. Giebt man aber dieß zu, so ist kein einziger Grund da zu der Behauptung, daß Walther nachher dem ungelehrten Schuster geholfen habe. Man findet in den spätern Schriften weder mehr Gelehrsamkeit, noch Veränderung der Sprache; vom Anfang bis zu Ende bleiben sie sich durchaus gleich.

Böhmens System ist ganz transcedent, nichts als Poesie. Wer mag seiner Einbildungskraft folgen, wenn er die Schöpfung der Engel und Teufel beschreibt, oder seine Meinungen über die Dreieinigkeit mittheilt, oder andere Geheimnisse der Gottheit enthült, die ihm offenbart wurden! Die Darstellung dieser schwärmerischen Wahnbilder ist auch in aller Hinsicht das unbelohnendste Geschäft.

Mit diesem bey weiten größten Theile seiner Schriften mag ich Sie daher auch gar nicht bekannt machen. Wenn Sie Lust zur mystischen Theologie dieses originellen Schwärmers haben, so studiren Sie die drei Principien göttlichen Wesens, das Buch von der Menschwerdung Jesu Christi, und de signatura rerum *) und steigen Sie mit ihm bis zu den Poeten der Gottheit, und erforschen Sie die tiefsten Tiefen göttlicher Geheimnisse, die offenbart worden sind in diesen letzten Zeiten; aber nehmen Sie Sich wohl in Acht, daß Sie nicht von dem vielen Lichte ganz geblendet werden und in der dunkelsten Dunkelheit und finster-

sten

*) Den theologischen Inhalt der böhmischen Schriften findet man ziemlich vollständig in Gottfried Arnolds Kirchen- und Ketzergeschichte, (Th. 2. B. 17: Kap. 19.) der sich des Verfolgten, wie gewöhnlich, annimmt. Eben daselbst kann man auch die weilläuftigen unnützen theologischen Streitigkeiten nachlesen, die Böhme veranlaßte.

sten Finsterniß tappen. Von mir erwarten Sie nicht, daß ich Sie geleite. Wie kann ein Blinder den andern führen? Werden sie nicht Beyde in die Grube fallen?

Aber weit interessanter und schöner ist die aus Böhmens System hervorgehende Ansicht der Natur. Zwar fließen auch hier die Bilder stets mit der Theologie zusammen, aber man kann doch leichter bestimmte Umrisse festhalten.

Soll ich Ihnen mit wenigen Worten das ganze System beschreiben? — Es ist die originellste, höchstgenialische Ansicht der Welt durch den Blick eines tiefsinnigen Kopfes ohne alle Wissenschaft. Auf den Grund der einfachsten Erfahrungen ist es aufgeführt, mit biblischen und mystischen Begriffen und Worten. Es ist ein Versuch, die Welt dynamisch zu konstruiren, und daher kommen zuweilen überraschende Aehnlichkeiten mit den Grundideen, auf die sich kantische, fichtische und schellingsche Natur-

philosophie

philosophie stützt. In einer andern Hinsicht kann man sagen, Böhmens Philosophie ist die eigentliche Philosophie für das Ding an sich; er beschäftigt sich einzig mit dem Dinge an sich und sieht stets über die Erscheinung hinweg. In so fern könnte man sein System den höchsten Realismus nennen.

Da er sich selbst nicht Rechenschaft geben kann, wie er zu diesen Ansichten gekommen ist; da er sich zwar des lebendigen Regens und Treibens seiner Einbildungskraft bewußt ist, und doch sich nicht genau genug beobachtet hat, um zu wissen, auf welche Veranlassung, durch welchen Gedanken aus seiner Lectüre er eben dahin geleitet worden ist: so muß er nothwendig eine Offenbarung annehmen, die ihm, dem Ausgezeichneten, zu Theil geworden; und er muß dann diejenigen bestrafen, die ihm nicht Gehör geben.

Daher tadelt er auch die Bibel, wenn manche Sätze derselben mit seinen Ansichten und Meinungen nicht harmoniren; doch sucht er die Schuld von den Verfassern auf die ältern Zeiten der Tradition zu schieben. „Moses hat ohne Zweifel das in Schriften von seinen Vorfahren empfangen, was er nicht selbst gesehen hat. Denn 1. B. Mos. 1, 6-8. ist ganz unverständig und einfältig geschrieben.“ Morgenr. 18, 1.

Folgende Sätze, bald so, bald anders ausdrückt, machen den Grund des Ganzen aus.

„Die ganze Natur ist der Leib Gottes. In ihm herrscht der heilige Geist. Dieser erfüllt die ganze Natur und er ist das Herz der Natur. Aus Gott, dem Vater rühren alle Kräfte her: Licht, Hitze, Kälte, Luft, Wasser und alle Kräfte der Erden, Bitter, Sauer, Süß, Herbe, Hart, Weich, Schall. Dieses Alles geht von ihm aus, und ist in ihm in

ein-

einander wie Eine Kraft, und bewegen sich, alle Kräfte in seinem Ausgang!“

„In allem, was ist, ist die Gottheit. Das Unendliche hat sich endlich gemacht in Allem, was ist, Licht, Schall, Rauch, Schärfe für den Geschmack steigt auf aus Gott, aus allen Kräften des Vaters und Sohnes.“

„Gleichwie der Geist eines Menschen in dem ganzen Leibe in allen Adern herrscht, und erfüllt den ganzen Menschen, also auch der heilige Geist erfüllt die ganze Natur und ist das Herz der Natur und herrscht in guten Qualitäten *) in allen Dingen.“

„Woher hat der Himmel seine Kraft, daß er solche Beweglichkeit in der Natur macht? Hier mußt du sehen über und außer die Natur in die lichtheilige, triumphirende göttliche Kraft,

*) Dieß böhmische Wort muß man von wallen, quallen, quellen, ableiten. Es bedeutet bey ihm lebendige, regende, treibende Kraft, durch die ein Ding zu dem wird, was es ist; Urkraft.

Kraft, in die unveränderliche heilige Dreifaltigkeit. Die ist ein triumphirend, quallend beweglich Wesen und sind alle Kräfte darinn, wie in der Natur. Denn das ist die ewige Mutter der Natur, Himmel, Erden, Sterne, Elemente, Engel, Teufel, Menschen, Thiere.“

In allen diesen Wesen hat sich Gott in seiner Kraft kreatürlich gemacht. Morgenr. 2, 31. 33.

„Die Gottheit steht nicht still, sondern wirkt ohne Unterlaß und steigt auf als ein liebliches Ringen, Bewegen oder Kämpfen, und in diesem Ringen oder Kämpfen, formirt sich die Gottheit in unendlicher und unerforschlicher vielerley Art, Weise und Bildung.“

„Also gar ist der Mensch in Tod erstorben. Sonst würden sie doch gedacht haben, daß in der Begreiflichkeit*) müßte eine göttliche Kraft im

*) In den endlichen, begreiflichen Geschöpfen und Dingen.

im Centro verborgen seyn, die die Begreiflichkeit also erschaffen hat, darzu erhielt, trüge und regierte.“ Morgenr. 22. 30.

„Wenn man betrachtet die ganze Natur und ihre Eigenschaft, so siehet man den Vater; wenn man anschaut den Himmel und die Sterne, so sieht man seine ewige Kraft und Weisheit. Alle Kräfte in der Natur rühren aus Gott her, dem Vater. Gott stehet und wallet nicht im Himmel und über den Himmel, wie eine Kraft und Qualität, die keine Vernunft nnd Wissenschaft in sich hat, wie etwa die Sonne. Nein, so ist der Vater nicht, sondern ist ein allmächtiger, allweiser, allwissender, allsehender, allhörender, allriechender, allfühlender, allschmeckender Gott, der da ist in sich sänftig, freundlich, lieblich, freudenreich und barmherzig, ja die Freude selbst. Die Natur ist von Ewigkeit von ihm ausgegangen. Seine

Weite,

Weite, Höhe und Tiefe kann keine Kreatur erforschen, auch kein Engel im Himmel.“

„Gott ist aller Kräfte Quellborn; in ihm ist Licht und Finsterniß, Luft und Wasser, Hitze und Kälte, Hart und Weich, Dick und Dünne, Schall und Ton, Süß und Sauer, Bitter und Herbe. Allein an meinem Leibe nehme ich es ab. Denn er ist nach dem Bilde Gottes geschaffen.“

Aus dieser Stelle können Sie zugleich auf einen Leitfaden zum Anfange des Systems gelangen. Nach der Analogie des Menschen wird auf die Gottheit geschlossen auf mehr als eine Art.

„Das Herz in dem Menschen ist der Quellborn des Lebens und alle Freude entspringt aus ihm. So ist in Gott das Herz sein Sohn. Aus ihm entspringt die große Freude, aus dem Brunnquell seines Herzens.“

Aus Gott und durch ihn bildet Böhme die Welt auf folgende Weise und konstruirt sie dynamisch.

„Des Vaters Kraft gebärt allenthalben das Licht. Das Licht und der Vater ist diese Allkraft. Was aus dieser Allkraft geboren ist, heißt der Sohn. Er ist das Herz oder der Kern in allen Kräften von dem ganzen Vater. Er ist die Ursache der quallenden Freuden in allen Kräften in dem ganzen Vater, so wie die Sonne das Herz ist in den Sternen. *)“

Die erste Geburt also ist das Licht. Die andere Geburt sind die sieben Geister der Natur. Durch sie wirkt die Gottheit in allen Dingen. Diese hat Böhme unstreitig aus Offenb. 1, 4. entlehnt und zum Theil aus seiner dürftigen Naturkenntniß nach den ersten,

und

*) Dieser Gedanke entsprang höchst wahrscheinlich bloß durch die Aehnlichkeit der Wörter Sohn und Sonne.

und einfachsten Gefühlen zusammen gelesen. Nämlich diese sieben Geister sind:

1. die Herbe.
2. die Süße.
3. die Bittere.
4. Hitze und Feuer.
5. die Liebe.
6. der Ton.
7. der Inbegriff dieser Sechs, der göttliche Salitter.

Da sich Böhmens System zu dem Dualismus hinneigt, vermöge dessen in allen Dingen ein guter und böser Wille und Quell ist, so wird auch der göttliche Salitter als verdorben vorgestellt, und zwar auf mehr als eine Weise, so daß man seine eigentliche Meinung nicht leicht auffassen kann. Doch scheint er die Hauptursache in den Teufel zu legen, ungeachtet er auch oft sagt, daß der Zorn Gottes aufgegangen sey in der Liebe und alles entzündet

zündet habe; aber daß die Geister unter einander selbst durch ihre Wirkungen sich verdorben hätten. Nämlich durch den Teufel, der der erste nach Gott, oder vielmehr zugleich Gott selbst war, kam in Gott das Böse, indem sich die Qualitäten gegen einander erhoben und dadurch die saure Qualität aus der süßen erzeugten. Gott steuerte dem nicht, weil Gott gegen Gott war, und er also selbst seine Qualitäten hätte anzünden müssen. Denn Lucifer war gegen Gott noch näher, als Kinder gegen Aeltern. Mit vieler Kraft im Ausdrucke kündigt er daher an einem Orte das Elend an, das der Teufel verursacht habe. „Wenn alle Bäume Schreiber wären und alle Aeste Schreibfedern und alle Berge Bücher und alle Wasser Tinten, noch könnten sie den Jammer und Elend nicht genugsam beschreiben, den Lucifer hervorgebracht hat.“ Morgenr. 16. 26.

Die sieben Geister nennt er oft auch Qualitäten. Man darf aber nie die Etymologie dieses Wortes vergessen, und muß es gleichbedeutend mit Urkraft ansehen.

Durch die verschiedenen Wirkungen dieser Qualitäten unter einander entstehet Alles, was ist. Die sieben Geister selbst machen stets eine Einheit aus, und sind immer in Wechselwirkung und bilden dadurch Alles.

„In aller sechs Geister Wirkung steht allemal die Geburt des siebenten."

„Ein Geist thut nichts, denn daß er aufsteige, walle, sich bewege und sich selbst immer gebäre, und hat dreierley in sich, Bitter, Herbe und Hitze. Durch das Reiben der Herbigkeit und Bitterkeit fährt ein Blitz heraus und bringet Schrecken und verdünnt damit das Harte und Herbe und macht Wasser Geist. Wenn der Bittere das süße Wasser kostet, so streckt er sich und gehet auf die holdselige Liebe,

der

der fünfte Geist, und aus dem Bewegen der Freude hierüber entstehet der Ton. Aber alle sind nur Etwas in und durch einander. Durch das Aufgehen des Lichtes in der Herben kommt Leben in das Ganze und dann gehet aus jeder Qualität ein eignes Leben auf. Dann ist der Schall oder Ton im drehenden Rade der Verkündiger in allen Qualitäten, daß das liebe Kind geboren sey."

„Die Hitze ist ein Quall; darum daß sie in allen quället und alles erhebt. Sie macht das Licht beweglich. Durch das Licht wird alles lieblich und wonnereich."

„Die Kälte mäßigt die Hitze und hat und ist die Grimmigkeit, die herbe große Kälte, die ist ganz scharf, gleich dem Salz, auch ganz hart zusammenziehend gleich dem Stein. Sie entstehet, wenn die herbe Qualität entzündet wird durch große Bewegung und Erhebung in Gott. Hitze und Kälte geben Luft, die eine leben-

lebendige und eine grimmige ist. Durch die Kälte entstehet das Wasser mit der bittern Qualität."

„Das Wasser ist vor den Zeiten der Welt ganz dünne gleich der Luft gewesen. Darzu ist das Leben drinn geboren worden, welches jetzt so tödlich und verderbt ist und also walzt und läuft."

„Wasser ist in allen Dingen der Kern oder das Herz, und da das Herz des Wassers der Himmel ist, so ist der Himmel ein lieblich Freudensaal, darinn alle Kräfte sind, das Herz der Natur, wie das Hirn im Menschen."

„Das Licht ist in Gott ohne Hitze. Aber in der Natur besteht es nicht. Denn in der Natur sind alle Qualitäten in einander wie eine Qualität nach Art und Weise, wie Gott Alles ist und wie von ihm Alles herkommt und ausgeht."

„Das

„Das Licht entsteht in der Fettigkeit des Wassers.“

„In dem Fetten ist die süße Qualität Primus. Drum ist eine fette Kreatur immer fröhlicher als eine magere, dieweil der süße Geist mehr in ihm quallt, als in dem magern. Denn die herbe und bittere Qualitäten triumphiren in ihm und freuen sich, daß sie von der süßen und lichten Qualität gelabt, gespeist und erleuchtet werden.“

„Feuer ist die höchste Stärke; das giebt einem jeden Principio ein wohlgefälliges Leben. Es ist aller Principien Leben, die Ursache des Lebens. Dem Abgrund giebt es sein Wehe, der Lichtwelt giebt es seine Essenz. Dem Reich dieser Welt giebt es auch seine Essenz.“

„Das freundliche liebe Lichtfeuer geht in der süßen Qualität auf die bittere und herbe Qualität, und kommt zu ihnen, daß sie von ihr kosten, und ihr Leben kriegen. Ach! da

ist ein freundlich Willkommen und große Liebe und gar ein freundlich Küssen und Wohlschmecken. Wem soll ich es doch vergleichen? Soll ich es der Liebe dieser Welt vergleichen, so ist es nur ein finster Thal, Ach und Groß! Ich kann es mit nichts vergleichen, als nur mit der Auferstehung der Todten. Da wird das Liebefeuer wieder aufgehen in uns und den Menschen freundlich umfangen.“

„Herbe, Süß, Bitter, Hitze, diese vier gebären die Begreiflichkeit der Natur in der dritten Geburt. Die Liebe entstehet von dem Lichte des Lebens; sie gebärt die Sinnlichkeit und die Vernunft. Der Ton gebärt den Schall und die Freude. In diesen sechs stehet der Geist des Lebens und der Willen oder die Vernunft und Gedanken aller Kreaturen, darzu alle Künste und Veränderungen, sowohl Formungen und Bildungen alles dessen, was im Geiste in der Unbegreiflichkeit stehet. Die

Begreiflichkeit der Natur nämlich ist die dritte Geburt.“ Morgenr. 18. 26.

„Der Stock, das Corpus ist aus allen Qualitäten gebildet. Zu ihm ist Herbe, Süß, Bitter und Hitze. Diese Qualitäten sind zusammen getrocknet; sie sind vermischt, als wären sie nur eine Qualität. In der Herben stehet die Kälte und die Härtigkeit und ist die Zusammenziehung und Vertrocknung und in der Süßen stehet das Wasser und das Licht oder die Scheinlichkeit und die ganze Mater des Corpus, und die Bittere ist die Scheidung oder Formung und die Hitze ist der Geist oder die Anzündung des Lebens, der in dem ganzen Corpus quallt, außer dem Corpus leuchtet und macht die lebendige Bewegung in allen Qualitäten des Corpus. Diese Qualitäten sind vermischt, als wären sie alle nur eine und quillt in seiner eignen Kraft und gehet aus. Jede rügt die andern, sie inficirt die andern;

davon bekommen die andern diesen Willen und vermischen sich mit ihr. Die herbe Qualität ziehet mit der Herben die andern zusammen und faßt und hält den Corpus und vertrocknet ihn und die süße sänftiget die andern und befeuchtet sie. Davon werden sie fein lieblich und sanft. Die Bittere macht die andern alle rege und beweglich und scheidet in Glieder, davon die Beweglichkeit entstehet. Die Hitze zündet die Qualitäten an. Daraus gebärt sich das Licht in alle Qualitäten, daß eine die andere siehet. Denn wenn die Hitze in der süßen Feuchtigkeit wirkt, so gebärt sie das Licht, daß eine die andere siehet. Daraus entstehen die Sinnen und Gedanken, daß eine die andere siehet, und mit ihrer Schärfe approbiret, daß es ein Wille wird, der in dem Corpus aufsteigt in den ersten Quellbrunnen in die herbe Qualität. Da dringt die bittere Qualität in der Hitze durch die Herbe und die Süße in dem

Wasser läßt sie sänftig durch; da fährt die bittere durch das süße Wasser und der Hitze aus dem Corpus und macht ihm zwo offene Pforten, das sind die Augen, die erste Sinnlichkeit.“

„Die Berge sind in der Zusammentreibung also geworden. Des verderbten Salitters sind an einem Orte mehr gewesen als in dem andern. Als sich aber der Klump der Erden hat zusammen gedrückt, so ist das Wasser herausgequetscht worden. Wo es aber mit der herben Qualität mit harten Felsen ist eingepreßt worden, da ist es noch in der Erden, und hat seit der Zeit etliche große Löcher zu seinem Gang geweicht und gemacht. — An den Orten, wo große Meere oder Seen sind, da ist das Wasser über denselben Polo Primus gewesen, und weil es denn nicht viel Salitter daselbst gehabt hat, so ist in die Erde gleich wie ein Thal geworden. Drinn ist das Wasser blieben stehen.“

Die

Die Fossilien konstruirt Böhme aus den sieben Geistern Gottes auf folgende Weise:

„Wo die herbe Qualität Primus war, da ward der Salitter zusammen gezogen und vertrocknet, daß harte derbe Steine wurden. Wo der herbe Geist zugleich mit dem bittern Primus war, da ist stachlichter Sand worden. Wo der Ton mit dem herben Wasser ist Primus gewesen, da ist Kupfer, Eisen und dergleichen Steinerz geworden. Wo das Wasser ist Primus gewesen mit allen Geistern zugleich, da ist die wilde Erde geworden. Der bittere Geist aber ist die vornehmste Ursache der schwarzen Erde. Die Hitze hat in dem herben Geist die Härtigkeit helfen machen, und wo sie Primus gewesen ist, da hat sie Gold, Silber und die edelsten Steine in der Erde geboren. Denn als das Licht wegen der harten, derben und rohen Materie verloschen ist, so ist es in der Hitze eingetrocknet. Wo der hitzige Geist, im

süßen Wasser in der Liebe ist Primus gewesen, da ist das alleredelste Gestein geworden. Die besten Steine aber, Smaragd, Rubin und andere haben ihren Ursprung, wo der Blitz des Lichtes in der Liebe aufgegangen ist. Morgenr. 18. §. 11. ff.“

„Das Salzwasser, oder Salz hat seinen Ursprung von der ersten Anzündung der herben Qualität. So haben auch die Steine ihren Anfang und Herkommen davon, so wohl auch die Erde. Denn die herbe Qualität zog den Salitter ganz herbe und streng zusammen und vertrocknete ihn. Davon ist die bittere Erde geworden. Die Steine aber sind aus dem Salitter worden. Denn wie die Natur mit ihrem Wirken, Ringen und Aufsteigen der Geburt in der Zeit des Anzündens ist gestanden, also hat sich auch eine Materie zusammen gezogen.“

Dichterisch schön ist die Beschreibung des Entstehens organisirter Körper. M. 8. 43. ff.

„Wenn

„Wenn der Sonnen Hitze den Erdboden anleuchtet, so quellen und wachsen in der Erde alle Bildungen von Erz und Kräutern und Wurzeln, Würme und Alles was drinnen ist. Der Sonnen Hitze zündet in der Erde die süße Qualität des Wassers an in allen gebildeten Figuren und wird durch die Hitze in dem süssen Wasser das Licht, das erleuchtet die herbe, saure und bittere Qualität, daß sie in dem Lichte sehen. Und in dem Sehen steigt eine in die andere, und approbirt die andere, das ist, sie kostet in dem Sehen der andern Schärfe. Draus kommt der Geschmack. Und wenn die süße Qualität der bittern Qualität Geschmack kostet, so flennt sie sich und giebt das Weichen. Wie ein Mensch, wenn er herbe oder bittere Galle kostet, so erweitert er den Gaumen weiter. Und wenn sich die süße Qualität also ausdehnet, und weicht von der bittern, so dringt die herbe immer hin nach und wollte

auch gern von der süßen kosten und macht den Corpus hinter und in ihr immer trocken. Denn die süße Qualität ist des Wassers Mutter und ist ganz sanft. Wenn nun die herbe und bittere Qualität von der Hitze ihr Licht bekommen, so sehen sie die süße Qualität und kosten ihr süßes Wasser. Dann eilen sie dem süßen Wasser immer nach und trinken das in sich. Dann sind sie ganz hart, rauh und durstig, und die Hitze vertrocknet es vollends. Und die süße Qualität fliehet immer vor der bittern und herben Qualität, und dehnet ihren Gaumen immer weiter aus, und die bittere und herbe eilen immer der süßen nach, und laben sich von der süßen, und vertrocknen das Corpus. Also ist das wahrhaftige Gewächs in der Natur, es sey gleich in einem Menschen, Thier, Holz, Kraut oder Stein."

„Wenn nun die süße Qualität also vor der bittern, herben und sauren Qualität fleucht,

so eilen ihr die herbe und bittere also heftig nach, als ihrem besten Schatze, und die süße dringt so heftig von ihnen, und bemüht sich so heftig, daß sie durch die herbe Qualität dringt, und zerreißt den Corpus und entweicht außer den Corpus, außer und über die Erden, und eilt auch so hart, bis ein langer Halm wächst. Dann dringt die Hitze über der Erden auf den Halm. So wird die bittere Qualität alsdenn von der Hitze angezündet und kriegt einen Stoß von der Hitze, daß sie erschreckt und die herbe Qualität vertrocknet es. Da streiten die Herbe, Süße und Bittere und Hitze mit einander, und die Herbe macht in ihrer Kälte ihre Trockenheit immerdar. So weicht denn die Süße auf die Seite und die andern eilen ihr nach. Wenn sie aber siehet, daß sie soll gefangen seyn, daß die Bittere also hart auf sie eindringt, und die Hitze von außen auch auf sie dringt, so macht sie die Bittere inbrün-

 stig

stig und entzündet sie. Da thut sie einen Sprung durch die herbe Qualität und steigt über sich. So wird dann ein harter Knoten hinter sich, an dem Orte, wo der Streit war, und der Knoten kriegt ein Löchel. Wenn aber die süße Qualität durch den Knoten springt, so hat sie die bittere also hart inficirt, daß sie gar zitternd ist. Und alsbald sie über den Knoten kommt, dehnt sie sich geschwind auf allen Seiten aus, in Willens, der bittern zu entfliehen, und in solchem Ausdehnen bleibt ihr Leib in der Mitte hohl und in dem zitternden Sprung durch die Knoten kriegt sie noch mehr Halme oder Laub, und ist nun fröhlich, daß sie dem Kriege entlaufen ist.“

„Und wenn nun die Hitze von außen also auf den Halm dringt, so werden die Qualitäten in dem Halme angezündet, und dringen durch den Halm, und werden in dem auswendigen Licht von der Sonne inficirt und gebären

ren die Farben in dem Halme nach ihrer Qualität Art. Weil aber das süße Wasser in dem Halm ist, so behält der Halm seine grüne Farbe nach der süßen Qualität Art. Solch Wesen treiben die Qualitäten mit der Hitze mehr in dem Halm und wächst der Halm mehr für sich, und wird immer ein Sturm nach dem andern gehalten, davon der Halm immer mehr Knoten kriegt, und seine Aeste immer mehr ausbreitet. Indessen vertrocknet die Hitze von außen mehr das süße Wasser in dem Halm, und wird der Halm immer dünner; je höher er wächst, je dünner wird er, bis er nicht mehr entrinnen kann. Alsdann giebt sich die süße Qualität gefangen. So herrscht dann die bittere, sauere, süße und herbe zugleich unter einander und die süße dehnt sich noch etwas aus. Aber sie kann nicht mehr entrinnen, dann ist sie gefangen. Alsdenn wächst aus allen Qualitäten, die in dem Corpus sind, eine Kolbe oder

Kopf, und wird figurirt gleich wie erstlich die Wurzel in der Erden, allein daß sie nun eine andere subtilere Form kriegt. Alsdenn dringt die süße Qualität sanft von sich und wachsen kleine subtile Blättlein in dem Kopf. Die sind aller Qualitäten Art. Denn das süße Wasser ist nun wie ein schwanger Weib, das den Saamen empfangen hat, und sie dringt immer von sich, bis sie den Kopf zersprengt. Alsdenn dringt sie auch in den Blättlein hervor, als ein Weib, das gebärt. Aber die Blättlein oder Blüthen haben nicht mehr ihre Gestalt und Farbe, sondern die andern Qualitäten aller. Denn die süße Qualität muß nun der andern Qualitäten Kinder gebären. Und wenn dann die süße Mutter die schönen grünen, blauen, weißen, rothen und gelben Blümlein oder Kinder geboren hat, so wird sie gar müde, und kann dieselben Kinder nicht länger ernähren, und mag sie auch nicht lange haben, die-

wei

weil es nur ihre Stiefkinder sind, die gar zart sind. Und wenn denn die Hitze von außen auf die zarten Kinder dringt, so werden alle Qualitäten in den Kindern angezündet. Denn der Geist des Lebens qualificirt*) in ihnen. Dieweil sie nun zu ohnmächtig sind zu diesem starken Geist und können sich nicht erheben, so lassen sie ihre edle Kraft von sich gehen, und das riecht also lieblich, daß einem das Herz lacht. Sie aber müssen verwelken und abfallen, weil sie zu zart sind. Denn der Geist zieht aus dem Kopf in die Blüthe und der Kopf wird formirt nach aller Qualität Art. Die herbe Qualität zeucht zusammen den Leib des Kopfes und die süße sänftigt ihn und dehnt ihn aus, und die bittere scheidet die Materie in Glieder und die Hitze ist der lebendige Geist darinn. Nun arbeiten alle Qualitäten drinnen und

*) Auch dieß Wort muß man von Wallen und Quellen ableiten: wirksam, thätig und treibend seyn.

und gebären ihre Freude oder Kinder, und ein jedes Kind ist nach der Art aller Qualitäten qualificirt. Solches treiben sie also lang, bis die Materie ganz vertrocknet. Alsdenn fällt die Frucht aus und vertrocknet auch der Halm und fällt um.“

Wie mußte um Böhmen her die ganze Schöpfung leben, wenn er in Allem diese lebendigen Geister nach ihrem Kampf und Streit unter einander wirken sah! Ohne meinen Fingerzeig werden Sie übrigens leicht bemerken, daß die so eben gegebene Beschreibung größtentheils von Getreidearten entlehnt und dann allgemein gemacht ist.

Noch ähnliche hierher gehörige Stellen sind folgende:

„In der Erde sind außer den Kräutern und Metallen nur noch Herbe, Bitter und Wasser. Das letzte ist süß. Wenn sich nun diese drei Dinge mit einander reiben, so wird

die

die herbe Qualität Primus, ziehet die süße mit Gewalt zusammen und diese muß sich gefangen geben. Dabey wird auch die bittere mit gefangen und mit eingetrocknet, so daß alle drei immer trockner werden. Dabey wird dem süßen Wasser Angst; durch die Angsthitze bekommt es einen Schweiß, der mit der herben und bittern inqualirt. Dieser Schweiß ist der Sohn der herben und bittern; sie freuen sich dessen; jede giebt ihm seine Kraft und sein Leben, und fräzen ein in ihn, gleichwie ein geitzig Ferkel, daß sie ihn bald groß ziehen. Sie ziehen Saft aus der Erde und füllen ihn in den Sohn. Der Leib aber, der aus dem süssen Wasser erstlich ward zusammengezogen, bleibt erstorben, und der Schweiß des Leibes hat nun das Haus innen, und breitet sich aus, und wird groß, fett und geil. Aber die Herbe und Bittere ringen immer fort mit einander; die Herbe ist stark, die Bittere geschwind.

schwind. Wenn nun die Herbe nach der Bittern greift, so springt die Bittere beyseit und nimmt des Sohnes Saft mit. Alsdenn dringt ihr die Herbe überall nach und will sie gefangen nehmen; so reißt denn die Bittere aus dem Leibe und dehnt sich so weit als sie kann. Alsdenn, wenn der Leib zu eng wird, daß sie ihn nicht mehr kann ausdehnen, und der bittere Zank zu groß, so muß sich die Bittere gefangen geben. Doch kann die Herbe die Bittere nicht ermorden, sondern hält sie immer gefangen und ist der Streit also groß in ihnen, daß die Bittere noch zaslich aus dem Leibe bricht, und nimmt des Leibes ihres seines mit. Dieß ist die Wachsung und Leibwerdung einer Wurzel, wie die in der Erden wird. Morgenr. 21. 75 – 87.

„Der Sonnen Kraft bildet sich mit der Tinctur der Pflanzen und macht sich wesentlich.“

„Wenn

„Wenn die Hitze die herbe Qualität anzündet, so gehet das Leben auf. Denn die bittere Qualität bewegt sich, welches des Lebens Ursprung ist. Also auch in gleicher Gestalt hat die Erde und die Steine ihr Herkommen. Denn als sich der Salitter in der Natur anzündete, so ward alles ganz rauch, dick und finster, wie ein dicker finsterer Nebel, welches die herbe Qualität mit ihrer Kälte vertrocknete. Weil aber das Licht in der äußersten Geburt verlosch, so war die Hitze in der Begreiflichkeit gefangen und konnte ihr Leben nicht mehr gebären. Davon ist der Tod in der Natur gekommen, daß ihr die Natur oder die verderbte Erde nicht mehr helfen kann, und drüber hat eine andere Schöpfung des Lichts müssen erfolgen, sonst wäre die Natur ein ewiger unauflöslicher Tod. Nun aber gebärt sie Frucht in Kraft und Anzündung des erschaffenen Lichtes.“ Morgenr. 17. 15. ff.

 „Das

„Das Leben stehet im Urkund vor der Anzündung des Feuers nur in zwei Gestalten und hat nur eine Mutter, die ist herbe und in sich selbst nichts als ein Wille des ewigen Vaters in der ewigen Natur. Nun ist derselbe Wille ewig und herrühret aus nichts als nur aus sich selbst, und so der nicht wäre, so wäre alles ein Nichts. Aber der ewige Wille ist herbe und begehrend, und so denn nun ein Begehren ist, so ziehet das Begehren in sich und das Angezogene im Begehren macht den Willen voll. Das Anziehen ist ein Stachel der Rügung. Denn der Wille ist dünne als ein Nichts und ist still als ein Nichts. So denn nun der Wille ein ewiges Begehren ist, so zeucht er auch ewig in sich und zwar ziehet er sich selber und schwängert sich. Nun aber kann auch der Wille das Anziehen mit der Schwängerung nicht leiden. Denn er will frey seyn und mag doch nicht;

denn

denn er ist begehrend. Und so er denn nicht mag frey werden, gehet er mit dem Anziehen in sich und faßt in sich einen andern Willen, aus der Finsterniß auszugehen in sich selber.“ Von dem dreifachen Leben, 1, 26. ff.

Durch die gemeinschaftliche Wirkung der fünf ersten Qualitäten und des Lichtes konstruirt Böhme nun auch die Seelenfähigkeiten.

„In den fünf Qualitäten gehet auf das Sehen, Riechen, Schmecken und Fühlen. Bey ihnen ist nichts denn eitel Sehnen und Begehren und Erfüllen, dazu eines in dem andern sich Freuen. Denn durch diese Geister kommt der Verstand und Unterschied in Gott, Engel, Menschen, Vögel und Thiere.

„Die Liebe gebärt die Sinnlichkeit und die Vernunft.“

Daß der Schall einer der sieben Geister ist, gründet sich auf die einfache Erfahrung, daß alles einen Ton giebt.

„Der

„Der Schall ist in allen Kreaturen auf Erden, sonst wäre alles still. Durch den Schall im Himmel werden alle Kräfte bewegt, daß alles freudenreich wächst. Der Ton gehet aus allen Kräften, wenn eine Kraft die andere rüget und tönt oder schallt.“

„Der Schall ist Quellborn der Ohren.“

„Der Schall nimmt seinen Ursprung in der herben oder harten Qualität, welches die erste ist. Die Härtigkeit ist der Vater des Schalls, aber er nicht allein; denn sonst müßte jeder Stein klingen. So aber schallt er nur und ist der Saame oder Anfang des Tones. Aber der ganze Salitter ist die Mutter des Tones. Der Klang aber, oder die Stimme steigt in dem mittlern Centro auf in dem Blitz, wo das Licht aus der Hitze geboren wird, da der Blitz des Lebens aufgehet.“

„Wenn sich die Geister in Liebe gefaßt haben, so qualificiren sie vor großer Freude.

Denn

Denn es siehet einer den andern im Licht und rüget einer den andern. Alsdenn gehet auf der Ton. Der harte Geist pocht. Der süße macht das Pochen sanft. Der bittere zerscheidet es. Der vierte macht den Klang. Der fünfte macht den Freudenreich. Diese fünf zusammen den Ton."

„In die Materie der Glocken ist ein Wesen, das mit in der Schöpfung in der Bewegung des allwesenden Gottes war, in die Härtigkeit eingeschlossen." Von sechs Punkten 3, 7.

Die Entstehung des Sonnensystems und der Erde dachte sich Böhme auf folgende Art:

„Als der Himmel zum Unterschied gemacht wurde zwischen das Licht Gottes und der Verderbung des Leibes dieser Welt, war dieser Leib finster. Drüber ängstet er sich und stand streng in der Hitze. Da brach die Liebe im Lichte Gottes durch den Himmel des Unterschieds

und zündete die Hitze an. Da ging in der Hitze im Wasser oder im Fetten des Wassers das scheinende Licht auf in einem Augenblick. In dem Licht wurde die Hitze gefangen, und in eine zündliche Sanftmuth verwandelt, und stand nicht weiter in der Angst. Von dem Licht erschrack die Hitze, und dadurch legte sich ihr grausamer Feuerquall, und konnte sich nicht weiter anzünden und daher ward die Sonne nicht größer. Als sie sich aber angezündet hatte, so fuhr der grausame Feuerschrack aus dem Loco der Sonne über sich, als ein grausamer ungestümer Blitz, und hat in seinem körperlichen Wesen mitgenommen die Grimmigkeit des Feuers, und fuhr so weit, bis ihn auch das Licht ergriff, und er gefangen wurde und still stand, und seinen Locum einnahm. So wurde der Mars. Als nun der bittere Feuerschrack von dem Lichte gefangen wurde, so drang das Licht in seiner eigenen Gewalt

noch höher in die Tiefe hinauf, bis es reichte in den harten und kalten Sitz der Natur. Da konnte die Kraft des ersten Aufganges aus der Sonne nicht höher und blieb da. So wurde der Jupiter. Morgenr. 25, 68. ff.

„Die Sonne stehet fest; die Erde und die andern Planeten drehen sich um sich in einem Jahr, außer Jupiter und Saturnus.“

„Die Sonne ist das Herz aller Sterne und alle Sterne sind der Sonne Glieder, und wirken unter einander wie ein Stern; obs gleich viel und mancherley Kräfte sind, noch wirkt alles in der Sonnen Kraft, und Alles hat seinen Leib von der Sonnen Kraft, es sey gleich im Fleisch oder in Metallen oder in Gewächsen der Erde.“

„Die Kräfte der Sterne sind die Quelladern in dem natürlichen Leibe Gottes in dieser Welt. Die Sterne sind der Vater der Natur; sie sind unser natürlicher Vater.“ M. 2, 16. 19.

Näm-

Nämlich die Kräfte der Sterne wirken in Allem, weil die Sonne allen Sternen Licht giebt, und Licht von Gott ist, und durch Licht alles bestehet.

Interessant ist auch Böhmens Ansicht des Gewitters, wie es durch den Kampf der Natur Geister entsteht.

„Wenn die herbe Qualität sich mit der bittern reibt, daß die Hitze in dem süßen Quellwasser aufgeht, so zündet die Hitze das süße Quellwasser wie Blitz an. Wenn der Blitz in der Hitze aufgeht, so fängt ihn erstlich das süße Wasser. Denn drinn wird er scheinend. Wenn nun das Wasser den Blitz fängt, das ist die Geburt des Lichts, so erschrickt es und weil es dünn und weich ist, so weicht es ganz zitternd. Denn die Hitze steigt in dem Licht auf. Wenn nun die herbe Qualität, die da gar kalt ist, die Hitze und den Blitz fängt, so erschrickt sie, als wenn es wetterleuchtet. Denn wenn die

die Hitze mit dem Lichte in die harte Kälte kommt, so thuts einen grimmigen Blitz, ganz Feuer und Lichtfarbe. Derselbe Blitz fährt zurück und das süße Wasser fängt ihn und fährt in derselben Grimmigkeit auf, und in dem Auffahren und Erschrecken verwandelt sie sich in grüne und himmelblaue Farbe, und zittert vonwegen des grimmen Blitzes. Und der Blitz an ihm selber behält seine Grimmigkeit. Davon entstehet die bittere Qualität, die fährt nun in der herben Qualität auf und entzündet die Härtigkeit mit seinem grimmen Quäl; und das Licht oder der Blitz trocknet sich in der Härtigkeit und scheint helle, viel heller als der Sonnen Glanz. Und das Ringen in der Härtigkeit ist der Ton, daß es schallet und das Licht oder der Blitz macht den Klang sänftig, daß man ihn kann zum Unterschied der Rede gebrauchen.“ Morgenr. 10, 9. 13. 14.

Aus

Aus allen diesen Stellen können Sie sehen, daß Böhme sich die sieben Geister bald als Ursache des Lebens, bald als erzeugenden Inbegriff der ganzen Welt, bald als Weltseele denkt. Das letzte scheint mir auch noch folgende Stelle zu beweisen.

„Wenn der animalische Geist aus dem Corpus ausgehet, so ist er mit der verborgenen Gottheit ein Ding, und ist mit in der Bildung eines Dinges in der Natur. Dessen hast du ein Exempel, wenn ein Zimmermann will ein künstlich Haus bauen, oder sonst ein anderer Handwerker ein künstlich Werk machen, so können es nicht zuvorhin die Hände machen, welche bedeuten die Natur, sondern die sieben Geister sind die Bauleute daran, und der animalische Geist weist den sieben Geistern die Form. Alsdenn bilden es die sieben Geister und machen es begreiflich. Alsdenn arbeiten erst die Hände nach dem Bilde. Denn du mußt

ein

ein Werk vorhin in Sinn bringen, willst du es machen. Denn die Seele begreift den höchsten Sinn. Sie siehet, was Gott, ihr Vater, macht, und arbeitet mit in der himmlischen Formung. Drum zirkelt sie den Naturgeistern ein Modell für, wie sie sollen ein Modell bilden, und nach dieser Vorbildung der Seelen werden alle Dinge in dieser Welt gemacht. Denn die verderbte Seele arbeitet immer, daß sie möchte himmlische Formungen bilden. Aber sie kann nicht. Denn sie hat zu ihrer Arbeit und Werk nur irdischen verdorbenen Salitter, ja eine halb todte Natur, darinne sie nicht kann himmlische Figuren bilden.“ M. 15, 40. 41.

„Die Natur arbeitet mit höchstem Fleiß, in der verderbten todten Erden, daß sie möchte himmlische Formung und Art gebären; aber sie gebärt todte, finstere und harte Früchte, die nicht mehr als nur ein Vorbild der himmlischen sind. — Denn sie wäre gern der Eitel-

keit

keit loß, daß sie möchte himmlische Formung in heiliger Kraft gebären.“

Können Sie Sich nun eine deutliche Vorstellung machen von dem, wie Böhme sich seine Welt bildete? — Ich erwarte das nicht; denn ich würde selbst mich unrechtmäßiger Weise rühmen, eine klare Erkenntniß zu besitzen. Böhme weiß es aber auch, daß es schwer ist, ihn zu fassen und klagt auch oft darüber, daß er nicht verstanden werde, entschuldigt sich aber mit seiner eigenen Schwachheit, wenn er sich einmal über das andere zu widersprechen scheint.

„In aller sechs Geister Wirkung steht allemal die Geburt des siebenten. Daß ich aber allhier bisweilen nur zwei oder drei zur Geburt eines Geistes ernenne, das thue ich um meiner Schwachheit willen. Denn ich kann sie nicht alle sieben in meinem verderbten Gehirn in ihrer Vollkommenheit auf einmal er-

tragen. Ich sehe sie wohl alle sieben. Aber wenn ich in sie speculire, so steigt der Geist in dem mittlern Quellborn auf, da sich der Geist des Lebens gebärt. Der steigt nun über sich oder unter sich und kann die sieben Geister Gottes nicht alle sieben auf einmal auf einen Gedanken begreifen, sondern Stückweis. Das Aufsteigen der Quellgeister ist nur wie ein Wetterleuchten in unserm verderbten Fleisch."

Daher erbietet er sich auch zuweilen bey seinen Freunden, ihnen manches besser aus einander zu setzen. „So euch im Verstand etwas wollte zu schwer seyn, wollte ich, so ihr mir aufzeichnet, leichtern und erklären. Anlangend das Buch Morgenröthe wäre an manchen Orten nöthig, besser zu erklären; denn der ganze Begriff war zu der Zeit noch nicht geboren."

„Ob ich wohl könnte etwas zierlicher und verständiger schreiben, so ist dieß die Ursache,

daß

daß das brennende Feuer oft zu geschwind treibt. Dem muß die Hand und Feder nacheilen. Denn es gehet als ein Platzregen. Was es trifft, das trifft es. Wäre es möglich, alles zu ergreifen und zu schreiben, so würde es wohl dreimal mehr und tiefer gegründet. Aber es kann nicht seyn, und drum werden mehr als ein Buch gemacht; aber wäre gut daß aus allen endlich nur eines gemacht würde, und würden die andern alle weggethan. Denn die Vielheit macht Streit und Widerwärtigkeit."

„Ach! daß ich Menschengriffel hätte, und könnte den Geist der Erkenntniß schreiben! Muß ich doch an dem großen Geheimniß stammeln gleich einem Kinde, das gehen lernt, so gar kann es die irdische Zunge nicht erheben, was der Geist begreift und versteht. So will ich es doch wagen, ob ich manchen möchte lüstern machen, zu suchen die Perlen, damit

ich in meinem paradisischen Rosengarten auch Gottes Werke wirke."

Zum Schlusse dieser eigentlich speculativen Ansichten Böhmens theile ich Ihnen noch zwei Stellen mit, die ganz im Fichtischen Sinne verstanden werden zu müssen scheinen, und wenigstens eine überraschende Aehnlichkeit mit dem Systeme des Ich und Nicht ich, oder der positiven und negativen Kraft haben.

„In Ja und Nein bestehen alle Dinge, es sey göttlich, teuflisch, irdisch oder was genannt mag werden. Das eine, als das Ja, ist eitel Kraft und Leben und ist die Wahrheit Gottes oder Gott selber. Dieser wäre in sich selbst unerkenntlich, und wäre drinn keine Freude oder Erheblichkeit noch Empfindlichkeit, ohne das Nein. Das Nein ist ein Gegenwurf des Ja oder der Wahrheit, auf daß die Wahrheit offenbar sey, und können doch nicht sagen, daß die Wahrheit offenbar sey, und

können doch nicht sagen, daß das Ja vom Nein abgesondert und zwei Dinge neben einander sind; sondern sie sind ein Ding, scheiden sich aber selber in zwei Anfänge.“ Betrachtung göttlicher Offenbarung in 177 Fragen vorgestellt 1624. Cap. 3. §. 2.

„Das Begehren und das Widerstreben, diese zwei Gestalten sind die ewigen Essenzien, und das ewige Band, das sich selber macht, und kann anders nicht thun. Denn die große Weite ohne Ende begehrt der Enge und einer Einfäßlichkeit, drinn sie sich mag offenbaren. Denn in der Weite und Stille wäre keine Offenbarung; so muß ein Anziehen und ein Einschließen seyn, draus die Offenbarung erschiene. Auch so muß ein Widerwille seyn. Denn ein heller und stiller Wille ist ein Nichts und gebiert nichts.“ *)

Wenn

*) Aehnliche Aeußerungen fanden wir auch schon oben. Siehe Seite 178.

Wenn wir noch einmal einen Blick auf das Ganze werfen, so sehen wir überall das lebendigste Spiel der Einbildungskraft. Auf ihren Flügeln schwebt Böhme empor, und verläßt damit den sichern Grund alles Wissens. In dieser Höhe leitet er sich nun auf mancherley Weise fort, bald an dem Faden biblischer Ideen, Begriffe und Worte; bald an den Erinnerungen seiner chemischen und mystischen Schriften; bald an der Reihe einfacher sinnlicher Erfahrungen; bald an dem Wege der Aehnlichkeit, die er von dem menschlichen Körper auf seine Anschauungen Gottes und der Natur überträgt; bald durch das Horchen auf Gleichheit des Schalles einzelner Wörter; bald endlich durch Verfolgung eines bildlichen Ausdrucks und erklärenden Beyspiels, das sich unmerklich in Wahrheit und

Wirklichkeit verwandelt. *) Aber daß er die Wege wandelt, weiß er selbst nicht. Alles betrach-

*) Ein sehr auffallendes Beyspiel für die letzte Art findet sich bey der Beschreibung des Sündenfalles (Beschreibung der drei Principien göttlichen Wesens 12. 37.)

„Die Vernunft spricht: Ach! hätte sich doch Adam nicht lassen gelüsten! Sollte ich an seiner Stelle seyn, ich wollte fest stehen und im Paradies bleiben. Ach! liebe Vernunft, du triffts wohl! Siehe, ich gebe dir ein gerecht Gleichniß: Du seyst ein Jüngling und ich stelle dir eine schöne wohlgestalte Jungfrau gegen über und lasse sie nicht allein zur Sprache zusammen, daß sie sich freundlich bereden, sondern daß sie auch einander mögen angreifen und fassen; und gebiete ihnen, daß keines gegen das Andere in Lust oder Liebe entbrenne." So fährt er noch einige Zeit fort, dieß Beyspiel auszumahlen; bald aber vergißt er, daß es Gleichniß und Beyspiel seyn sollte, und statt es bloß anzuwenden, spricht er nachher so, als ob die verbotene Frucht wirklich der eheliche Umgang gewesen sey, und der Mensch in ewiger Jungfrauschaft hätte leben sollen.

betrachtet er als ein reines Geschenk Gottes; das Licht göttlicher Offenbarung leuchtet ihm vor, er folgt den strahlenden Linien, die sich in unendlichen Farben brechen, und unendlich sich durchkreutzen und ihn betäuben und entzücken. In dem Genusse seiner Anschauungen findet er sich selig und gelangt im Fluge bis an die Stufen des Thrones der Gottheit; und endlich enthüllt sich ihre Majestät ihm in allen Sichtbaren und Endlichen, in dem Lebendigen wie in dem Todten, in dem Höchsten, wie in dem Geheimsten; seinen Augen verschwindet dann alles Irdische; die Zeit ist nicht mehr für ihn; er hat die Ewigkeit schon ergriffen, und so ist der Wahlspruch, den er gewöhnlich in Stammbücher schrieb, auch der Ausdruck seines Charakters: Wem Zeit ist wie Ewigkeit, und Ewigkeit wie Zeit, der ist befreyt von allem Streit. So hat er die Gottheit ergriffen und findet sie nun auch

in sich, und schauet sie und den Himmel an in dem Innersten seines Geistes. Und dieß ist ohne Widerstreit die vorzüglichste Seite des Böhmischen Systems. Er ahnet die höhere Welt, für die der Mensch bestimmt ist; er erkennt die hohe Würde desselben, und macht an ihn Forderungen, die die Unendlichkeit und das unbegrenzte Fortschreiten des menschlichen Geistes voraussetzen. Weit entfernt, sich mit todtem Glauben und unthätiger Beschauung begnügen zu lassen, verlangt er den lebendigsten Eifer für Tugend und rastloses Bestreben zum hohen Ziele des Guten.

„In dem Geiste des Menschen ist ein Funke aus dem Licht und Kraft Gottes verborgen. Er ist aus dem ganzen Wesen der Gottheit gemacht worden. 1. B. Mose 1, 21. Der heilige Geist ist in der Seele kreatürlich.“ Morgenr. Vorrede §. 96.

„Was wir aus uns machen, das sind wir. Was wir in uns erwecken, das ist in uns rege. Führen wir uns zum Guten, so hilft uns Gottes Geist. Führen wir uns aber zum Bösen, so hilft uns Gottes Grimm und Zorn. Was wir wollen, dessen Eigenschaft kriegen wir einen Führer, und dahin führen wir uns.“ Von sechs Punkten 8, 31.

„Jeder Mensch ist frey und ist wie ein eigener Gott; er mag sich in diesem Leben in Zorn oder in Licht verwandeln.“ Morgenr. 18, 39.

„Der Mensch ist das Wesen aller Wesen. Ein jeder Mensch trägt auf dieser Welt Himmel und Hölle in sich. Welche Eigenschaft er erweckt, dieselbe brennt in ihm, dessen Feuers ist er fähig.“

„Machen wir einen Engel aus uns, so sind wir das, machen wir einen Teufel aus uns, so sind wir das auch. Wir sind allhier

im

im Machen in der Schöpfung, wir stehen im Acker.“ Die Menschwerdung Jesu Christi 9, 2.

„Wir haben Leben und Tod vor uns, und mögen greifen, zu welchem wir wollen. Wer will Gott beschuldigen! Es mag ein jeder gehen, wo er hin will. Wem er sich zum Knecht ergiebt in Gehorsam, des Knecht ist er, in dessen Reich wird er ewig seyn, er sey Fürst oder Knecht.“ Von dem dreifachen Leben 5, 63.

„Siehe, wenn du willt mit deiner Seele Gottes Licht schauen und willt, daß sie von Gott erleuchtet werde, so thue ihm also: Du bist in der Welt. Hast du einen redlichen Beruf ohne Falsch, bleibe drinne, werke, arbeite, wirbe alsdenn, als es die Nothdurft erfordert, suche Wunder, beydes in Elementen und in der Erden, es sey in Künsten, was es wolle, es ist alles Gottes Werk. Suche

in

in der Erden Silber und Gold, mache künstliche Werke draus, baue und pflanze. Es ist alles zu Gottes Wunderthat. Aber höre dieß Abc. Du sollt deinen Geist nicht zulassen, daß er drein gehe, sich damit fülle und einen Mammon draus mache, und sich drein setze als in eine Finsterniß. Er ist sonst Gottes Narr drinn, und des Teufels Affe und setzt seinen Willen drein, und wird dir dein edel Bildniß nach deiner Imagenation verändert nach deinem Willen, welcher im Geitz ist. Du verlierst Gottes Bildniß." Vierzig Fragen 12, 22.

„O! Menschenkind! bedenke es! Sey doch gewarnt! Erbarmet euch doch über euer Leben und über euer schönes Himmels Bildniß. Sucht euch selber. Fragt euer Gewissen, obs in Gott sey. Es wirds euch wohl klagen und sagen: Treibt die Heuchler von euch, und sucht das klare Angesicht Gottes. Sehet nicht

durch

durch den Spiegel; ist doch Gott vor euch, er ist in euch. Beichtet ihm, kommt mit dem verlornen Sohne zu ihm. Wollt ihr Gott dienen, so muß es im neuen Menschen geschehen. Der irdische Mensch kann ihm keinen Dienst thun, der ihm angenehm wäre. Der Wille muß darinnen seyn, das Herz muß sich drein ergeben, sonst ist es Tand und eine Fabel des Antichrist, der die ganze Welt erfüllt. Der Wille ist größer und mächtiger, dann viel Geschrey; er kann die Turbam zerstören und in die Bildniß Gottes treten. Er hat Macht, Gottes Kind zu werden; er kann Berge umwerfen und Todte auferwecken, so er in Gott geboren ist.“ Ebend. 17, 22. ff.

„Ach! Blindheit, daß wir uns nicht kennen! O, du edler Mensch, wenn du dich kenntest, wer du bist, wie solltest du dich freuen! O! elende, verderbte Vernunft, erkenntest du nur ein Fünklein von deiner ersten

Herr-

Herrlichkeit, wie solltest du dich darnach sehnen." Die Menschwerdung Jesu Christi 6, 5.

„O! Mensch! Warum will dir die Welt zu eng werden? Du willt sie allein haben und hättest du sie, so hättest du doch nicht Raum. O du blinder Mensch! Meinst du, du wirst nicht genug haben? O! blinder Mensch! Ist doch Himmel und Erde dein, darzu Gott selber. Was bringst du in diese Welt, oder was nimmst du mit? Ein englisch Kleid bringst du in diese Welt und machst in deinem bösen Leben eine teuflische Larve draus. O du armer Mensch! Kehre um! Der himmlische Vater hat beyde Arme ausgestreckt und ruft dir. Komm nur! Er will dich in seine Liebe umfassen. Bist du doch sein Kind. Er hat dich lieb. So er dich anfeindete, so müßte er mit ihm selbst uneins seyn. O nein! Das ist

nicht!

nicht! In Gott ist nichts als barmherzige freundliche Liebe und Klarheit."

„Gott wird nicht mit Meinungen gedient, sondern im Geist und in der Wahrheit dient man Gott. Es liegt nichts daran, was Jemand für Ceremonie und Geberde braucht; ein jeder arbeitet in seinem Werk und Gaben, aus seiner Eigenschaft, aber alle aus einem getrieben und geführt."

„Das sollt du wissen, daß du in deinem Regiment des Gemüthes dein eigener Herr bist. Es gehet dir kein Feuer in deinem Zirkel des Leibes und Geistes auf, du erweckst es denn selber. Wahr ist es, es quellen alle deine Geister in dir und steigen in dir auf, und freylich hat ein Geist immer größere Macht und Kraft in dir, als der andere. Denn wenn in einem Menschen das Regiment der Geister wäre wie in dem andern, so hätten wir alle einen Willen und Gestalt. Aber sie sind alle

sieben in der Gewalt deines zusammen corporirten Geistes, welcher Geist die Seele heißt. Wenn dich ein Quellgeist zu hart zu einem Dinge treibt, das wider Natur Gesetz ist, so mußt du deine Augen davon abwenden. Wende dein Herz von zeitlicher Wollust, von Fressen und Saufen, von dem Reichthum dieser Welt und denke, daß heute der Tag deines Leibes Ende ist. Wende dich von der Welt Ueppigkeit und rufe ernstlich zu Gott und ergieb dich ihm. Wenn du das thust, so spottet die Welt deiner und mußt ihr Narr seyn. Dieß Kreuz trage in Gedult.“ Morgenr. 10, 46 ff.

„Ins Wirken und Fruchtbringen muß es mit einem Menschen kommen, sonst ist die neue Geburt in ihm noch nicht offenbar, und der edle Zweig noch nicht geboren. Es hilft kein Kitzeln, Trügen, noch sich eines Glaubens Rühmen, so nicht der Glaube ein gottförmiges Kind in Wesen und Willen wird, der da

gött-

göttliche Früchte trage. Das alles, warum man jetzt streitet und kämpft, auch Land und Leute verderbt, ist nur eine leere Hülse ohne Frucht und gehört der feuernden Welt zur Scheidung. Es ist kein wahrer Verstand in keiner Parthey. Sie streiten alle nur um den Namen und Willen Gottes, und keine Parthey will ihn thun; sie meinen nichts, als eigene Ehre und Fleisches Wollust. Wären sie Christen, so hätten sie keinen Streit. Ein guter Baum trägt Jedermann gute Früchte, und ob er gleich leiden muß, daß ihm oft der Wind seine Aeste und Zweige abschlägt, auch die Sonne ausdorrt, auch daß sie, wenn sie zeitig worden sind, die Säue fressen, oder vertreten werden, noch arbeitet er stets zu anderer guter Frucht. Also auch ein wahrer Christ kann in Christo anders nichts wollen, als was nur Christus in ihm will.“ Morgenr. 46, 47. ff.

„Es

„Es liegt an niemandes Wähnen oder Wissen, auch an keiner historischen Meinung, sondern am Wohlwollen und Wohlthun. Der Wille führt uns zu Gott und auch zum Teufel. Es liegt nichts dran, ob du einen Christen Namen habest. Es steckt keine Seligkeit drinn. Ein Heide oder Türke ist Gott so nah, als du unter Christi Namen. So du aber einen falschen ungöttlichen Willen in der That führst, so bist du so wohl außer Gott, als ein Heide, der Gottes nicht begehrt, und den nicht will. Und so ein Türke Gott sucht und das mit Ernst, und ob er in Blindheit wandelt, so ist er doch unter dem Kinderhaufen, welche unverständig sind und erreicht Gott mit den Kindern, welche nicht wissen, was sie reden. Denn es liegt im Willen und nicht im Wissen. Wir sind alle blind an Gott.“ **Vom dreifachen Leben** 6, 21.

„Ei

„Ein Wissen ohne Thun ist eben als ein Feuer, das da glimmt und kann vor Nässe nicht brennen.“

„In allen Menschen, es seyn Christen, Juden, Türken oder Heiden, in welchen die Liebe und Sanftmuth ist, in denen ist auch Gottes Licht. Es leben ja die Türken, Juden, Heiden auch in demselben Corpus, darinnen du lebst, und brauchen auch desselben Leibes Kraft, die du brauchst. Darzu haben sie auch denselben Leib, den du hast, und derselbe Gott, der dein Gott ist, ist auch ihr Gott.“ M. 22, 52. 53.

„Wer Liebe in seinem Herzen hat, und führt ein barmherziges und sanftes Leben, und streitet wider die Bosheit und dringt durch den Zorn Gottes ins Licht, der lebet mit Gott und ist ein Geist mit Gott. Denn Gott bedarf keines andern Dienstes, als daß sich sein Geschöpf, welches in seinem Leibe ist, nicht

von

von ihm verrücke, sondern heilig sey, wie er ist.“

Auf diese Weise knüpft sich seine Tugend stets an seine Religion und Ansicht der Gottheit an. Gott ist in uns, wir sind in seinem Leibe, wir haben den Himmel in uns, darauf gründen sich Böhmens Ermahnungen zur Frömmigkeit und Heiligkeit, zur Hoffnung und zum Vertrauen.

„Gott ist im Himmel und der Himmel im Menschen. Will aber der Mensch im Himmel seyn, so muß der Himmel im Menschen offenbar werden.“ Brief 12. 48.

„Siehe, alles was du in dein Gemüth einlässest, so deine Seele nicht in Gott geanneiget ist, daß sie im Glauben und Zuversicht auf ihm steht, so ist dir alles Sünde, was du thust. Denn du führst ein irdisch Gemüth in die Thoren der Tiefe, da der Geist Gottes gehet und verunreiniget das Element, welches

vor

vor Gott ist. Sagest du: Wie? Gott wohnet im Himmel! O! du blindes Geschöpf, voll Finsterniß. Der Himmel, da Gott wohnt, ist auch in dir. Laß dich den Antichrist nicht außer dieser Welt über die Sterne weisen. Ps. 139. Drum hüte dich vor der Sucht. Sprich nicht, ich stehe im Finstern! Der Herr sieht mich nicht, was ich denke und thue. Er stehet in den Porten deines Gemüthes. Du betrübst die züchtige Jungfrau, so dir zur Gesellinn ist in dem Gemüth gegeben und warnt dich vor ungöttlichem Wege. So du folgst und kehrst um, und sprichst durch ernste Buße zu ihr, so krönt sie dir dein Gemüth mit Weisheit und Verstand. Wo aber nicht, so fällst du aus einer Sünde und Greuel in den andern, und machst dein Maaß voll und überflüßig. Drum, o liebes Gemüth, prüfe dich, wozu du geanneiget bist, ob du zur Gerechtigkeit, Liebe, Treue und Wahrheit geneigt bist,

item zur Keuschheit, Zucht und Barmherzigkeit. Wohl dir, so ists gut! Wo aber nicht, so greife in deinen Busen und besiehe dein fleischlich Herz und prüfe es, und setze ihm zu, so wirst du wohl anders gesinnt werden." Beschreibung der drei Principien göttlichen Wesens 17, 78. ff.

So kann also nur in frommer Tugend der arme Mensch, welcher durch das Gefühl der Mühseligkeiten dieses Lebens nieder gedrückt wird, seine Seligkeit und heitere Ruhe wieder finden, welche seine Seele bey Gott genoß, ehe denn die Welt war. Den traurigen Zustand eines solchen sich fühlenden Menschen, ehe er wieder in den besseren übergehet, schildert Böhme sehr lebhaft im dreifachen Leben 16, 1. 2.

„Ein hungriger Geist, der abgemattet und ermüdet ist, der ist begehrend der stillen Sanftmuth und der Ruhe, daß er möge aus der

Qual des Treibers ausgehen, und möge sich ersättigen mit einer Stille und Sanftmuth, und dann mit dem, das seines Lebens Begehren ist, davon er seinen Leib erhält. Also, mein liebes Gemüth, du bist erboren aus der ewigen stillen Sanftmuth. Du warst in Gottes Weisheit vor den Zeiten der Welt. Die Sanftmuth der Liebe Gottes war deine Qualität und warst ein fruchtbarer Regen in deiner stillen ewigen Mutter, da du noch nicht zu einem Geist geschaffen warst. Betrachte dich, wie du jetzt in so großer Unruhe bist. Du bist hungrig ohne Maaßen, dich dürstet immer nach deiner Mutter Speise und Qualität. Ach! wenn die Zeit der Erquickung käme! ächzet und wünscht die arme Seele. Ein Tag klagts dem andern, weil der Morgen dem Abend und die Nacht verlangt nach dem Tage, und ist doch des Treibers halben keine Stätte noch Ruhe von der Qual ihres Treibers.

bers. Das treibt sie für und für, bis sie findet ihrer Mutter Schooß. Drein legt sie sich und ist ihr als einem, der aus einer großen Schlacht entronnen war, der sein Haupt nicht gern aufhebt vor Furcht des Feindes. So geht es unserer Seele; in solcher großen Unruhe steckt unsere Seele, gleich wie ein Kriegsmann in der Schlacht, der immer des Todes gewärtig ist, da ihn die Feinde auf allen Seiten drängen und auf ihn zuschlagen und immer seinen Tod begehren; oder wie einem ist, der in einen tiefen See fällt, der da schwimmt und siehet kein Ufer, und wartet immer des Todes, da ihm das Wasser ins Maul gehet, der ächzet und begehret Hülfe von oben herab; oder gleich einem, der in eine tiefe Grube fällt, da keine Rettung ersehen wird; der wartet auch der Hülfe von oben herab. Also gehets auch der armen Seele. Sie ist in einen tiefen Kerker gefallen, und schwimmt in einem ge-

fährlichen tiefen Wasser, da sie von allen Seiten mit Feinden umgeben ist, die alle auf sie zuschlagen. Ein jeder will sie ermorden, und sie siehet keinen Helfer um sich.“

Mit welcher Strenge Böhme bey diesem warmen Herzen für Tugend und Frömmigkeit die Sitten seiner Zeit beurtheilte, können Sie nun leicht erwarten. Je gewisser er des göttlichen Geistes war, der in ihm wehte, desto ernstlicher spricht er gegen sie; je lebendiger sein eigner Abscheu gegen alles Böse war, mit desto helleren Farben schildert er es an seinen Zeitgenossen.

„Schickt ein Mann seinen Sohn auf die hohe Schule, daß der soll was Gutes lernen, daß er möge Gott und der Welt nütze seyn, so lernt er Ueppigkeit, Hochmuth, Listigkeit, wie man einem einfältigen möge das Seine nehmen, seinen Schweiß mit List abdringen. Da macht man einen Mantel drum, und heißt

Jura. Aber der Mantel ist des Teufels und das falsche Herz ist sein Diener. Kann er ein wenig fremde Sprachen, so ist ihm schon kein einfältiger Mann gut genug. Der Hochmuth fährt oben hinaus. Der stinkende Madensack muß mit Loden und Zotten behangen werden. Buhlen und Jungfrauschänden ist bey ihnen höfliche Kunst, und es sind Leute, die da können fein thun, bis sie mancher Mutter Tochter den nagenden Wurm ins Herz oder Gewissen schieben. Solche setzt man dann den Kirchen und Schulen vor; auch so werden sie in die weltlichen Regimenter eingesetzt. Die regieren hernach, wie der Gast in ihrem Herzen will. Also wirkt der Obere die größten Laster und lernt sie von ihm der Untere. Er erdenkt List, wie er mag des Untern Gut mit Schein des Rechten an sich bringen. Er macht Aufsätze, und heißt es den gemeinen Nutzen. Er zwingt den Albernen und Elenden in schwere

Dienste, daß er möge seiner Hoffarth genug thun. Er dringt den Albernen mit harten Worten, nimmt ihm seinen Schweiß, und plagt ihn an seinem Leibe. Er macht ihm alles leibeigen, da er doch nicht mehr, als eine einige Seele zum Eigenthum hat, und ist in dieser Welt nur ein fremder Gast. Der Elende muß seinen Schweiß ganz an seinem Dienst verzehren; es ist kein Erbarmen oder Nachlassen bey ihm. Sein Hund hat es besser, als die dürftige Seele unter seinem Joch. Solches lernt auch der Untere von dem Obern und nährt sich auch mit List und Trug, Geiz und Schalkheit. Denn so er das nicht braucht, mag er fast seinen Bauch nicht mit Gerechtigkeit füllen. So meint die Vernunft, also dringt ihn die Gewalt, er müsse mit seiner Arbeit und Wesen steigern und seinen Nächsten wieder seinen Schweiß ohne Liebe und Gerechtigkeit abdringen, daß er nur seinen Bauch füllen

möge.

möge. Er lernt von dem obern Schwelgen, Prassen, und das rechte Viehleben. Was der Obere in höflichen Sitten vollbringt, das thut der Untere in viehischen säuischen Leben und Sitten. Also wird Laster mit Laster gewirkt." Vom dreifachen Leben 15, 7 — 9.

„Wenn jetzt einer erhöht wird, und kriegt nur ein wenig Amt, so ist ihm schon kein anderer, der nicht dergleichen ist, gut genug. Er achtet den Layen nur für einen Fußschemmel. Er trachtet bald darnach, wie er der Layen Gut kann mit List unter sich bringen. Kann er nicht mit List, so thut er es mit Gewalt, damit er seinem Hochmuth kann genug thun. Kommt ein einfältiger Mann vor ihn, der sich nicht wohl kann verhawen, so stummt er ihn ab, gleich einen Hund. Hat er eine Sache vor ihm, so muß der Recht seyn, der ein Ansehen vor ihm hat. Wenn jetzt einer

etwas mehr gelernt hat, in weltlicher Kunst, oder hat was mehr studirt, als ein Laye, dem ist flugs kein Laye gleich. Er kann ihm nicht nach der Kunst reden, er kann seinen stolzen Gang nicht, in Summa der Einfältige muß sein Narr seyn, da er doch ein stolzer Engel ist und in seiner Liebe ein todter Mensch. Wenn einer jetzund reicher ist als der andere, so muß der Arme sein Narr seyn; wenn er ein schöner Kleid kann erzeigen, als sein Nächster, so ist ihm ein Armer schon nicht mehr gut genug, und geht der alte Gesang im Werk jetzund in vollem Schwang, der lautet!

Der Reiche den Armen zwingt,
Und ihm seinen Schweiß abdringt,
Daß nur sein Grosche klingt.

Auch ist doch gar eine teuflische insgemeine Hoffarth, eines über das andere Aufsteigen, Verachten, Belügen, Betrügen, Wuchern, Geizen, Neiden, Hassen. Es brennt jetzt in

der

der Welt wie höllisch Feuer.“ Morgenr. 12, 65. ff.

„Die Welt meint, sie stehe jetzt in Flor, weil sie das helle Licht hat über sich schweben. Aber der Geist zeigt mir, daß sie mitten in der Hölle stehet. Denn sie verläßt die Liebe und hangt am Geiz, Wucher und Schinderey. Es ist keine Barmherzigkeit bey ihr. Jeder schreyt: Hätte ich nur Geld! Der Gewaltige saugt dem Niedrigen das Mark aus den Beinen, und nimmt ihm seinen Schweiß mit Gewalt. In Summa: Es ist nur Lügen, Trügen, Morden, Rauben und heißt wohl recht des Teufels Nest und Wohnhaus. O! du blinde und thörigte Welt, voll des Teufels! Es ist kein Glaube, daß du weißt, daß Christus für dich gestorben ist und hat sein Blut für dich vergossen, daß du sollst selig werden. Willt du aber wissen, was der rechte Glaube sey, so merke: Dein Herz muß

nicht

nicht mit den Söhnen des Teufels inqualieren in Hoffarth, Geiz, Neid, Zorn, Wucher, Schinden, Schaben und Lügen, Trügen, Morden, dem Nächsten den Bissen vor Neid aus dem Halse reißen und nur Tag und Nacht auf List sinnen, wie du möchtest dem Hof-farth- Geiz- Neid- und Zorn-Teufel wohl hofieren und genug thun, dich in weltlichen Lüsten zu üben."

„Siehe, du nennst dich einen Christen, und rühmst dich ein Kind Gottes. Das bekennst du ja mit dem Munde, aber dein Herz ist ein Mörder und Dieb. Du trachtest nur nach weltlicher Ehre und Reichthum, und wie du das magst an dich bringen, da fragt dein Gewissen nicht nach. Du führst wohl deinen Willen, einmal in ernste Buße einzugehen, aber der Teufel hält dich, daß du nicht kannst. Du sagst morgen, und das währt immerdar,

und

und denkst: Hätte ich meine Kasten voll, so wollte ich hernach einem frommen Menschen geben, so ich nur zuvor genug hätte, daß ich auch hernach nicht Mangel hätte. Das treibst du bis an dein Ende, welches dir der Teufel noch weit mahlt. Indeß verzehrst du dem Elenden seinen Schweiß und Blut, und sammelst alle seine Noth und Klagen in deine Seele. Du nimmst ihn seinen Schweiß und treibst damit Hoffarth, und dein Thun muß man heilig halten. Du ärgerst den Elenden, daß er an dir, in deinem Thun, auch leichtfertig wird, und thut, das vor Gott unrecht ist. Er flucht dir, und verderbt sich auch darmit, und wird Greul aus Greul geboren. Du aber bist die erste Ursache, und du bist die Wurzel aller Sünden. So du gleich betest, so hast du dein finster Kleid an. Das ist besudelt mit eiteln Lastern, mit Wucher, Geiz, Hochmuth, Unzucht, Hurerey, Zorn, Neid,

Diebstahl, ist mördrisch, neidisch, boshaftig. Du schreyst zu Gott, er soll dich hören, und du willst diesen Pelz nicht ausziehn. Meinst, daß ein solcher Teufel in Gott gehe?“ Vom dreifachen Leben 19, 49.

Je mehr Böhme auf thätigen Glauben, auf lebendige Tugend und rastloses Streben zum Guten dringt, desto toleranter urtheilt er über alles, was die Verschiedenheit in Meinungen betrifft, und räth seinen Freunden zugleich alle Vorsicht an, auch seine eigenen Lehrsätze nicht unbesonnen andern auf zu dringen, sondern jeden als ein selbstständiges Individuum zu betrachten und einander zu dulten als Geschöpfe Gottes von gleichem Werthe und Range.

„Ich richte Niemanden, und ist das Verdammen ein falsches Geschwätz. Der Geist Gottes richtet selber alle Dinge. Ist derselbe

in

in uns, was fragen wir denn lange nach Geschwätz. Ich freue mich aber vielmehr der Gaben meiner Brüder. Ist es aber, daß sie eine andere Gabe auszusprechen gehabt haben, als ich, soll ich sie drum richten? Spricht auch ein Kraut, Blume oder Baum zum andern: du bist sauer und dunkel, ich mag nicht neben dir stehen! Haben sie nicht alle eine Mutter, draus sie wachsen? Also auch alle Seelen aus einer; alle Menschen aus einem. Warum rühmen wir uns Kinder Gottes, so wir doch unverständiger sind, als die Blumen und das Kraut auf dem Felde. Ist es nicht auch also mit uns, daß Gott seine Weisheit in uns offenbart, gleich wie er die Tinctur der Verborgenheit in der Erden durch die Erde mit schönen Gewächsen offenbart. Also auch in uns Menschen! Wir sollten uns vielmehr drüber freuen, und uns herzlich lieben, daß Gott seine Weisheit in uns so vielfältig

offenbart. Der aber richtet, und verdammet auf dem gottlosen Wege, welcher nur in Hoffarth läuft, sich sehen zu lassen, der ist ein drohend Rad, das nur Zank aufbläst! Die rechte Probe der Kinder Gottes ist diese, da man mag sicher nachfolgen: ein demüthiges Herz, das sich nicht selber sucht, noch ehret, sondern sucht immer seinen Bruder in der Liebe; das nicht Eigennutz und Ehre sucht, sondern Gerechtigkeit und Gottesfurcht. Der rechte und schlechte Weg, zu Gott zu kommen, ist dieser, so viel mir dessen erkenntlich ist, nämlich, daß der Mensch aus seinen erkannten Sünden ausgehe, und ihm einen ernsten Vorsatz mache, nimmermehr wieder drinnen einzugehen, und in seinem Ausgehen nicht zweifle.“ Brief 11, 35. 36.

„Gehe auf eine Wiese! Da siehest du mancherley Kraut und Blumen. Du siehest

bittere,

bittere, du siehest herbe, süße, saure, weiße, gelbe, rothe, blaue, grüne und mancherley. Wachsen sie nicht alle aus der Erden? Stehen sie nicht neben einander? Mißgönnt auch eines dem andern seine schöne Gestalt? Ob sich aber eines von ihnen zu hoch erhübe mit seinem Gewächs, und verdorrte, weil es nicht Saft genug hat, was kann ihm die Erde thun? Giebt sie ihm doch seinen Saft, so gut als den andern. Wenn aber Dornen drunter wachsen, und der Meyer kommt einzuernten, so haut er dieselben mit ab, und wirft sie weg, und sie werden im Feuer verbrannt, aber die mancherley Blumen sammelt er in die Scheunen. Also ist es auch mit dem Menschen. Es sind mancherley Gaben und Geschicklichkeiten. Es ist einer viel leichter in Gott, als der andere. Weil sie aber nicht im Geist verdorren, so sind sie nicht verwerflich. Wenn aber der Geist verdorrt, so taugt er zu

nichts als zu Feuerholz.“ Morgenr. 11, 37. 38.

„So denn jetzt so mancherley Lehren und Meinungen sich offenbaren, soll der Spötter, welcher nur von dieser Welt geboren ist, drum nicht also zufahren und alles auf einen Haufen verwerfen, so er das nicht begreift. Denn es ist nicht alles falsch. Viele suchen jetzt, die da finden, einer Gold, der andere Silber, einer Kupfer, der andere Zinn. Es ist also nicht alles vom Teufel, wie die Welt plärrt in ihrer großen Narrheit, da man alles auf einen Haufen wirft. Siehe, ich setze dir ein gerecht Gleichniß vom rechten Säemann. Ein Säemann richtet seinen Acker zu nach seinem besten Vermögen, und säet guten Waizen aus. Nun sind auch andere Körner unter dem Waizen, und ob er gleich ganz rein wäre, so zieht ihm doch die Erde andere Kräuter, auch

auch Dornen und Disteln unter dem Waizen auf. Was soll aber der Säemann thun? Soll er denn die Saat des Gewächses ganz wegwerfen oder verbrennen, um der Disteln oder Unkrautes willen? Nein! Sondern er drischt das, und siebt das Unreine weg, und braucht den guten Saamen zu seiner Kost, und die Spreu giebt er seinem Thier, und mit dem Halm düngt er seinen Acker, und muß ihm alles nütze seyn. Also wird dem Spötter gesagt, daß er ein Unkraut ist, und wird für die Thiere geworfen werden. Und ob nun anderer Saamen unter dem Waizen gefunden wird, indem er es worfelt und siebt, den er nicht mag raus bringen, soll er denn drum den Waizen nicht zu seiner Kost brauchen? Hat doch ein jedes Korn seine Kraft; eines stärkt das Herz, das andere den Magen, das dritte die Glieder. Gehe auf die Wiese, und

siehe an die Blumen und Kräuter, welche aus der Erden wachsen, und ist je ein Kraut schöner und wohlriechender als das andere, und hat doch oft das allerverächtlichste die größte Tugend! Nun kommt der Arzt und sucht. Er wendet aber insgemein sein Gemüth zu den größten und schönsten Kräutern; dieweil sie also treiben im Gewächs und sind stark im Geruch, vermeint er, sie sind die besten, da doch oft ein kleines unansehnliches Kraut ihm zu seiner Arzney besser dient. Drum, mein liebes Gemüth, siehe, was du thust; richte nicht also geschwind, und sey um der mancherley Meinungen willen nicht ein Thier, dem die Spreu von dem edeln Saamen gehört. Der Geist Gottes erzeugt sich in jedem, der ihn sucht, aber auf Art seiner Essenzien.“ Beschreibung der drei Principien göttlichen Wesens 27, 22. ff.

Ueber die Lectüre verschiedener Bücher bey dem reinen Forschen nach Wahrheit, ohne Rücksicht auf ihre Verfasser und auf die eigentliche Tendenz ihrer Werke, urtheilt Böhme folgendermaßen schön und schonend:

„Die Biene trägt aus vielen Blumen Honig zusammen. Ob manche Blume gleich besser wäre, als die andere, was fragt die Biene darnach. Sie nimmt was ihr dient! Sollte sie drum ihren Stachel in die Blumen stecken, so sie des Saftes nicht möchte, wie der verächtliche Mensch thut. Man streitet um die Hülsen, und den edeln Saft, der zum Leben dient, läßt man stehen. Was hilft mich die Wissenschaft, so ich nicht drinnen lebe. Das Wissen muß in mir seyn, und auch das Wollen und Thun. Der Mantel mit dem Leiden und Genugthuung Christi, den man

jetzt den Menschen umlegt, wird manchen zum Strick und höllischen Feuer werden, daß man sich also nur will mit Christi Genugthuung kitzeln und den Schalk anbehalten. Brief 12, 61. 62.

Sie haben Sich vielleicht zuweilen gewundert, warum ich als Beleg für die oder jene Meinung Böhmens mehrere Stellen aus seinen Schriften hintereinander angeführt haben, die doch dem Inhalte nach einander gleich waren. Ich habe es vorzüglich mit aus dem Grunde gethan, damit sie eine desto anschaulichere Erkenntniß von seiner Sprache bekämen. Sie werden mir eingestehen müssen, daß der gemeine Mann Bewunderung verdient, der ohne vorhergegangene Uebung das Medium der ihm zuströmenden Gedanken mit solcher Gewalt beherrschen kann. Sie werden

meines

meines Fingerzeigs nicht bedürfen, um die wohlklingenden, poetisch schön ausgedrückten, an überraschenden Wendungen reichen und kraftvollen Stellen auszufinden, die ich Ihnen vorher mitgetheilt habe. Und doch that Böhme sich selbst immer keine Gnüge, wie man aus seinen Klagen sieht, daß er bey weiten nicht Alles von sich geben könne, was der Geist ihm offenbare, vor Schwachheit und Unbehülflichkeit. Er bedauerte es auch gegen seine Freunde, daß er nicht lateinisch gelernt habe, damit er noch mehr Worte kenne, um die vor seinen Augen schwebenden Wundersachen auszudrücken. Von seinen gelehrten Freunden erhaschte er daher mit froher Begierde fremde Wörter, die er dann aber freylich nach deutscher Etymologie verstand und anwendete. Als er von dem Herrn von Frankenberg das Wort Idee hörte, nannte er es

eine

eine besonders schöne himmlischreine Jungfrau und geistlichleiblich erhöhte Göttin. Doch schalt er auf die Deutschen, welche nicht in ihrer Sprache schrieben, und sich derselben gleichsam schämten.

„Mancher, dem ein Quell aufgegangen, hat es nicht flugs in seiner Muttersprache schreiben wollen. Er hat vermeint, es sey zu kindisch, er müsse sich in tiefer Sprache sehen lassen, damit die Welt sehe, daß er ein Mann sey. Aber höre, du einfältige Mutter, die du alle Kinder zu dieser Welt gebärest, welche sich hernach in ihrem Aufsteigen deiner schämen, und dich verachten, und sind doch deine Kinder, die du geboren hast, so spricht der Geist, der in den sieben Geistern Gottes aufsteiget, der da ist dein Vater, verzage nicht! Siehe, ich bin deine Stärke und deine Kraft!

Ich

Ich will dir einschenken einen sanften Trunk in deinem Alter. Weil dich alle deine Kinder verachten, die du geboren und in ihrer Jugend gesäugt hast, und wollen deiner in deinem hohen Alter nicht pflegen, so will ich dich trösten und dir in deinem Alter geben einen jungen Sohn; der soll in deinem Hause bleiben, weil du lebst und deiner pflegen und dich trösten wider alles Wüthen und Toben deiner stolzen Kinder.“ Morgenr. 10, 31. 32.

Böhmens theologische Gegner vor und nach seinem Tode haben in ihrer pöbelhaften Sprache ihm vorgeworfen, seine Schriften röchen nach Leder und Schusterpech. Nichts wäre natürlicher, als wenn Böhme seine Beyspiele, seine Gleichnisse und Bilder aus dem Kreise seines Handwerks gewählt hätte, und man könnte diesen Vorwurf leicht für wahr

halten.

halten. Aber man kann getrost den Versuch machen, irgend eines seiner Bücher einem Manne zu geben, der noch gar nichts von Böhmen gehört hat, und von ihm verlangen, aus Form und Materie, Stand und Lebensart des Verfassers zu errathen; ich bin gewiß, er wird die Aufgabe nicht lösen, sondern nur im Allgemeinen erklären können, er halte diesen Schriftsteller für einen Mann ohne alle Gelehrsamkeit und Wissenschaft. Hingegen zeigen vielmehr alle gewählten Bilder und Gleichnisse von einem natürlich feinen Geschmacke und Sinne für das Edle und Schöne. Sie werden Beweise davon genug in den Stellen finden, die Sie bisher gelesen haben. Doch gebe ich Ihnen bloß in dieser Hinsicht noch einige zur Probe.

„Ich vergleiche die Engel mit den kleinen Kindern, die im May, wenn die schönen Rös-

chen

chen blühen, mit einander in die schönen Blümchen gehen, und pflücken derselben ab und machen feine Kränzchen draus und tragen die in ihren Händen, und freuen sich, und reden immerdar von der mancherley Gestalt der schönen Blumen, und nehmen einander bey den Händen, wenn sie in die schönen Blümchen gehen. Und wenn sie heim kommen, so zeigen sie dieselben den Aeltern, und freuen sich darüber. Denn die Aeltern gleich eine Freude den Kindern haben und sich mit ihnen freuen.“ Morgenr. 12, 31.

„Sey gewarnt und denke, daß du auch zu den englischen Reihen gehörest, so wird der heilige Geist in dir erweckt werden und wirst auch eine Begierde und Lust zu dem himmlischen Reihentanz bekommen. Der Fiedler hat seine Saiten schon aufgezogen. Der Bräu-

tigam kommt! Schaue zu, daß du nicht das höllische Podagra in deinen Füßen habest, wenn dann der Reihen angeht, daß du zum Engeltanz gar ungeschickt seyst, und werdest von der Hochzeit hinaus gestoßen, weil du kein Engelskleid an hast. Warlich! die Thüre wird hinter dir zugeschlossen werden, und du wirst nicht mehr hinein kommen, sondern du wirst mit den höllischen Wölfen im höllischen Feuer tanzen. Der Spott wird dir dann wohl vergehen und Reuen wird dich nagen." Morgenr. 5, 17. 18.

„Es stand in der Natur schrecklich in der grimmen Qualität, gleich als wenn man siehet ein grausam schrecklich Wetter aufziehen, das sich greulich und schrecklich erzeugt mit vielen Wetterleuchten und Sturmwinden, da man sich entsetzet. Dagegen stand es in der guten

Qua-

Qualität, in welcher der heilige Baum des Lebens stand, gar lieblich, süß und wonnereich, gleich der himmlischen Freudenreich. Dieses alles wallete heftig wider einander, also hart, bis da angezündet ward die Natur, beyde Qualitäten in einem Augenblicke. Und der Baum des Lebens ward angezündet in seiner eigenen Qualität mit dem Feuer des heiligen Geistes und seine Qualität brannte im Feuer der himmlischen Freudenreich, in unerforschlichem Licht und Klarheit. In diesem Feuer qualificirten alle Stimmen, und himmlischen Freudenreich, die in der guten Qualität waren von Ewigkeit gewesen, und das Licht der heiligen Trinität leuchtete in dem Baume des Lebens und erfüllte die ganze Qualität, darinnen er stand." Morgenr. Vorrede. §. 74. — 76.

„So nur ein Glied (des menschlichen Körpers) zu sehr bewegt wird, so schreyt es den ganzen Leib um Hülfe an, und der ganze Leib rügt sich als ein großer Aufruhr als ob der Feind vorhanden wäre, und kommt demselben Glied zu Hülfe und erlöst es von den Schmerzen. Wie du das kannst sehen, so du dich nur hart an einen Finger stößest, quetschest, oder den verwundest, oder es sey an einem Gliede, wo es wolle, so läuft bald der Geist an denselben Ort, zu der Mutter, dem Herzen, und klagts der Mutter, und so der Schmerz ein wenig groß ist, so weckt die Mutter alle Glieder des Leibes auf, und muß alles dem Gliede zu Hülfe kommen.“ Morgenr. 5, 34.

Als Beytrag zur Kenntniß der Materie der Sprache Böhmens betrachten Sie hier noch

dieses Verzeichniß der Wörter, die entweder von ihm selbst neu gebildet worden sind, oder die er von andern auffaßte und in einer ihm eigenthümlichen Bedeutung brauchte, oder endlich, die ihm als Provinzialismen natürlich waren.

Abtheilig: das, was getheilt werden kann.
Begreiflich: körperlich, materiell.
Begreiflichkeit: Körper, Materie.
Bleiblich: das was bleibt.
Geaneignet seyn: zu etwas gehören, davon herrühren, seinen Ursprung nehmen.
Gegensatz: Gegner, Widersacher.
Glast: Glanz.
Gliederlich: was als Glied zu einem Leibe gehört; gliederlicher Mitbruder.
Gottförmig: Gott gleich, ihm ähnlich, zu seinem Wesen passend.

Herz:

Herz: Mittelpunkt einer Kraft, z. E. Licht ist das Herz der Hitze; die bittere Qualität ist das Herz in allem Leben.

Hinwerben: wornach streben und trachten.

Inqualiren: die Qualitäten sollen mit einander inqualiren, unter einander gegenseitig wirken.

Neidicht: Neidisch.

Der Quall, Quäll, Quell: Ursprung, Anfang.

Qualität: Urkraft.

Quericht: in der Queere liegend.

Raffen. Die Engel müssen den Geist durch das Maul raffen, wie die Menschen die Luft.

Reuel: große, tiefe Reue.

Salitter, (aus Sal nitrum gebildet) Inbegriff aller Urkräfte.

Scheinlichkeit: Schein, Leuchten, Licht.

Schiedlich: was sich abscheidet, und trennt. Eine Sache wird schiedlich.

Schmack: was zu schmecken ist.

Schriftdehner, Schriftzerrer: Menschen, die die Bibel verdrehen.

Selisch: der Seele angehörig und angemessen.

Sonnisch: von der Sonne durchdrungen.

Spiegelieren: Spiegeln.

Stumm seyn: nicht verstanden werden.

Substanz: Beschaffenheit.

Trostkammer: Sacristey, Beichtzimmer.

Urkund: Ursprung.

Urstanden: Aufstehen, entstehen, entspringen.

Urstand, Urstund: Ursprung.

Die Viele: die Menge.

Wallen: Wirken; gleichbedeutend mit quällen.

Wil-

Willengeist: der Wille.

Die Wißne: die Erkenntniß, Wissenschaft.

Die Witze: der Witz.

Zaslig: Faserig.

Böhme rühmt sich zuweilen in dem Besitze einer Muttersprache zu seyn, durch die er alle andere Sprachen verstehen, und wie es scheint, sogar mit Thieren und allen andern Geschöpfen Umgang haben könne. Er soll auch einigemal den Versuch gemacht, und seinen Freunden, die sich in einer ihm unbekannten Sprache unterhielten, gesagt haben, wovon sie gesprochen hätten. Worinn diese seine Geschicklichkeit eigentlich bestanden habe, wage ich nicht mit Gewißheit zu bestimmen. Aber es ist wahrscheinlich, daß er glaubte, durch eine Analyse der Wörter, nach Klang, und Bildung der Buchstaben, und Sylben, nach Beschaffenheit

der

der dabey nöthigen Sprachorgane, nach Quantität der dazu nöthigen Luft, und nach der Schwierigkeit oder Leichtigkeit des Aussprechens, oder nach der Aehnlichkeit des Schalles mit andern Wörtern auf die Bedeutung des Worts mit Sicherheit schließen zu können.

„Die Historien-Gelehrten prangen einher mit fremden Sprachen und verstehen ihre Muttersprache nicht. Verstünden sie die recht und die Geister der Buchstaben, so erkennten sie drinn die Natur.“ Von dem dreifachen Leben, 2, 2.

„Es ist kein Ding in der Natur, das geschaffen oder geboren ist, es offenbart seine innere Gestalt auch äußerlich; denn das Innerliche arbeitet stets zur Offenbarung. — — Denn an der äußern Gestaltniß aller Kreatu-

ren, an ihrem Trieb und Begierde, item, an ihrem ausgehenden Halle, Stimme und Sprache, kennet man den verborgenen Geist. Denn die Natur hat jedem Dinge seine Sprache nach seiner Gestaltniß und Essenz gegeben. Denn aus der Essenz urständet die Sprache oder der Hall, und derselben Essenz Fiat formet der Essenz Qualität in dem ausgehenden Hall oder Kraft, dem Lebhaften im Halle und dem essentialischen im Ruch, Kraft und Gestaltniß. Ein jedes Ding hat seinen Mund zur Offenbarung. Und das ist die Natursprache, daraus jedes Ding aus seiner Eigenschaft redet, und sich immer selber offenbaret und darstellet, wozu es gut und nutz sey. Denn ein jedes Ding offenbaret seine Mutter, die die Essenz und den Willen zur Gestaltniß also giebt." De signatura rerum 1, 16. 17.

Eine

Eine Probe dieser Analyse nebst dem Urtheile darüber giebt folgende Stelle: „Wenn du sagst Schuf, so faßt sich der Geist im Munde und macht die Zähne zusammen und zischt durch die Zähne als ein angezündetes Feuer, das da brennt; und macht aber die Lippen auf, hält sie offen; alsdenn gehet der Druck von dem Herzen. Da schmiegen sich die obern Zähne an die untern Lippen, und die Zunge verkreucht sich, und schmiegt sich in untern Gaumen, und der Geist stößt die Sylbe Schuf durch die Zähne aus, und das Wort des Unterschieds, welches die Sylbe Schuf von sich stößt, bleibt in seinem Sitz im Herzen. Es weckt die herbe Mutter in der strengen Macht nicht auf, daß sich kein Feuer entzündet.*) Denn ein jeder Buchstabe ist ein Geist und eine Gestalt des Centri. Wiewohl sie

*) Das R. nämlich ist Charakter des Feuerquals.

sie durch Umänderung und Verwechselung das Wort verändern, noch hat ein jeder Buchstabe einen Urstand im Centro. Aber es ist wunderlich und wird doch im Sinn ergriffen, so das Licht im Centro scheinend ist.“ Ebendaselbst 5, 88.

Auf diese Weise beweiset Böhme aus vielen Wörtern die Wirkungen der Qualitäten, die dabey in Thätigkeit gewesen sind. „Z. E. das Wort Barmherzig analysirt er so, daß die meisten Eigenschaften der Qualitäten Gottes daraus zu erkennen sind, oder das Wort Teufel auf diese Art: Teu hat seinen Ursprung von dem harten Pochen und Dehnen und fel von dem Falle.“

Daß Böhme sehr früh eine Menge Anhänger fand, und zwar in desto größerer Anzahl, je mehr er verfolgt wurde, wissen Sie

schon,

schon, und ungeachtet seine Sache nicht durch die gewöhnlichen Mittel der Verbreitung unterstützt wurde, so war sie doch durch sich selbst für viele reitzend genug, und fand allenthalben leicht Eingang. Seine Schriften nämlich wurden nur sehr spät durch den Druck bekannt; anfangs waren sie nur schriftlich (zum Theil vermuthlich von Böhmens eigener Hand geschrieben) im Umlauf und gingen so von Hand zu Hand.

„Man hat meine Schriften in ganz Schlesien, sowohl in vielen Orten in der Mark, Meißen, und Sachsen, wie mir denn täglich Schreiben zu Handen geschickt werden, derselben begehrend; sich auch etliche vornehme Leute anerbieten, sie in Druck zu verlegen, welches mir aber noch nicht gefällig ist, aber doch seine Zeit haben wird.“

Diese

Diese Zeit erlebte aber Böhme nicht. Es scheint, daß nur das Büchelchen von der Buße bey seinem Leben gedruckt worden ist, über welches er so sehr angefeindet ward. In demselben Jahre aber starb er noch. Seine Schriften waren also nur einzeln zu haben, und überall zerstreut. Doch fand sich eine vollständige Sammlung bey den Gebrüdern Karl und Michael von Endern. Von diesen kamen sie an einen gewissen Hans Rothe, der sie an den Holländer van Beyerland für 100 Thaler verkaufte. Bey dem Transporte waren sie in großer Gefahr, ganz verloren zu gehen. Mit Gütern waren sie nämlich nach Hamburg geschickt worden. Aber die ganze Fracht wurde unterwegens geplündert. Und schon erhielt van Beyerland die Nachricht von seinem Verluste, und über-

ließ sich der Betrübniß über denselben, als das Kistchen ganz unvermuthet anlangte.

Ein ehrlicher Mann hatte es auf der Straße gefunden und mit einer andern Gelegenheit an die Behörde gefördert. Van Beyerland übersetzte die Morgenröthe in das Holländische, und nach seiner Sammlung wurde der Druck der sämmtlichen Werke Böhmens veranstaltet, Amsterdam 1682. 10. B. B. 8.

Indem ich mich bemühet habe, Ihnen Alles das mitzutheilen, was mir merkwürdig zur Geschichte Böhmens schien, habe ich mich oft selbst gefragt, worinn eigentlich das Interesse bestehe, das ich an diesem Manne nehme. Seine Schicksale sind nicht mannigfaltig, und noch weniger romantisch; seine Schriften haben keine Wissenschaft einen Schritt weiter gebracht und überhaupt den Umfang des

mensch-

menschlichen Wissens nicht erweitert. Die Folgen seines Lebens und Handelns, so sehr sie auch in der ihm nächsten Zeit auf viele Menschen einwirkten, sind doch jetzt fast ganz verschwunden. Gleichwohl sind diese Seiten die vorzüglichsten, von denen die Ansicht eines Menschen aus Böhmens Klasse am meisten gewinnt. Ich gestand mir ein, daß mein Mann von diesen Seiten nicht mit Liebe aufgefaßt werden könne, und war auch nicht durch die lange Beschäftigung mit ihm etwa so geblendet worden, daß ich Schatten für Licht halten konnte. Was war es also, das mich immer wieder reitzte und von neuem zu diesem Menschen hinzog? — Böhme ist eine seltene Blume, die im dürren Boden entsprossen, kämpfend gegen ungünstiges Klima, durch die innere Kraft ihres Triebes aufschoßt und wunderbar einzige Gestalten formt, mit Le-

bensfülle sich entwickelt und auf allen Seiten Wurzeln und Zweige ansetzt, und mit Gewalt Nahrungsstoff herbey zieht, den die Natur ihr verweigern wollte. So blühet Böhme in dem Garten der Menschheit, und ich verweile deswegen so gern in der Betrachtung seines Wesens. Es zeigt, was der große Geist eines Menschen aus sich selbst bildet, wenn auch keine äußern glücklichen Umstände ihm zu Hülfe kommen, und wie eine vorwaltende Eigenschaft desselben sich vor allen andern durch ihre Kraft hervor drängt, das Ganze bestimmt, und die höchste Individualität darstellt. Diese einzige übermächtige Kraft erzeugt alle Sinnenwerkzeuge des Geistes, öffnet die Eingänge zu demselben nur für ihre Verwandtschaft, und führet ihre Kanäle nur zu Punkten, aus welchen Ströme fließen für sie.

Daß

Daß Einbildungskraft diese vorwaltende Eigenschaft bey Böhmen sey, habe ich schon mehr als einmal bemerkt, und zugleich darauf hingedeutet, daß sie der Mittelpunkt ist, um den sich Böhmens ganzes Wesen und Schicksal drehet. Wenn man daher die Grundlage sucht, auf der das Gebäude einer Biographie desselben aufzuführen ist, so würde dieselbe unstreitig mit diesem Satze auszudrücken seyn. Eine von Schwärmerey und Mysticismus entflammte Einbildungskraft bestimmt den Charakter, den Wirkungskreis und das Schicksal eines gemeinen unwissenschaftlichen Mannes. Seinem Geiste schwebten von früher Jugend an so viel Bilder vor, daß er sie nicht alle fassen konnte; er mußte nur immer anschauen. Je weniger er sonderte und unterschied, desto weniger bildete sich Verstand und Urtheilskraft, desto mehr gewöhnte er sich,

auch in Bildern zu denken, desto unfähiger ward er zu abstracten Begriffen. Was bloß Ideen seyn sollten, verwandelte sich in ihm zu Anschauungen, ging in Erscheinung über und ward zu einer wirklichen Welt. Er war ihr Schöpfer, aber sah nicht ein, daß er es war und auf welche Weise. Daher mußte sie ihm als geschaffen erscheinen von einem höhern Wesen und er mußte glauben, daß göttliche Offenbarung ihm zu Theil worden sey. Der Gewürdigte göttlicher Eingebungen konnte die heilige Stimme nicht in sich verstummen lassen; er vertraute sie dem geheimen Pappiere und wenigen Freunden an. Aber sie erscholl dennoch weiter und versammelte um ihn mit mehreren Freunden auch viele erbitterte Gegner. Durch jene ermuntert, von diesen gereitzt ward er muthiger in Erklärung, Entwickelung und Vertheidigung seiner Reden und in Verbrei-

tung seiner Erkenntnisse, und beharrte in diesem Geschäfte bis an das Ziel seines Lebens, das durch die große Regsamkeit seines Geistes schnell herbey gerückt ward.

So kann man die Summe von Böhmens Leben fassen und an sie alle die einzelnen Momenta anreihen, die wir etwa vorher bemerkt haben. Leicht und verständlich geht nun aus seinem Charakter seine Gotteslehre, seine Weltschöpfung, sein himmlisches Freudenreich und seine Hölle hervor, und begreiflich werden die Ansichten der lebendigen Kraft in jedem Erzeugnisse der Natur. Daraus entspringt sodann mit einer Art von Nothwendigkeit die Innigkeit seiner Religion, das Streben zur Einigkeit mit der Gottheit, die in seinem Innern thront, die Tendenz zum heiligen Leben, und der brennende Eifer für Tugend. Und

damit

damit sind alle Bedingungen gegeben, durch welche dieß merkwürdige Individuum der Menschheit sein Daseyn erhält, ein großer Mensch, von den meisten verkannt und verachtet, nur von wenigen nach seinem wahren Werthe geschätzt.

Wir wollen ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und unter den Heroen der Religion und des tiefen Anschauens der innersten Menschheit seinen Namen zu nennen nie vergessen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Böhme, Jakob, 1575-1624

Jakob Böhme Ein biographischer Versuch

Pirna 1801

Biogr. 106 u
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10061816-2